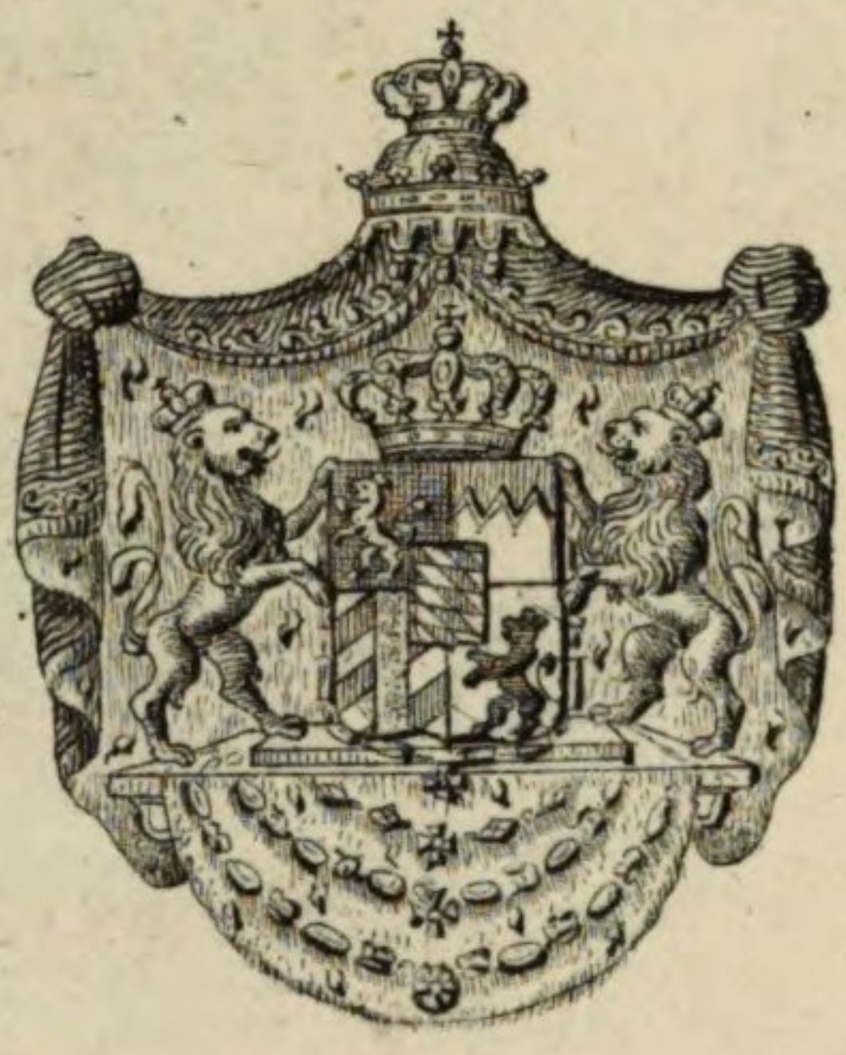
Brit
487 fr

Santo Domingo



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36600510480013

<36600510480013

Bayer. Staatsbibliothek

London

wie es ist

oder

Gemälde der Sitten, Gebräuche und Charakterzüge der Engländer; Anekdoten und Bemerkungen, diese Nation und ihre Regierung betreffend.

Eine Fortsetzung der Sittengemälde

„Rom" und „Paris wie es ist."

Von

Santo Domingo.

Frei übersetzt

von

M — r.

Leipzig, 1826.

Magazin für Industrie und Literatur.

184. C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Unter den neuern Schriftstellern, im Fache charakteristischer Darstellungen, hat sich der geniale Verfasser „Rom's wie es ist," ohnstreitig sehr vortheilhaft in der eben nicht leichten Fertigkeit ausgezeichnet, die Geißel der Satyre in gefälligen, unterhaltenden Bildern walten zu lassen und die Gebrechen und Lächerlichkeiten unsrer Zeit mit angenehmer Laune und treffendem Witz zu beleuchten. Wenige Werke der Art haben einen so allgemeinen Beifall erhalten als sein Sittengemälde des heutigen Rom's, und gleichwie in

Frankreich zur Zeit Montesquieu's, des bekannten und beliebten Verfassers der „lettres persannes," die Buchhändler, wo sie eines Autors ansichtig wurden, ihm zuriefen: „Machen Sie uns doch persische Briefe," so mögte man jetzt den unsrigen zurufen: „Machen Sie uns doch gefälligst „Sittengemälde in Santo Domingo's Manier!"

Dieselbe günstige Aufnahme, welche „Rom," „Paris" und „Madrid wie es ist," ungetheilt genossen haben, ist auch gegenwärtigem Gemälde englischer Sitten, bereits im französischen Originale zu Theil geworden, und hat mich veranlaßt, eine freie Uebersetzung davon für unsre deutschen Leser zu bearbeiten. Wir dürfen eine fortgesetzte Folgereihe der Charakterzüge verschiedener andrer Nationen, in ihren Hauptstädten aufgefaßt, erwarten, und diese Galerie der Völkersitten kann in ihrer Gesammtheit einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kennt-

niß und Erläuterung der neuern Zeitereigniſſe liefern.

Der geiſtreiche Verfaſſer der bereits erſchienenen einzelnen Theile dieſer Gallerie hat ſeine Bilder mit lebhaften Farben aufgetragen und ſeiner Neigung zur Ironie und Satyre häufig den Zügel ſchießen laſſen. Auch in gegenwärtigem Werke wird man dieſe Würze des Geiſtes nicht vermiſſen und es nicht unbefriedigt aus den Händen legen, beſonders da er die reine Grundwahrheit keineswegs dem Vergnügen aufgeopfert hat, dem er ſich ſo gern überläßt, die Eigenheiten, wie das Tadelnswerthe, wo es ſich auch zeige, mit witziger Schärfe herauszuheben und zu züchtigen.

Einige, dem Geiſte der deutſchen Lektüre weniger angemeſſene, etwas gedehnte und für uns leicht zu entbehrende Bemerkungen und Epiſoden des franzöſiſchen Verfaſſers ſind, in

soweit deren Uebergehung das Ganze des Gegenstandes nicht verletzte, in dieser Uebersetzung abgekürzt worden. Ich hoffe, daß diese freie Bearbeitung des französischen Originals, durch die eben erwähnte Licenz keineswegs an dem Interesse verloren haben wird, welches das letztere gewährt und empfehle dies Werkchen in der Hinsicht dem gütigen Urtheile der deutschen Lesewelt.

Leipzig, im März 1826.

M — r.

Inhalt.

	Seite
Reise und Ankunft	1
Der erste Tag in London.	7
Mancherlei	14
Downingstreet	20
Die Waterloobrücke	28
Die Straßen zu London	30
Die Squares	36
Hydepark an einem Sonntage	39
Charaktereigenheiten der Engländer	46
Die Westminster Abtei	49
Die Kammer der Gemeinen oder das Unterhaus	56
Die Wahlen und ein Parlamentsglied	64
Die englische Armee	69
Die englische Messe	79
Frauenverkauf in England	85
Ein englisches Mittagsessen	89
Von der Religion	92
Ueber die Bärte und Rasirmesser	96
Wohlthätigkeitsanstalten	97
Von der Freiheit in England	100
Von der Ungleichheit	106
Die englische Gesetzgebung	109
Ueber den Reichthum einiger Engländer	114

	Seite
Die Banquiers . . .	123
Die Bettler . . .	131
Von einigen Sitten und Gebräuchen .	136
Sweet Heart oder Geliebter, Geliebte .	141
Ueber die Wetten und Wettrennen .	143
Die Radikalen . . .	150
Die Glücksritter . . .	157
Von der Baukunst . . .	162
Die Spaziergänge und öffentlichen Gärten .	166
Die Malerei und Kupferstichkunst und die Ausstellungen. . . .	171
Die Musik. . . .	177
Die Literatur und die verschiedenen Schauspiele .	183
Die englische Sprache . .	187
Der Herbst in London . .	189
Schluß. . . .	195

Reise und Ankunft.

..... Und schrieen da sie den Rauch sahen: Wer ist gleich der großen Stadt?

Offenb. Johannis 18, 18.

Vor kurzem kam Freund Amirau zu mir und erinnerte mich aufs neue an die unter uns schon längst, aber nur unbestimmt besprochene Reise nach London. Dieser Freund war früher Militair, vertauschte aber nachher den Dienst des Mars mit dem der Themis, und führte vor dem Königl. Gerichtshofe in Paris einige politische Rechtshändel mit so viel Feuer, daß ihm endlich seine Praxis auf sechs Monate untersagt wurde. Diesen Ruhestand wollte er denn zu jener Reise benutzen, und da mich gerade auch nichts in Paris zurückhielt, so sagte ich ihm um so lieber zu, als mir dadurch das Vergnügen wurde, den Wunsch, England zu sehen, in seiner Gesellschaft zu befriedigen.

Unsre Pässe hielten uns ein Paar Tage auf. Der Meinige war zwar gleich ausgefertigt, denn um mich kümmerte sich die Polizei wenig, aber Amiran fand Schwierigkeiten, denn man war ihm nicht gewogen. Indeß verwendete sich der Ordnungsrath der Advokaten zu seinen Gunsten, denn er besorgte, in meines Freundes eigenem Interesse, daß er, so lange ihm vor Ge-

richt zu sprechen untersagt war, wohl mancherlei schreiben möchte, das ihn bei der Behörde noch übler angerechnet werden könnte.

Wir reisten also ab, und in 36 Stunden waren wir schon in England. „Kommen Sie hurtig," rief ich meinem Reisegefährten zu, als wir uns dem Lande näherten und half ihm aus dem Bette, auf welches ihn ein wenig Seekrankheit geworfen hatte; „kommen Sie, Englands Küsten und die Felsen von Dover zu begrüßen!" „Verwünscht sei doch die Wasserparthie und alle Paketboote der Welt!" schalt er aufstehend und folgte mir aufs Verdeck. Die Luft war klar und frisch, das Schwanken des Schiffs weniger merklich, und wir unterschieden deutlich das Leben und Treiben auf der englischen Küste, deren Kreidefelsen vom Meere aus einen recht hübschen Anblick gewähren. Am Bord unseres Schiffs wurde es nun sehr lebhaft. Der Kapitain streute Befehle und Flüche durchs Sprachrohr umher und sandte wechselsweise mit kräftiger Stimme einige Worte ans Land. Die Matrosen gröhlten den Takt zu den gemeinschaftlichen Handgriffen ihrer Arbeit. Segel und Tauwerk bewegten sich. Die Passagiere, meistens Engländer, die mehrere Jahre von zu Hause weg waren, eilten herzu. Beim Anblick von Dover wich plötzlich das brittische Phlegma, mit dem sie während der Ueberfahrt in tiefem Schweigen der Ruhe gepflegt hatten. Mit freudeglänzenden Augen zeigte hier einer dem andern die vaterländischen Küsten; da erzählten andre ihren Kleinen und beschrieben ihnen die Heimath, deren sich diese, bei der Abreise noch zu klein, nicht mehr erinnern konnten. Das Ent-

zücken hatte sie auf einmal geschwätzig gemacht und ihren kalten Zügen Leben und Ausdruck mitgetheilt. Die weibliche Welt beeilte sich, Toilette zu machen, und bei der Gelegenheit allerhand französische Putzwaaren, Federn, Hauben, Handschuhe ꝛc. unter die Kleider, in die Hutköpfe und irgendwo anders zu verstecken, denn dergleichen ist entweder ganz verboten einzuführen, oder mit sehr hohem Zoll belegt.

Wenn man zum erstenmale ein Land, besonders ein solches, das sich, wie England so sehr von Frankreich unterscheidet, betritt, so bieten sich den Sinnen so eine Menge neuer Gegenstände dar, daß man nur wenig davon im Gedächtniß festhalten kann. So gings auch uns in den wenig Stunden, die wir in Dover blieben. Nachdem wir die Nacht auf ziemlich harten Betten zugebracht, machten wir einen Morgenspaziergang auf den Felsen von Dover und erfreuten uns vom Schlosse aus des Anblicks der französischen Küsten. „Wie klein ist doch der Raum, der uns jetzt von Frankreich trennt und doch wie schwer ihn zu überschreiten, wenn der Haß zweier mächtiger Nationen ihn vertheidigt! sprach der Lizentiat schmollend.“ „Lassen wir das jetzt,“ erwiederte ich besänftigend. „Wir wollen heute noch nach London und es giebt noch mancherlei zu thun.“ Wir stiegen auf einer in den Felsen gehauenen Treppe ein Paar hundert Fuß tief hinab in die Stadt, in die Nähe des Zollhauses. Man gab uns im Fremdenbureau, gegen unsre Pässe, ein Paar Scheine, auf welchen wir einige französisch sein sollende Redensarten lasen, die wir niemals gehört hatten. Die Farbe meiner Augen war blau und

das französische bleu hurtig in black (schwarz) übersetzt worden. Unsre Sachen wurden untersucht und freigegeben. Wir speisten im Hôtel de Paris, wohin bald nachher die Diligence kam, um uns abzuholen. Nun gings ans Bezahlen und da wurden wir gewahr wie wesentlich hier der Preis aller Dinge von dem in Frankreich verschieden ist. Wir mußten ungefähr drei Mal mehr bezahlen als man in dem theuersten französischen Hotel verlangt haben würde. Indeß versicherten unser Engländer, daß unsre Rechnung recht billig sei. Die Rechnung für das Hin- und Herschaffen unserer Bagage zeigte ein nicht minder interessantes Resultat. Für die Leiter zu halten, als wir ans Land stiegen, 1 Schilling; eben so viel für den Transport unserer Sachen vom Schiff ins Zollhaus; wieder einen Schilling für ein gleiches vom Zollhaus ins Hotel; und da man von jedem Paket so viel bezahlen muß, so machte Freund Amirau eine saure Miene, denn er hatte mehrere Päckchen. Endlich kam noch ein rothhäriges dienstfertiges Wesen herzu, das halb französisch, halb englisch schwatzte, und für einen Schilling sehen wollte, ob wir auch den Weg vom Wirthshause nach dem Zollamte finden könnten. Die Leute im Hause, die uns bedient hatten, bekamen auch jedes seinen Schilling, und das fatale Geben hatte nicht eher ein Ende, als bis auch die Postarbeiter für das Aufpacken unserer Effekten gehörig befriedigt waren. Jenseit des Kanals wäre man mit fünf Sous zufrieden gewesen, wofür wir dissеits einen Schilling (ungefähr 25 französische Sous) zahlen mußten! Indeß wer wüßte nicht daß England ein theures Pflaster ist, und an Geldge-

ben ist noch Niemand gestorben, wenn er dessen nur genug hat! Was sind diese wenigen Schillinge gegen die Guineen, die uns London kosten wird!

In Canterbury sahen wir einen Augenblick die Kapelle in der Kathedralkirche, wo die Waffen des schwarzen Prinzen aufbewahrt sind. Darauf verzehrten wir in Rochester eiligst ein gutes und theures Mittagsmahl. Von der Brücke aus, über die wir zwischen diesem Ort und Chatam fuhren, sahen wir dreißig bis vierzig abgetakelte Linienschiffe auf dem Flusse Madway liegen, die mit einem gelben Firniß überstrichen waren, um sie vor Fäulniß zu schützen. Sie lagen da, in stolzer Ruhe, den Wallfischen gleich, die auf der Oberfläche des Nordmeers schlafen. Der geringste Sturm, der sie bedroht, weckt sie aus ihrem Schlummer und sie entfalten ihre gewaltigen Schwingen! Ein imposanter Anblick; doch in London giebt es der Schiffe zu tausenden, von allen Größen, von allen Nationen!

Die Landschaft änderte sich nun. Die Ebene wechselte mit Hügeln und Anhöhen ab, die das Thal von Madway von dem der Themse trennen. Wir näherten uns dem Park von Greenwich. Bald sahen wir die Flagge von Mansionshouse, dem Pallast des Lordmajors, wehen. Die Sonne ging unter. Nur undeutlich erkannten wir noch die Gegend, die wir rasch durchflogen. Es ward finster als wir bei den ersten Häusern von Southwark ankamen. Hier aber wurde die Nacht zum Tage. Von der Meilensäule bis zur Londoner Brücke, eine halbe Stunde lang, waren bereits die Straßenlaternen und die Gewölbe auf

beiden Seiten mit Gas erleuchtet, das Ströme von Licht um sich her ausgoß.

Die Idee, welche sich der Reisende im ersten Augenblick von Paris bei seiner Ankunft bildet, hängt von der Barriere ab, durch welche er hinein tritt. Dagegen bietet London, von welcher Seite man auch ankomme, sogleich den Anblick der größten, bevölkertsten Residenz, der Hauptstadt des Welthandels dar, die es wirklich ist. Ueberall leuchtet Reichthum, Größe, Industrie hervor. Die Luft selbst, von Steinkohlenrauch geschwängert, kündigt den Fleiß und die Thätigkeit der Fabriken aller Art an. Das allgewöhnliche Treiben der thätigen Menschenmenge scheint dem Fremden anfangs ein Gewühl, das irgend ein besonderes Ereigniß herbeigezogen hat. Das Rollen der Wagen ist unaufhörlich, und läßt es einen Augenblick nach in der Nähe, so vernimmt man es aus der Ferne, wie den dumpfen Donner der Wogen des Oceans.

Man setzte uns im Posthause in einer kleinen Straße der City ab, worüber Amirau so verdrüßlich war, daß ich Noth hatte, ihn vom Schlafengehn abzuhalten, und noch zu einem Spaziergang nach Cheapside zu bereden, nachdem wir uns in Beefsteak und Kartoffeln gütlich gethan hatten.

Der erste Tag in London.

Um nichts zu vergessen, möchte man, wie Mercier auf der Straße nachsinnen, und jeden Eckstein zum Schreibepult machen.

Von Cheapside bis zum Strand, wo wir uns den Plan von London kaufen wollten, ist ziemlich weit. Schon bei der Paulskirche hatten wir den Weg verloren und mußten uns weiter fragen. Die Volksmenge war auf einmal so groß geworden, daß es kaum möglich schien, umkehren zu können, und wir ließen uns wohl oder übel mit fortziehn. Zwar hatte man uns das Gewühl am Strand und in den Umgebungen immer als sehr groß beschrieben, doch vermutheten wir aus der gleichen Richtung, die alles nahm, aus den uns umströmenden Volksklassen und dem mancherlei Geschwätz der Menge, daß sie irgend ein besonderes Ereigniß in Bewegung setze. Die Straßen waren so volkreich, wie es in Paris die nach dem Platz la Greve führenden eine Stunde vor einer Hinrichtung sind, was uns die Vermuthung gab, der Londner Pöbel dränge sich zu einem ähnlichen Schauspiel. Bald war kein regelmäßiger Strom mehr in der Menge, das Volk wogte und schob sich in allen Richtungen um ein Schaffot herum, das wir auf ein-

mal vor uns erblickten. Wir hatten uns nicht geirrt. Zwei Pfähle standen, mittelst eines Querbalkens verbunden, darauf, und von letzterm hingen 2 Stricke mit offnen Schlingen herab. Das Gerüst befand sich vor einem Gebäude, dem sein ernstes Aeußere, die Stärke seiner, von Zeit und Rauch geschwärzten Mauern, und die gewaltigen eisernen Gitter der Fenster das düstre Ansehn eines Gefängnisses gaben. Wir erfuhren von einem dicken Herrn neben uns, der mit großen Phlegma eine schildkrötene Brille auf seiner Nase befestigte, daß dies Gebäude das Gefängniß von Newgate sei und man so eben zwei Diebe hängen werde. So ungern ich auch so was mit ansehe, so war es doch unmöglich, aus dem Gedränge herauszukommen, überdies gab uns die Scene Gelegenheit, die Sentimens des Londner Pöbels dabei in Masse zu beobachten. Wir blieben also, und Amirau, dem die Sache in Hinsicht der englischen Kriminaljustiz interessirte, befragte unsern dicken Nachbar über die nähern Umstände des Trauerspiels, das uns der Zufall zwang mit anzusehn. „Die beiden Kerls," erzählte er, „sind Verwandte, die Geburt, Leben und „Tod mit einander theilen. Seit mehrern Jahren „trieben sie gemeinschaftlich das Handwerk der Taschen„diebe, endlich wurden sie erwischt, als sie sich gelüsten „ließen, durch Einbruch bei einem Banquier ihr Ge„schäft ins Große zu führen. Es wurde erwiesen, „daß sie etwas über fünf Pfund Sterling gestohlen „hatten, und darum müssen sie hängen." „Wie!" rief ich erstaunt, „um fünf Pfund willen hängt man hier zu Lande?" „Gott bewahre! Nein! aber um

„fünf Pfund ein Schilling *) und das von Rechts:
„wegen, denn was würde am Ende aus uns, ohne
„solche Exempel! Das Diebsvolk vermehrte sich ins
„Unendliche, und die Regierung ginge zu Grunde, um
„alle die Kanaillen zu ernähren oder nach Botanybay
„zu schaffen. Wissen Sie wohl, Gentleman, daß
„jeder Deportirte dem König zweihundert Pfund ko:
„stet? und dennoch giebt es thörichte Advokaten, die
„die Strafe der Deportation auf 25 Pfund ausge:
„dehnt sehn möchten! Was wäre die Folge dieser Ge:
„lindigkeit? Eine Unzahl von Diebsgesindel! Der
„König würde sich dabei ruiniren, um mit dieser Ba:
„gage Botanybay zu bevölkern. Die saubere Kolonie
„finge dann einmal, wie die Amerikaner an, zu rebel:
„liren, schlüge unsre Truppen, machte sich schnell, uns
„zum Trotze, eine Seemacht, wie jene, die mit der
„unsrigen an Geübtheit zu rivalisiren pretendiren, und
„diese Spitzbuben wären dann capabel, sich freie Re:
„publikaner zu nennen, und sich den Titel Squire,
„wie unsre vornehmen Herrn, zu geben!“ Somit
schwieg der Eiferer, und setzte seine durchs Gedränge
verschobene Brille wieder zurecht, denn die Entresol:
Thüre von Newgate wurde geöffnet, und die beiden
Delinquenten kamen langsam zwischen zwei Reihen
Constabler und Gefängnißknechten heraus. Es waren
blonde junge Leute, und nach ihrem Aeußern zu urthei:
len, schienen sie nicht ohne Bildung zu sein. Ihre
Haltung zeigte weder das Freche noch das Hinfällige

*) Der Verf. deutet damit auf die buchstäbliche Aus:
legung der engl. Gesetze. An einem Schilling mehr
oder weniger hängt Leben oder Tod! A. d. U.

der meisten Verurtheilten in ähnlichen Augenblicken. Ueberhaupt mag wohl der häufige Anblick solcher Trauerscenen, in London vorzüglich, und die Kälte des englischen Charakters, viel dazu beitragen, daß diese Art Menschen in England das Schaffot ziemlich gleichgültig besteigen. Das Henken wird hier anders als auf dem Continent vorgenommen. Man stößt den Delinquenten nicht von der Leiter herab, auch springt ihm der Richtknecht nicht auf die Schultern, um die Halsgelenke auszurenken. Nachdem beide Verurtheilte die letzten Ermahnungen des Geistlichen empfangen hatten, legte man ihnen die verhängnißvollen Schlingen um, deren Knoten auf die Brust herabhingen. Auf ein gegebenes Zeichen wich unter ihren Füßen eine Klappe, und sie fielen hinab, indem sich dadurch die Schlinge zuzog. Nun setzte ihnen der Richtknecht eine weißwollne Mütze auf, die er bis ans Kinn herabzog, um dem Volke den Anblick des Gesichts im Todesschauer zu entziehen. Die Menge verlief sich gleich nach der Exekution und wir setzten unsern Weg, von unserm eifrigen Mitzuschauer zurecht gewiesen und ein Stück begleitet, fort. So ging es durch die Old Bailey und Ludgatehillstraße. Er verließ uns am Ende der Fleetstreet bei einer Art Triumphbogen, Temple Bar genannt, der die Gränze zwischen der City und Westminster bezeichnet. Wir gelangten zum Strand, dessen Breite und schönen Gebäude, so wie das große Gewühl, das hier, durch Handel und Wandel bewegt, hin und herwogt, ihn vor den meisten Straßen Londons auszeichnet. Einige Gegenden der City mögen wohl noch etwas mehr Handelsthätigkeit zeigen, auch

gleicht der Glanz und Luxus der Gewölber nicht leicht dem von Oxfordrow, Piccadilly und Bondstreet. Jedoch ist der Strand der Vereinigungspunkt einer Menge von Straßen, die nach den drei Abtheilungen führen, aus denen gewöhnlich eine große Residenz- und Handelsstadt besteht, dem Quartier des Luxus, dem des Handels und dem der mittlern Volksklassen. Der Strand gleicht der Straße St. Honoré in Paris; auch treiben sich hier, wie dort, die meisten Diebe und öffentlichen Mädchen umher.

Wir hatten unsern Plan gekauft, und schon war es drei Uhr, als wir, unsern rege gewordenen Appetit zu stillen, in ein Beefsteakhouse in Charingcroß traten und vor sieben Schilling ein passables englisches Mittagsmahl hielten. In Paris könnte dafür ein Lord bei Very und den Freres Provenceaux im Palais Royal speisen. In London aber kann man sich mit so wenig nur in einem geringen Speisehause sehen lassen. Indeß vereinigen sie, bei einem wenig einladenden Aeußern, doch nach englischem Geldwerthe Wohlfeilheit mit gutem, reichlichem Essen. Mancher Schottländer mit 25, 30 tausend Franken Renten, speist bescheiden in einem Beefsteakhause, bis er einmal ministerielles Parlamentsglied wird, wo er dann täglich sein Couvert bei den Ministern oder dem Sprecher des Unterhauses bereit findet.

Sobald abgedeckt war, breitete ich unsern Plan von London aus und wir suchten darauf den Weg, der uns durch die freundlichsten Straßen der Stadt nach Hydepark und zurück in unsre Wohnung führen sollte. Vorher wollten wir noch das nächste königliche Theater mit besuchen und damit unser Tagewerk beschließen.

Dem interessanten Hyde-Park werde ich ein eignes Kapitel widmen. Bleiben wir vor der Hand beim Theater stehn, das noch nicht geöffnet war. Es war ein Trauerspiel von Shakespeare angekündigt. Noch gab es wenig Wartende, aber bald mehrten sich die Schaulustigen. Zwar fehlten die Gensd'armen, die bei uns nöthig sind, um Ordnung zu halten und die ankommende Volksmasse in Reihe und Glied zu stellen; doch war deßhalb des Stoßens und Drückens nicht mehr als vor unsern Schauspielhäusern in Paris, wenn etwas Vorzügliches gegeben wird. Der engen Zugänge und des großen Gedränges ungeachtet, ging doch alles ohne zerbrochne Rippen und blaue Augen ab, und kein zartes weibliches Wesen wurde im Gewühle erdrückt. Alles fand in ziemlicher Ordnung seinen Platz, denn die Direktion hat die löbliche und empfehlungswerthe Vorsicht, nicht mehr Billets auszugeben, als Plätze da sind! An der Thüre hörten wir zu unserer Verwunderung einen Constable alle Augenblicke rufen: „Nehmen Sie Ihre Taschen in „Acht, Gentleman, es giebt Diebe im Gedränge!" Erschrocken griffen wir nach unsern Rockschößen und sahen uns nach den Bezeichneten um. Nur noch ein Paar Damen und einige junge Leute waren in unserer Nähe, die aber gar nicht wie Diebe aussahen. „Der Kerl meint am Ende wohl uns?" rief Amirau heftig, „und unter Gentleman, an die er das Wort rich„tet, versteht er sicherlich nur Engländer!" Er wollte hitzig auf den Constable zuspringen, um ihn bei der Kehle zu fassen, als ein junger Mann neben uns, der französisch verstand, ihn zurückhielt und versicherte,

daß diese gewöhnliche Warnung weiter nichts, als einer jener verjährten, aber noch nicht abgeschafften Gebräuche sei. „Ei, wie sonderbar," erwiederte mein Freund, „so etwas setzt ja die Sitten ihrer Nation augenblicklich bei den Fremden, die es hören, gewaltig herab. „Was soll man von einem Volke denken, unter dem „gleich bei einer größern Anhäufung von Menschen „ein Beamter erscheint, der uns vor unsern Umgebungen warnt? Diebe sind zwar die Gebrechen großer „Städte wie der Heerstraßen, warum aber dies noch „ausschreien? So muß man ja deren Menge noch „viel größer glauben, als es wirklich der Fall ist. „Wenn es die Moral und das Wohl der Gesellschaft „erheischt, das Gesindel zu entdecken und zur Strafe „zu ziehen, wie kann man so inconsequent sein, durch „solche öffentliche Warnungen die Diebe selbst, die „sich unter der Menge befinden mögen, gleichsam auf „ihre Sicherheit aufmerksam zu machen. Sie stehlen „dann nur mit mehr Vorsicht und werden immer geübter, indem sie sich nicht scheuen, gleichsam unter „dem Auge des Gesetzes ihr Handwerk, mit mehr „Kühnheit zu treiben! Viel zweckmäßiger wär's, die „Polizeidiener hielten sich ruhig und schwiegen, um, „unbemerkt, diese Taschenkrebse besser zu beobachten „und auf der That zu ertappen!" Dies „beware „your pockets," hatte Amirau so in Bewegung gesetzt, daß wir im Parterre noch lange über das für und wider schwatzten und wenig oder nichts von der Vorstellung verstanden, um den göttlichen Shakespeare wie ihn die Engländer nennen, zu bewundern.

Mancherlei.

Man muß sich mit dem Lande, das man bewohnt, gleichsam verschwistern, und wenn ich mein Leben in Siam beschließen sollte, so würde ich mit einem Kuhschweif in der Hand sterben.

Voltaire.

Bei unsrer Zuhausekunft erhielt mein Freund einen Brief, der von einem alten schon seit mehrern Monaten in London ansäßigen Schulfreunde war. Kaum konnte ich glauben, daß der Briefsteller ein Franzos sei, und, dort erzogen, daselbst mehrere gute Werke in seiner Sprache geschrieben habe. Die Worte waren zwar französisch, aber die Phrasen und der Styl dermaßen englisch, daß er Wort für Wort aus dem Englischen übersetzt schien. Doktor Düblason, so hieß dieser Freund, schrieb an seinen ehemaligen Kollegen, um ihm eine Wohnung in seinem Hause vorzuschlagen und ihn näher bei sich zu haben. Er möge sich morgen mit seinen Sachen in einen Miethwagen packen und nach Great Russelstreet Covengarden Nr. 7 fahren, wo er ihn erwarte. „Nun," rief der Licentiat, über des Doktors Briefstyl lachend, wir wußten nicht, wie wir aus diesem Winkel kommen sollten; da ist ja auf einmal eine gute Wohnung, und noch dazu in einem

schönen Stadttheile gefunden! Hoffentlich ist sie nicht zu theuer, denn ich kenne den Doktor als sehr bescheiden in seinen Ausgaben, und von allen guten Eigenschaften, die er besitzt, wird ihm England wenigstens die der Sparsamkeit nicht nehmen!" Am nächsten Morgen fuhren wir also nach Great-Russel-Street. Bei Nr. 7 angelangt, sprang ich aus dem Wagen und klopfte, aber niemand öffnete. Der Kutscher wurde ungeduldig, daß wir ihn so lange warten ließen, ging und schlug den Klopfer mit beiden Händen fassend, so gewaltig an die Thüre, daß das Haus erzitterte. Sogleich öffnete ein weiblicher Dienstbote und führte uns ins Sprachzimmer, wo uns der Doktor empfing. Amirau flog an seinen Hals, aber jener hielt ihn sanft zurück und begnügte sich, ihm die Hand zu reichen und kräftig zu schütteln." „Ich bitte Freund," sprach er ruhig, „gewöhne Dir ab, Deines gleichen zu küssen."

„In England ists nicht Sitte, daß sich die Männer küssen. Das gehört nur den Weibern!" Darauf näherte er sich mir mit gleicher Begrüßung doch erst nachdem Amirau mich ihm in gehöriger Form vorgestellt hatte. „Ich bin zu artig," erwiederte dieser scherzend, „um bei unsrer ersten Zusammenkunft gleich „einen Streit zu beginnen. Wir wollen ein andermal „über männliche Küsse und Eure Begriffe davon schwatzen. Doch sage mir, Du, der Du Dich so sehr mit „den englischen Gebräuchen vertraut gemacht hast, „warum wurde uns die Hausthüre erst nach dreimaligem Klopfen geöffnet?" — „Ei das ging ganz natürlich zu! Die ersten beiden Male habt Ihr nur

„wie Bedienten angeklopft, und erst das drittemal „wie Leute vom Stande!“ — „Nun, das ist wahr„haftig komisch! Grade das war unser Fiakre.“ — „Wohl, so that ers in Eurem Namen. Für sich „hätte er es nimmermehr gewagt so anzudonnern, „sonst möcht' es ihm übel bekommen sein! Hier zu Lan„de giebt es drei verschiedene Arten anzumelden. Die „erste, ein einziger Schlag, ist für das Bedientenvolk „und geringe Leute; die zweite, in doppelten Schlä„gen für den Briefträger, und die dritte und letzte, „die sich durch wenigstens ein Dutzend schneller und „starker Schläge kund thut, kommt blos dem hohen und „niedern Adel zu!“ „Ich hatte wohl von diesem son„derbaren Gebrauch gehört, entgegnete Amirau, aber „ich habe niemals glauben können, daß ein freies Volk, „wie sich die Britten nennen, die Auszeichnung der „Stände bis zu solchen Kleinigkeiten treiben sollte!“ — „Ja, ja,“ rief der Doktor, „da hört man einmal „wieder Eure französischen Begriffe von Freiheit und „Gleichheit! Soll man denn einen Gentleman so lan„ge warten lassen wie einen Bedienten, Krämer oder „Handwerker? I nu, wenigstens sollte man dem „einen wie den andern gleich öffnen. Die Geschäfte „der letztern sind oft nöthiger und eiliger als die der „vornehmen Welt, und Regen und Kälte, Hitze und „Sonnenschein, wenn nehmlich mitunter einmal die „Sonne scheint, ist einem wie dem andern gleich fühl„bar!“ —

„Was Teufel mit welchen tollen Grundsätzen „kommst Du nach London! Doch, besänftige Dich.

„Ich werde den Herren doch noch manches zu zeigen „Gelegenheit haben, wogegen nichts einzuwenden ist.“

„Wir wollen jetzt in einem Coffeeroom frühstüken und dann ein wenig spazieren gehn um englische Wagen und Pferde zu sehn.“ Unser Doctor hatte Recht. Der schwer zu befriedigende Advocat war so sehr über die prächtigen Equipagen und Pferde entzükt, daß er sich nicht enthalten konnte, dem Doktor darüber eine Art Compliment zu machen. In Frankreich ist man gewohnt die Pferde mehr oder weniger schön zu sehn, je nachdem deren Bestimmung und der Stand und die Mittel der Besitzer es erlauben. In England hingegen scheinen sie alle ohne Unterschied gleich vollkommen zu sein, Kutsch- und Reitpferde, Fuhrmanns- oder Postpferde, alle haben schöne kräftige Formen. Besonders groß und stark sind aber die Kohlenpferde.

Unsre Bierbrauerrosse, über die doch mancher Fremde erstaunt, sind klein dagegen. Am meisten wunderten wir uns über die herrlichen Postpferde, und wir dachten dabei mit Verdruß an die unsrigen in Frankreich. Die Equipagen entsprachen ganz der Schönheit ihrer Bespannung. Im Pariser Bois de Boulogne und in den Champselisées sieht man zuweilen einige Muster davon. Und wie vollkommen ist das hiesige Postwesen eingerichtet, gegen welches das unsrige noch weit zurücksteht! Ein englischer Postwagen faßt 20 bis 24 Personen; alle haben Raum, und bei der großen Solidität und Stärke, die ein solches Fuhrwerk erfordert, fehlt es ihm keineswegs an Eleganz und einem gewissen leichten flüchtigen Ansehn,

das die Idee der Schnelligkeit derselben damit verbindet.

In London selbst durchkreuzen eine Menge sogenannter Stage — coaches oder Stages (ordinaire Land- und Postkutschen) die Stadt in jeder Richtung, und fliegen nach allen nähern Umgebungen dieser großen Stadt. Sie sind viel billiger als die Fiakers und auch viel schneller. Ueberhaupt sind die Transportmittel aller Art in England höchst vollkommen. Fast jedes Fuhrwerk hängt in Federn, vom geringen Kärnerbis zum Staatswagen. Die schöne Pferdezucht läßt auch natürlich auf die Liebhaberei der Engländer für diese Thiere, und das Vergnügen, das sie gewähren, schließen. Wer es nur möglich machen kann, hält sich sein Reitpferd, und die minder Bemittelten nehmen ihre Zuflucht zu den hier nicht fehlenden Pferdeverleihern.

Sonntags vorzüglich thun sich auf diese Weise die, die ganze Woche angespannten Kalico's (französischer Spottname der Gewölbediener) eine Güte, nach Art ihrer Kollegen in Paris. Alte Damen und Herren reiten zu ihrer Gesundheit. Ein Modeherrchen muß sein Reitpferd haben und es des Jahres mehremal wechseln, und sollte er sich und seine Dame dabei ruiniren. Die Officiere der königlichen Garde vertauschen täglich, nach der Parade, ihre rothe Uniform mit einem ridingcoat (Reit- oder Ueberrock), um im Hydepark in der Nähe reicher Mädchen und Damen ihre Reitkunst sehen zu lassen und ihnen den Hof zu machen. Junge Leute aus großen Familien, deren Einfluß sie schon im neunzehnten Jahre zu Par-

lamentsgliedern gemacht, reiten nach dem Unterhause und sitzen auf der Minister-Bank im Jagdanzuge, mit Sporen und Reitpeitsche versehn.

„Wie leicht ists in England, sein Glück einzuho„len, wenn man es fahrend verfolgen kann!“ bemerkte der Doctor, indem er auf eine königliche Equipage zeigte, die eben durch Picedilly rollte, und in der einer der königlichen Leibärzte saß, um sich nach dem Hospital St. George zu begeben. „Dieser Mann „fuhr auch in seine jetzige brillante Lage hinein, und „ist ein neuer Beweis, wie sehr man hier zu Lande „in Achtung und Auszeichnung steigt, je mehr man „im Stande ist, sich ein reiches und vornehmes An„sehn zu geben. Dies erinnert mich an eine Ge„schichte, die zur Zeit der französischen Auswanderung „hier vorging. Ein Marquis, der nichts mehr zu „leben und nichts weiter gelernt hatte als — guten „Sallat zu machen, was man damals hier noch nicht „verstand, verschaffte sich einige Unterrichtsstunden in „großen Häusern, und bekam für einen Sallat 5 „Schilling. Ein reicher Gastronom lieh ihn bald „dgrauf seinen Wagen, und plötzlich stieg der Preis „auf eine Guinee. Man lud ihn überdies in allen „vornehmen Familien zu Tische, um ihnen den köst„lichen Sallat zu bereiten. Wäre er ein Engländer „gewesen, man hätte ihn vielleicht obendrein mit einem „Orden beschenkt!“

Downingstreet.

Die Menge und der Einfluß der Beamten aller Art ist in Frankreich so mächtig geworden, das sie bald das jährliche Budjet aufzehren werden. Diese Büreaucratie muß endlich den Staat in Verwaltungskosten erschöpfen.

Camley.

„In Frankreich," fuhr der Doctor fort," ist man „ohnstreitig der Gensdarmerie viel Dank schuldig. „Dieses respektable Corps übt überall die größte Wach„samkeit aus. Es hält die Ruhe in den Theatern, „die Sicherheit der Landstraßen aufrecht. Auf Bällen, „in Gerichtssälen, bei öffentlichen Feierlichkeiten, Ge„fangentransporten; aber oft auch recht unnöthiger„weise, sieht man sich von diesen Leutchen umgeben, „und man kann selten einen Schritt thun, ohne das „Opfer ihrer zudringlichen Vorsorge zu werden. Recht „verdrüßlich ists unter andern, daß man in Frankreich „nicht 4 Stunden weit reisen kann, ohne von Gens„darmen belästigt zu werden, die gleich nach dem Paß „fragen, um ihn zu untersuchen, zu visiren, zu pro„tocolliren, oder wenigstens ihren Namenszug drauf „zu kritzeln. Zwar ist er in des Königs Namen, „von einem seiner Minister ausgefertigt und von „noch einer hohen Excellenz unterzeichnet, indeß nützt

„ihm dieß, 25 Stunden von Paris, wenig mehr, „wenn nicht ein Gensdarmerie Corporal sein Visa dar„auf geschrieben oder ein Polizeicommissair sein Sie„gel beigedrückt hat! Es lebe England, wo man nichts „von dem zahllosen Beamtenschwarm, von der Anstel„lungswuth unnöthiger Diener und dem Despotismus „der Polizei zu leiden hat! Sind einmal die Umständ„lichkeiten bei der Ankunft in England, und die häß„lichen Zollbedienten, diese Quälgeister, überwunden, „so kann man Jahrelang in London sein, ohne zu ah„nen, daß es da eine Polizei giebt. Lord Sidmouth, „der diesen Gegenstand über sich hat, läßt nur grade „so viel davon gewahr werden, als zur Ruhe und „Ordnung der Stadt und des Staats nöthig ist.

In Dover erhält jeder ankommende Reisende eine Art Passirschein, auf einem länglichen Stück Papier, den er, bei Strafe von 14 Tagen Gefängniß, in London auf dem Alienoffice oder Fremdenbüreau, bei Ankunft vorzeigen muß. Der junge L** aber war schon über einen Monat in der Hauptstadt, ohne an Besorgung seiner Aufenthaltskarte gedacht zu haben, und als er einmal zufällig sein certificate d'arrival (Ankunftsschein) in die Hände bekam und die kleine Warnung auf dem Rande desselben las, erschrak er nicht wenig über das bereits verwirkte Gefängniß. „Machen Sie sich keinen Kummer," tröstete ihn ein Freund, als er ihm seine Verlegenheit klagte, „de„Beamte, mit dem Sie zu thun haben, hat eine zahl„reiche Familie zu erhalten und wird ihre Entschuldi„gung, von einer kleinen Gratification von höchstens„einer Krone (6 Franken) unterstützt, freundlich auf

„nehmen. In Frankreich ist man für dergleichen „Gefälligkeiten begehrlicher; auch fordert die Beste„chung mehr Delicatesse, als hier zu Lande, wo „der Beamte seinen Schutz ohne große Umstände ver„kauft. Eine Hand wäscht die andere, das finden Sie „bei den Höhern wie bei den Niedern, nur die Preise „sind verschieden. L** erzählte mir nachher, er sei mit einem andern Franzosen nach Whitehall gegangen, wo sich am Ende einer kleinen Gasse die Polizei befindet. Sie traten in ein kleines Zimmer; ein ältlicher Mann nahm ihnen die Pässe ab, warf einen verdrießlichen Blick auf den seines Begleiters, der ganz in Ordnung war, und schien mit stiller Schadenfreude auf dem seinigen zu verweilen. Mit finstrer Miene jedoch und barschem Ton fragte er: „Wer von Ihnen „ist schon einen Monat hier, ohne sich zu melden? „Ich, erwiederte ich kleinlaut, schob aber dabei meine „Hand in die Tasche und erfaßte ein Dutzend Schillin„ge. Er schielte mich seitwärts an und sagte etwas „besänftiger: „Sie sind sehr nachlässig gewesen, mein „Herr, indeß will ich sehen, wie das zu repariren ist. „Diese freundlichere Sprache machte, daß ich einige „Schillinge wieder fallen ließ, deren Silberklang in„deß sein Ohr ergötzte. Der gute Mann ahnete „nicht, wie viel ihm seine Nachgiebigkeit kostete. In „dem Maße als seine Artigkeit zunahm, verringerte „sich in meiner Hand die Zahl der Besänftigungsmit„tel, und wer weiß, wie viel endlich für ihn übrig ge„blieben wäre, hätte er mir nicht bald meinen Paß „visirt zurückgegeben. Ich schob ihm die noch übri„gen vier Schillinge in die Hand, die er sogleich un-

„besehen in Sicherheit brachte, und wurde von ihm „freundlich bis zur Thüre geführt.

„Mein Gefährte hatte im Amte der auswärti„gen Angelegenheiten zu thun, wohin ich ihn beglei„tete, um das mächtige Ministerium in der Nähe „zu sehn, das Europa beherrscht, Krieg und Frieden „dictirt, Völker entzweit, und Könige unterwirft; „und dessen weit umfassende Politik das Gold und „den Gewerbfleiß zweier Welten benutzt. Nicht weit „vom Alienoffice gelangten wir in die Downingstreet, „und hier zeigte man auf eine kleine enge Gasse, einem „Cul de Sac nicht unähnlich, an deren Ende uns ein „mittelmäßiges Gebäude entgegenstand. Es schien aus „einigen kleinen Häusern zusammen gesetzt zu sein, die „man mit dem Namen Hotels beehrt hat. Hier nun sind „alle Ministerien Großbrittaniens vereinigt. Unser Weg „führte uns über einige steinerne Stufen, zu einer Thür, „an welcher zwei Herrn in einfacher bürgerlicher Klei„dung standen, die lebhaft mit einander sprachen. Ich „wollte den einen um unsre weitre Richtung befragen, „als er sogleich, ohne sich unterbrechen zu lassen, nach „einem Aufwärter zeigte, deren mehrere in einem „halbdunkeln Vorhauszimmer beschäftigt waren, Briefe „zu siegeln und Pakete zu ordnen. Einer derselben „eilte auf jenen Fingerzeig sogleich herbei und führte „uns einen dunkeln Gang entlang, in ein kleines Zim„mer, in welchem uns ein Herr sehr artig empfing. „Auf den einzigen vorhandenen Stuhl und ein Ta„bouret zeigend, bat er uns Platz zu nehmen, und „einen Augenblick zu verziehen, bis er ein eben ein-

„gereichtes kleines, aber pressantes Geschäft beendigt „habe.

„Dies kleine Geschäft aber war nichts andres als „die Abtretung von Parga *), die im Ministerrath be„schlossen und durch eine, auf den Rand des Berichts „des General Maitland geschriebener Note bestätigt „worden war. Mit uns plaudernd, fertigte dieser „Bureauchef die Verweisung von dreißigtausend Fami„lien aus! Ein Dutzend, in Zeit von einer Viertelstunde „entworfene Zeilen entschieden über das Schicksal ei„nes ganzen Landes!“ Welche Verwünschungen häu„fen sich auf meinem Kopfe, sprach Herr Camley, (so „hieß der Expedient,) indem er seine Unterschrift mit „dem Löschpapier trocknete; indeß, wenn Staatsmän„ner sich bei solchen Kleinigkeiten lange bedächten, so „würden sie nie fertig. Ich sagte ihm einiges Schmei„chelhafte über die großen Ansichten und die „Schnelligkeit des Kabinets von St. James. Ja,

---

*) Parga, ein albanesischer Hafen. Der Pascha von Albanien suchte sich, schon im Jahre 1811, dies von ihm unabhängige Volk mit den Waffen in der Hand zu unterwerfen. Es gelang ihm nicht, indeß suchten die Parganioten, in der Hoffnung, den jonischen Inseln einverleibt zu werden, den Schutz der englischen Regierung nach, und nahmen englische Besatzung auf. Diese unterhandelte indeß mit dem Pascha, und die Folge davon war die Abtretung Parga's an diesen letztern. Doch stand den Einwohnern die Auswanderung frei, und der Pascha sollte ihnen Geldentschädigungen zugestehn. Fast alle Parganioten verließen nun ihre Heimath und ließen sich auf den jonischen Inseln nieder. Dies fand im J. 1819 statt.

„ja, bei uns wird schnell expedirt! Wenn wir uns über „das Schicksal einiger tausend Menschen erweichen „wollten, so wäre des Mitleids kein Ende! Der Haupt„zweck ginge über Nebensachen zu Grunde. Die Auf„opferung eines ganzen Volks kommt in keinen Be„tracht, wenn sichs um die Vermehrung der Macht und des „Reichthums eines Königreichs handelt. Diesen einmal „angenommenen Grundsatz im Auge, wird alles übrige „schnell beseitigt. Uebrigens geht alles bei uns ganz „einfach zu. Unser Ministerium besteht nur aus we„nigen Bureaux, und hier kann man viel leichter mit „jedem Minister, als in Frankreich mit dessen Unter„gebenen sprechen. In einem Lande, wo der König „gewöhnlich nur mit zwei Pferden, von einem einzi„gen Bedienten begleitet, ausfährt, ist man gewisser„maßen zu dieser Einfachheit in Allem genöthigt. „Sie wirkt auf alle Klassen unsers Volkes, von Carl„tonhouse (der königlichen Residenz) bis in die Schreib„stube des unbedeutendsten Wechslers der City. Bei „Ihnen hält mans mehr mit dem Schein. Ihre Mi„nister besitzen große Hotels, haben Schweizerportiers „und Schildwachen. Deren Commis sitzen in großen „Sälen und die Zahl Ihrer Beamten ist Legion. Die „Bureaukratie ist in Frankreich zu einer Macht an„gewachsen, die das Budjet anfrißt und den Staat „in Verwaltungskosten aufzehren muß."

„So schwatzend übergab er einem Diener das „kleine Packet, welches das Schicksal der Parganioten „in sich schloß, und ging mit uns weg. Noch stan„den die beiden Herrn an der Thüre, und ich fragte „Herrn Camley, ob er sie kenne. Dieser im schwar-

„zen Frack ist Lord Castlereagh, der andre, Herr „Hamilton, der Unterstaatssekretair, war seine Ant„wort. Der Gegenstand ihres Gesprächs ist die Un„abhängigkeit der südamerikanischen Staaten. Von „dieser Unterhaltung hängt die Abfahrt der Flotte ab, „die auf der Rhede von Portsmouth liegt, und die „man dem König von Spanien, schon seit Jahren, ver„spricht zu seiner Verfügung zu stellen. Dieß wichti„ge Gespräch findet vor der Thüre statt, weil im Ka„binet des Lords etwas reparirt wird, und somit könnte „leicht auf diesen Stufen das Schicksal der neuen „Welt entschieden werden. Der Lord hatte indessen „ein sehr schönes, aber ganz einfach gezäumtes Pferd „bestiegen, und setzte sein Gespräch mit Herrn Ha„milton noch fort, als ein andrer Gentleman, von „einem Jokey begleitet, herbeigeritten kam, der den „Lord Castlereagh ziemlich ungezwungen anredete. „Herr Camley sagte uns, daß dies Lord Bathurst, der „Staatssekretair des Kriegs und der Kolonien sei. „Sie ritten zusammen durch Downingstreet nach dem „St. James Park. Vielleicht betraf ihre Unterhal„tung die Unterjochung irgend eines indischen Rajah's „oder Nabob's; und noch ehe sie das Ende der gro„ßen Allee erreichten, hatte England, in Folge ihrer „Entwürfe, seine großen asiatischen Besitzungen um „ein Paar Königreiche vermehrt! Ich erstaunte, wie „ein so geringscheinendes Räderwerk eine so große Ma„schine in Bewegung setzen konnte. Diese Leichtigkeit, „mit ganzen Nationen zu spielen, und, gleichsam im „Spazierengehn, Völkerkäufe abzuschließen, Ret-

„che zu vernichten oder zu erheben, schien mir das „non plus ultra aller europäischen Diplomatik!

„Da mein Landsmann im Schatzamte zu thun „hatte, so führte uns Herr Camley dahin, dem Hause „der auswärtigen Angelegenheiten gegenüber. Wir klopf„ten an eine kleine Hausthür, die uns ein junges „Mädchen öffnete, und traten durch einen Speisesaal, „wo eben vier Couverts aufgelegt wurden, in ein „Zimmer, in welchem drei Commis arbeiteten. Der „eine nahm unserm Begleiter seine Papiere ab, legte „sie nach Durchsicht in gehörige Ordnung, und sagte „ihm, daß seine Forderung ihre Richtigkeit habe. In„dem trat Lord Eldon, der Lordkanzler, aus seinem „Kabinett, untersuchte die Documente nochmals genau „und unterzeichnete gleich auf der Pultecke die Zah„lungsordre. Wir beurlaubten uns, und Herr Cam„ley lächelte, als ich voll Verwunderung ausrief: Wie! „dies ist Ihr ganzes Ministerium? In einer abgele„genen Straße, in einem Winkel, wo kaum der klein„ste Pariser Banquier wohnen möchte! Auf diesem klei„nen Punkte sind also Englands politische Werkstühle „alle vereinigt! Hier also wurden die Coalitionen „geschmiedet, die Europa verwüsteten; die Pläne, die „die politische Welt umkehrten! Auf diesem unbedeu„tenden Raum, auf dieser Spanne Erde, entscheidet „man den Fall der Reiche, das Leben der Völker, den „Kauf der Eroberungen! An diesem Häuflein Häuser „also brach sich die gewaltige Macht des größten Er„oberers neuerer Zeit! —

Die Waterloobrücke.

Anfänglich sollte diese Brücke bescheidenerweise die Strandbrücke heißen, weil sie dazu diente, die Communication mit dem nördlichen Theile Londons zu befördern. Sie war 1811 angefangen worden zu bauen, als die kriegerischen Ereignisse in den Niederlanden, welche Napoleon zum zweitenmale, und für immer vom Throne stießen, das Parlament veranlaßten, sie im Jahre 1816 die Waterloobrücke zu nennen. Am 18. Juny 1817 wurde sie mit dem größten Pompe eingeweiht. Zweihundert Kanonenschüsse feierten den festlichen Tag, und bezeichneten zugleich die Anzahl der in der Schlacht bei Waterloo erbeuteten Kanonen. Der König, vom Herzog von York und allen Großoffizieren des Palastes begleitet, fuhr um 3 Uhr Nachmittags von Whitehall aus, und schiffte sich auf der Themse ein. Von einer Menge Bote umgeben und begleitet, begab er sich längs des Ufers von Surrey, unter den mittelsten Brückenbogen. Lord Wellington, der brittische Held, so wie der Lordmaire und alle Corporationen der Stadt waren hier zugegen. Die königlichen Garden zu Pferd und zu Fuß paradirten in Gallauniform und ihre Hüte waren mit Lorbeerzweigen (von Kirschlorbeer) geschmückt. Die mit unzäh-

ligen, reich und prächtig verzierten Gondeln und Fahrzeugen aller Art bedeckte Themse gewährte einen einzig schönen lebendigen Anblick. Seitdem wird der Jahrestag jener verhängnißvollen Schlacht, in ganz England mit mehr oder weniger Glanz gefeiert.

Diese Brücke ist 1240 Fuß lang und 42 Fuß breit; da sie ganz eben, ohne alle Erhöhung gebaut ist, so bietet sie dem Auge eine weite schöne Perspektive dar. Sie ruht auf 9 Pfeilern von 20 Fuß Stärke; und jeder derselben steht auf 320 Grundpfählen, die 19 bis 20 Fuß lang sind. Die Oeffnung der Bogen beträgt 120 Fuß und diese sind mit einer bewundernswürdigen Kühnheit geschweift. Die Brustwehr ist nicht so hoch als die der London- und Westminsterbrücke und daher die Aussicht viel freier als von jenen. Ihre Höhe über die Wasserfläche beträgt 50 Fuß. Schade ists, daß diese herrliche Brücke, über welcher man ziemlich 6 Jahre gebaut hat, und die eine erstaunliche Summe Geld gekostet, an keiner Seite auf eine Hauptstraße führt. Angenommen, daß täglich 200 Pfund Sterling Passirzoll eingehen, so würden, (behauptet man) 99 Jahr erforderlich sein, um Kapital und Interessen zurückzuzahlen. Da man aber die Erfahrung gemacht hat, daß nicht der zehnte Theil dieses Zollbetrages eingeht, so stehen sich die Actionairs dieser Unternehmung sehr schlecht dabei, und werden sich mit kaum 1 Schilling vom Hundert Interessen begnügen müssen.

Die Straßen von London.

Unsre Großältern waren besser als unsre Eltern, und diese besser als wir. —

Nicht leicht kann irgend eine Stadt mit London verglichen werden. Breite, lange Straßen durchkreuzen diese große Hauptstadt in schnurgeraden Richtungen; bequeme Trottoirs führen auf beiden Seiten an den niedlichen reinlichen Häusern hin, deren Thüren oft mit Säulenwerk und allerhand, wenn auch nicht immer geschmackvollen, Fronten-Zierrathen geschmückt sind. Die große Menge mehr oder weniger reich dekorirter glänzender Gewölber, mit den schönsten Waaren und Erzeugnissen des menschlichen Fleißes angefüllt, beleben das Ganze noch mehr und geben der Hauptstadt Englands ein Ansehn von Größe und Reichthum, Originalität und Einfachheit, das man nirgends anderswo antrifft.

Ich wanderte neulich ohne eigentlichen Zweck auf den Straßen umher, las die Namen derselben, begaffte die Zeichen und Gewölbausstellungen, kurz, ich machte den Pflastertreter. Von der geschäftigen Menge hin- und hergestoßen, die mich oft rascher mit sich vorwärts trieb, als es mein Wille war, kam ich endlich in Picadilly an; dies ist gewiß eins der schönsten

Quartiere Londons. Nirgends giebt es mehr Lebhaftigkeit und ein mannigfaltigeres Treiben als hier. Große Diligencen voller Reisenden kommen und gehn vorüber; leichte, zierliche Equipagen, in denen die vornehme Welt nach Hydepark fliegt, prächtige Pferde und Reiter drängen sich durch das schwerere Fuhrwerk aller Art; eine Menge Fußgänger strömen auf den breiten Trottoirs zu beiden Seiten der Straße und vermannichfaltigen die Scenen.

Ich begegnete einem Bekannten, mit dem ich ins Hotel Marlborough ging, um die jetzt daselbst aufgestellte Statue Bonapartes von Canova zu sehen, welche ursprünglich für den Marschallssaal in den Tuillerien in Paris bestimmt war. Ueber den sonderbaren Wechsel der menschlichen Schicksale plaudernd, führte uns der Zufall in die Nähe des berühmtesten Londoner Pastetenbäckers, Hickson. Wir traten zu ihm ein. Hier versammelt sich gewöhnlich die vornehme Gesellschaft. In einem niedrigen Saale, der übrigens nicht so ganz von englischer Reinlichkeit zeugt, stehen einige Marmortafeln; es gehört zum guten Ton, was man genießt, stehend zu sich zu nehmen. Die hohe Noblesse, einige Pallastdamen der Königin, und andre vornehme Hofleute, drehen sich hier um einige Teller Gebackenes herum, und thun sich bei einem nicht sonderlichen Getränke gütlich, das man Soda Water nennt, und welches seit einigen Jahren sehr Mode geworden ist. Es gleicht unserm Selzerwasser und schäumt wie Champagner, mit dem es übrigens nichts weiter gemein hat. Manche Damen von noch besserem Ton steigen gar nicht aus, sondern halten ihr

luncheon (Imbiß) im Wagen, während sich die Bedienten im nächsten Branntweinladen in gin benebeln, und der Kutscher unterdessen seine Pferde mit dem Taschentuche putzt und streichelt.

Wir endigten unsern Vormittag mit einem Spaziergange im Park. Die Verzierungen der Eingangsbarriere sind eben nicht geschmackvoll, dagegen gewährt dieselbe einen überraschenden Anblick auf zwei, durch eine lange breite Allee getrennte Parkabtheilungen. Eine große Menge Wagen und Reiter beleben diesen Vergnügungsort. Mein Begleiter, der seit 20 Jahren nicht hier gewesen war, und sich gern über die neue Zeit aufhielt, nahm an den mancherlei modischen Gestalten die Gelegenheit wahr, seine bittern Bemerkungen laut werden zu lassen. „Was erblickt „man jetzt auf den Straßen und an öffentlichen Orten?" sprach er, „Wesen, die weder Mann noch Weib, „noch Affe sind, die aber von allen dreien etwas an „sich haben. Zu meiner Zeit wußte man nicht, was „ein Dandy (Zierbengel) sei. Unsre Modeherrn kleideten sich in Brocat und Sammet, trugen gestickte „Röcke, und einen Degen an der Seite. Sie bezahlten zwar einem französischen Kammerdiener zweihundert Pfund Gehalt, der täglich vier Stunden mit „ihrer Toilette zubrachte, aber heut zu Tage brauchen „sie sechs Stunden, um sich in enge Schnürbrüste einpressen zu lassen, die Falten eines Halstuches zu legen, das, wie am Galgen, zum Erdrosseln zusammengezogen wird, die Haare einzudlen, sich zu schminken, und dies alles in der Absicht, als ein Modeherr „zu erscheinen. Sonst unterschied man die Stände

„nach ihrer Kleidung. Jetzt aber sieht der Herr wie „der Diener aus, und dieser wie jener. Wie Borsten „stehn ihre Haare empor, ihr Gesicht ist in einem „ungeheuren Halstuch begraben und sitzt auf einem „so steifen Halse, daß sie es nur mit Mühe und Noth „bewegen können. Man glaubt einen Esel zu erblicken, „der über eine weiße Mauer hervorgukt! Dies lächer„liche Wesen ist mit Pantalons behangen, die ihm zur „Hälfte das Ansehn eines Türken, eines Bauers, oder „eines Matrosen geben. Andre ehrliche Leute ris„quiren alle Augenblicke von einer solchen wandernden „Mumie umgestoßen zu werden, denn von oben bis „unten eingepreßt, kostet es dieser Art Maschine nicht „wenig Mühe und Zeit, die nöthige geometrische Be„wegung zu einer Seitenwendung zu Stande zu brin„gen. Was sagen Sie zu diesen Damen, deren Hüte „wie Wetterdächer emporragen und deren kleine stets „offne Sonnenschirme jedem sich Nähernden Gefahr „drohen? Ihr Gesicht ist unter dem gewaltigen Hut„dache versteckt und wendet man die Augen ein we„nig abwärts, so möchte man über die Blößen, „die man da gewahr wird, erröthen. Einige tragen, „gleich den Briefträgern, Säcke von Sammt und „Seide in den Händen, die den Vorübergehenden um „die Beine fliegen. Ein kleines Monstrum von Hund „wackelt hinterher, und man kann von Glück sagen, „wenns beim Ankleffen bleibt und einem die Bestie „nicht in die Beine fährt, oder die Rockschößen zer„reißt. Betrachten Sie jenen riesenhaften Bedienten, „der hinter seiner Dame herschreitet und über ihre „bloßen Schultern und Nacken herabschaut. Kraft

„der kurzen Kleider, wird er beim Aufheben des „Handschuh's, den sie eben fallen läßt, wohl eine noch „unschicklichere Ansicht in die Augen bekommen. Und „welcher Unterschied zwischen den sonstigen und den „jetzigen feinen Herrn! Welche Menge solcher Thoren „treibt sich jetzt überall herum! Einige derselben sitzen „in ihrer Barutsche mit vorgebogenem Körper und „untergestämmtem Arm, und meinen ihr Gespann von „vier Pferden besser als ihr Kutscher zu führen. Andre „sieht man in ihren Landau's kein Auge von des „Pferdes Ohren verwenden und sie fort und fort zu „größerer Schnelligkeit antreiben. Wahrscheinlich fah- „ren sie dann und wann einen bescheidenen Fußgän- „ger nieder, oder werfen sich und des Nachbars Wa- „gen über den Haufen. Der Besitzer eines Tilbury „ist gewöhnlich etwas bescheidner. Sein Jokey nimmt „den Platz neben ihm ein, und sein Herzensfreund, „ein Pudel oder Dachshund, streckt den Kopf zwischen „seinen Beinen hervor, indem er bellend, und in der „Art vernünftiger als sein schweigender Herr, die Fuß- „gänger ermahnt, Platz zu machen.

„Alle diese Sonderlinge schätzen sich glücklich „und sind stolz darauf, Mitglieder des Jokeyklubbs „zu werden. Mit einem Zahnstocher, oder einem Stroh- „halm, aus ihrem Stalle, im Munde, spazieren sie „herum oder um sich zuweilen ein militairisches An- „sehn zu geben, dampfen sie eine Cigarre, deren Rauch „zum Sinnbild ihres Gehirns wird.

„Sehen sie einmal dort zwei jener Tavernen- und „Stallhelden, die nachlässig auf ihren Pferden hän- „gen. Mit der Lorgnette bewaffnet guken sie blinzelnd

„umher. Ein zwerghafter Knotenstock steckt unter dem „Arme, ein Symbol ihres Geistes, und die rechte Hand „hält in der Rocktasche einen hervorragenden Peit„schenstiel fest. Manchmal führen sich ihrer fünf oder „sechs neben einander unter den Armen, und, wie ei„ne Reihe Zwiebeln in einander gewunden, nehmen „sie das ganze Trottoir ein, zum großen Verdruß der „thätigen Leute, die vorüber wollen. Diese Men„schen kommen mir wie eine Reihe Nullen vor; „es ist kein einziger Nenner unter ihnen; und doch „wollen sie überall den Ton angeben, machen sich al„lenthalben breit, stoßen das Alter und die Schwachen „auf die Seite und jagen durch ihre frechen Blicke „die Schamröthe auf die Wangen der bescheidenen „Dame, der sie begegnen, wenn anders sich dergleichen „einmal auf der St. Jamesstreet, in Pallmall oder in „Bondstreet sehen lassen. Dergleichen unnütze Subjekte „giebt es so viele, daß sie gar nicht abzunehmen schei„nen, so viel ihrer auch immer durch ihre Schulden „aufs Continent getrieben werden. Täglich entstehen „deren wieder. Zu Hause sind sie die Plage ihrer „Landsleute und jenseit des Meeres das Gelächter „der Ausländer."

Der Ausfall meines Begleiters war stark, indeß wünsche ich, er möchte allen den jungen Thoren, zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, die sich in London unnütz umhertreiben, oder ihre Narrheiten dem Conti„nent zum Besten geben, eine heilsame Lehre werden.

Die Squares

Dieser Squares, oder öffentlichen viereckigen Plätze, auf welchen gewöhnlich mehrere Straßen ablaufen, giebt es in London sehr viele. Sie dienen der Stadt zur besondern Zierde, und tragen selbst zur Gesundheit der Wohnungen viel bei, denn sie umfassen, von eisernen Gittern umgeben, in verschiedenen Abtheilungen, freundliche mit Rasen und Gebüsch geschmückte Gartenanlagen, zu welchen nur die auf den Squares wohnenden Familien den Schlüssel haben. Die vorzüglichsten sind: Großvenor Square, von prächtigen Gebäuden umgeben und mit der Statüe zu Pferde, Georg des zweiten geziert; Cavendisch Square, auf dem die vergoldete Statüe Wilhelms, Herzog von Cumberland, zu Pferde steht; Soho Square, hier befindet sich der am meisten besuchte Londner Bazar; Leicester Square, das Palaisroyal von London mit vielen schönen Gewölbern umgeben, wo man besonders des Abend spazieren geht. Hier treiben sich auch gewisse englische Schönen umher, die mit erzwungener Verschämtheit ihre Verfolger zu fliehen

scheinen, im übrigen aber, nach Versicherung der Kenner, eben nicht zu grausam sind. Tower Hill, wo seit dem funfzehnten Jahrhundert die des Hochverraths schuldig befundenen und verurtheilten Verbrecher von adeligem Geschlecht enthauptet werden.

Hydepark

an einem Sonntage.

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.
Ovid.

Man kommt um zusehn, und gesehn zu werden.

Der Hydepark ist nichts weniger als schön zu nennen. Man findet hier weder die großen langen Alleen der andern Parks, weder Gebüsch noch Schatten. Ein unaufhörlicher Staub schwebt bei trocknem Wetter in der Luft; die Aussicht wird einerseits durch die lange Mauer von Park-Lane beschränkt und andrerseits sieht man auf der endlosen Ebene blos einige hier und da zerstreute, wie zufällig dort gewachsene Bäume, unter denen sich häufig schmuzige Bettler und verkrüpelte Unglückliche aufhalten. Sonntags findet man aber hier einen großen Zusammenfluß von Menschen und eine Reihe von mehrern hundert Wagen, die sich von der Oxfordstreet bis zur Picadillybarriere ununterbrochen langsam fortbewegen, und in welchen die vornehme Welt blos in der Absicht figurirt, um zu sehen und sich sehn zu lassen.

„Ich wollte es gäbe gar keinen Sonntag in Lon„don, sagte neulich Lady Mary zu mir. „Ists nicht

„abscheulich, überall, auf den Straßen und öffentlichen „Vergnügungsörtern, das ganze Londner Volk um sich „zu sehn, das die ganze Woche die Laden, Gewölber „und Werkstätte hüten muß? Inzwischen kann man „doch den unglücklichen Sonntag nicht ganz und gar „in der Kirche zubringen, oder sich wie ein Gefan„gener einschließen.“ Sie lud mich hierauf nebst ih„rer jüngern Schwester zu einer Spazierfahrt nach Hydepark ein. „Welche Menge Petitmaiters aus Ge„wölben und Schreibstuben!“ fuhr sie spöttelnd fort als wir durch Großvenor im Park ankamen. „Wie „freuen sich diese Leutchen, daß es Sonntag ist und „daß es Cabriolets und Pferde zu miethen giebt! „Wenn einem nur diese Menschen nicht noch grüßten, „um sich ein Ansehn zu geben und glauben zu ma„chen, man gehöre zu ihrer Bekanntschaft, weil man „zuweilen etwas bei ihnen kauft. Da reitet mein „Federnhändler mit großen Sporen angethan, und brü„stet sich als wäre er ein Lord der Schatzkammer; dort „ist ein Diener meines Banquiers, geschmückt und „gedrechselt wie eine Puppe. Sonnabends gehe ich „gar nicht mehr ins Theater, nicht blos weil ich die „Oper vorziehe, sondern weil diese Cheapside Insekten „dann ihre Herrn betrügen und schon um 9 Uhr zu„schließen, um sich in Coventgarden oder Drurylane „wichtig zu machen. Montags kehren sie traurig an „ihr Pult zurück, und, mit der Feder hinterm Ohr, „berechnen sie wie viel diese Woche für den künftigen „Sonntag übrig bleiben muß. Dabei quälen sie un„sereinen, sobald man sich bei ihnen sehen läßt, noch „einmal so viel als man braucht zu kaufen und sind

„überglücklich, einem beim Einsteigen in den Wagen „zu helfen. Indem näherte sich ein Gardeoffizier. Ein Dunst von Wohlgerüchen schwamm um ihn her; sogar geschminkt schien er mir zu sein. Er schob den Kopf seines Pferdes fast ganz zum Wagen herein, was mir eben nicht artig vorkam, obschon es der Lady nicht aufzufallen schien. Nachdem er mit süßem Lächeln gegrüßt, dabei sein Haar aufgestriegelt und den Hut zierlich wieder aufgesetzt hatte, wahrscheinlich um seine weißen Hände besser sehn zu lassen, ritt er im Schritt nebenher und blickte, mit halbem Kopf im Wagen, die Lady anhaltend und liebäugelnd an. „Sie haben da ein sehr schönes Pferd," sprach sie endlich um die stumme Szene zu endigen. „O ja, „Milady," erwiederte er, „es ist von der besten Race „in ganz Europa, und springt ganz unvergleichlich gut." Ich war versucht, ihm das wohl zu glauben, denn es steckte eben wieder den Kopf so weit herein, daß ich fürchtete, es möchte in den Wagen springen. Indeß hatte die Lady ihre Handschuh ausgezogen und streichelte es freundlich mit zartem Händchen. Ihr schöner Arm wurde bei der Gelegenheit den Vorübergehenden zur geziemenden Bewunderung überlassen. Unser Dandy erzählte mittlerweile, es koste ihm 700 Guinéen, seines Jokey's Pferd habe ohnlängst den ersten Preis gewonnen, und er selbst habe dies Jahr viel Glück im Wetten gehabt, was nicht zu wundern sei, da er selbst gute reite. „Ich bin," fuhr er fort, „heute in „drei Häusern zu Tische geladen, und wünschte zu wis„sen, ob Milady vielleicht in einem derselben speisen „wird, um mich den Augenblick für dasselbe zu bestim-

„men.“ Indem fuhr ein „Liebenswürdiger“ in einer vierspännigen Caleſche vorüber, und rief dem unſrigen zu: „Was Teufel, Karl, wo haſt du denn ſo lange „geſteckt!“ „Ich war Gefangener ſeiner königlichen Ma„jeſtät im Tower,“ entgegnete er, und meinte damit, er habe die Wache daſelbſt gehabt. Als jener fort war, flüſterte er Lady Mary zu: „Verwichne Woche „iſt dieſer erſt aus dem Kingsbenchgefängniß frei ge„laſſen worden, den Hundsföttern von Gläubigern zum „Trotz, die ihn hatten ſetzen laſſen, denn es iſt ihm „gelungen ſeine Zahlungsunfähigkeit zu beweiſen. „Nun fährt er ſchon wieder, wie Sie ſehen, in einer „brillanten Equipage! S'iſt übrigens ein braver, mun„trer Kerl, und es freut mich daß er wieder ein Du„zend der ſchönſten Pferde im Stall hat, verſteht ſich „unter uns geſagt, unter meinem Namen!“ Als er geendigt, ließ er ein bisher im Munde gehaltnes Veil„chen fallen, küßte ſeine Fingerſpitzen und empfahl ſich Lady Mary mit zärtlichem Blick. „Ein liebenswür„diger junger Mann!“ ſprach die Gefeierte, als er ver„ſchwunden war. Ich mochte nicht widerſprechen und bot ihr Eau de Cologne für ihr ſchönes Händchen, mit dem ſie das ſiebenhundert Guineen Pferd geſtrei„chelt hatte, an. Iſts möglich, ſeufzte ich im Stillen, dieſer junge Thor hat alſo Eindruck auf ſie gemacht! Es iſt doch wahrhaftig Schade, daß eine ſo ſchöne und dabei auch reiche Dame ſich von einem ſolchen Zier„affen bethören läßt, der ſein eignes Vermögen durch„bringt und ſchwerlich mit den Schätzen ſeiner Frau ſpar„ſamer ſeyn wird. Meine ſchöne Nachbarin ſah ihm noch lange nach. Auf einmal gewahrte ſie mehrere,

nach der neuesten Pariser Mode geputzte Damen; „Nun," rief sie spitzig, „da sehen sie nur, was man „aus Seide, Blumen, Federn und Spitzen zu Wege „bringen kann! Viel ist gewiß nicht dazu. Wer wird „ohne Bedienten hierhergehn! und hören sie nur wie „sie schnattern. An dem Kleide der einen hängt noch „ein Strohhalm. Ich wette sie sind mittelst Fiaker „aus Fleetstreet oder Ludgate Hill *) gekommen, um „hier die vornehme Welt zu spielen. Und ihr geputz- „ter Begleiter hat gewiß seinen Sonntagsstaat zum „erstenmal an. Schwerlich haben seine glänzenden „Stiefeln schon einmal ein Pferd berührt." Eben fuhr Mistriß Parckinson heran. „Ach meine liebste, „beste Lady," rief sie aus, „ich ersticke fast vor Staub „und ärgere mich schrecklich so viel gemeine Leute um „mich zu sehn. Ganz London scheint heute hier zu „sein. Aber wissen Sie was Neues? Nicht? Nun „ich kann Ihnen dessen recht viel erzählen! Denken „Sie sich, die arme Lady Anna ist endlich doch von „ihren Gläubigern fest genommen worden, und Lord „B.. hat den bewußten Prozeß gegen seine Frau „gewonnen; sie werden sich nun scheiden lassen. Man „sagt sogar, die Kinder seien nicht legitim. Sir E. „ist zu zehntausend Pfund Strafe und Schadloshaltung „condemnirt, und bereits aufs Continent abgereist, „um dem Scandal zu entgehn. Daß sich unsre Par- „lamentsglied gänzlich ruinirt hat, wissen Sie wohl „schon. Aber die Geschichte, die man sich vom jungen

---

*) Straßen der City, wo größtentheils Kaufleute wohnen.

„D.... erzählt, wird Ihnen gefallen. Er ist herausge-
„fordert worden, hat aber die Polizei davon unterrich-
„tet, und ist klugerweise erst auf den bestimmten Platz
„gekommen, als diese schon zur Stelle war, um das
„Duell zu hindern.“

So fuhr diese Dame noch eine Weile fort, ihre Bekannten zu verlästern, und die Bedienten hinter den Wagen hörten neugierig und schadenfroh zu. Als sie weg war, bemerkte ich gegen die Lady, wie noth-wendig es mir scheine, aus Achtung gegen sich und sei-nes Gleichen, solche scandalöse Historien nicht den Oh-ren der Bedienten preis zu geben. „Ah Pah!“ er-wiederte sie sorglos, „was versteht das Volk von un-„serm Gespräch! Die Bagage darf eigentlich gar nicht „zuhören, wenn wir von Dingen sprechen, die ihnen „nichts angehn! Ich schüttelte zweifelnd den Kopf.

Indem kam der Gardeoffizier wieder und über-reichte der Lady einige Concertbillets. Mich sah er mit einem Blicke an, der zu sagen schien: Du glück-licher Sterblicher! Zwischen ihm und meiner reizen-den Nachbarin wurden aber deren einige bedeutendere gewechselt. Mit scheinbarer Gleichgültigkeit erzählte er bald darauf, er sei so eben dem Nabob Peter Pane-mar begegnet, der ihm voller Feuer versichert habe, im Park von Kensington (wir waren grade an dessen Ein-gang,) ginge die schönste Spanierin spazieren, die er je gesehn. Alle Welt liefe, um sie zu sehn, „und es „ist schon der Mühe werth,“ setzte der liebenswürdige Ritter hinzu, „ich kenne sie, sie ist die Frau eines reichen Juweliers, und wird von einem gewissen Pair

„protegirt." — Er griff mich auf meiner schwachen Seite an, denn ich liebe wohl so etwas; halb und halb ahntete ich indeß, daß man mich mit guter Art los sein wolle, und bat also die Lady um Erlaubniß, ein wenig herumspazieren zu dürfen. Sie wendete nichts ein und bemerkte bloß lächelnd, sie würde mich hier wieder erwarten, bis ich die schöne Spanierin sattsam bewundert hätte. Der überglückliche Liebhaber ersuchte mich um meinen Platz bis zu meiner Zurückkunft, und die Lady wurde nicht böse, als er ihr, beim Einsteigen mit dem Sporn etwas vom Kleiderbesatz verletzte. Vergebens suchte ich allenthalben die bella Sennora. Sie war weder zu sehn noch zu hören. Verdrießlich setzte ich mich endlich in die Nähe der Mauer, die die Gärten von dem Park trennt und hörte einige Minuten zu, wie abscheulich das Bedientenvolk von ihren Herrschaften raisonnirt. Dies Geschmeis darf nicht mit in die Kensingtongärten und muß hier am Eingang auf die Zurückkunft ihrer Gebieter warten. Mein Kopfschütteln von vorhin wurde hier vollauf gerechtfertigt, und ich hatte Lust, mit dem Stokke unter das Volk zu schlagen, als ich den Wagen der Lady in der Nähe erblickte. Ich eilte hinzu, erzählte mein Mißgeschick und erhielt nebst meinem Platz vom Gardisten tausend Schwüre, daß der Nabob die Sennora gesehn habe. Er empfahl sich hierauf ziemlich vergnügt und ritt davon.

Es war indeß fünf Uhr geworden, und nun erschien eine neue Klasse von Spaziergängern. Diese schienen erst gespeist zu haben, denn sie glühten im Gesicht von Wein, Liqueur und dergleichen. Kinder-

wagen, von Haushunden oder vom Papa gezogen, bewegten sich unter ihnen herum, andre hüpften auf den Armen der Mütter. Untersetzte corpulente Leute sah man gravitätisch einherschreiten und große, starke Frauen spazierten an der Seite ihrer kleinern, aufgeblasenen Ehehälften, denen sie mit gehörigem Respekt und ehelicher Unterthänigkeit den kräftigen Arm reichten. Sobald diese Gesellschaft im Parke erscheint, flieht gewöhnlich die glänzende Modewelt. Auch wir entflohen und Lady Mary eilte zu ihrer Toilette für die Abendunterhaltungen. Es war mir recht leid, an dieser übrigens sehr verständigen und tugendhaften Dame schon so manche Fehler der vornehmen Welt zu bemerken. Sie war auf gutem Wege, ihrer Freundin, der Mistriß Parckinson, ähnlich zu werden.

Charaktereigenheiten der Engländer.

Wie viel interessante Gemälde könnte ich noch liefern, wenn ich eben so gut zu mahlen als zu beobachten verstünde.

Diderot.

Der englische Charakter enthält ein Gemisch von Eigenliebe, Stolz und Unbiegsamkeit, das ihrem Benehmen etwas Ungeselliges, Kaltes und Abstoßendes giebt und ihre bessern Eigenschaften sehr oft in Schatten stellt. In der vornehmen Welt und unter Vielgereisten sind diese Eigenheiten weniger bemerkbar als in den niedern Klassen und der Masse der Nation überhaupt. Uebrigens gleicht sich die große Welt in allen Ländern und kann nirgends als Charakterbild der Nationalsitten aufgestellt werden. In England selbst aber ist Leutseligkeit und zuvorkommende Höflichkeit eine fremde, dem Volke unbekannte Pflanze. Alles was etwas tiefer als die ersten Klassen der Gesellschaft in diesem Lande steht, ist ungemein schroff und hart im Umgange, besonders gegen Ausländer. In fast keiner Gesellschaft herrscht ein gewisses heitres, ungezwungenes, sittlich freies Wesen. Selbst der Tanz findet mit einer Art von Zwang und Umständlichkeit statt. Die eigentlichen engern Familienunterhaltungen sind nicht fröhlicher. Ich lernte eine Dame kennen, die ihre ganze nahe Verwandtschaft wöchentlich einmal zu Tische ladet. Alle erscheinen dann jedesmal festlich angethan und unterlassen nie, sich gegen-

seitig Master und Mistreß, Sir und Milady zu titu-liren.

Die Engländer sind grösstentheils kräftig gebaut und von gutem gesundem Ansehn, besonders in den nördlichen Theilen ihres Landes, und geben in der Hinsicht den Irländern wenig nach. Das Ausgezeich-nete, Verständige, so zu sagen Vornehme in ihren Mienen, ist wohl mehr in der Wirkung des kalten Ausdrucks ihrer Physiognomie, der gebogenen Nase und der länglichen Gesichtsbildung als in andern Ur-sachen zu suchen. Diese längliche Form, die ungemei-ne Stärke und Entwickelung des untern Kinnbackens vorzüglich, giebt dem Gesicht zuweilen wirklich ein ganz eignes Ansehn. Selbst diejenigen, die diese Züge nicht so auffallend besitzen, zeichnen sich noch immer dadurch vor allen andern Nationen aus. Man erkennet den Engländer auf den ersten Blick. Die englischen Ma-ler und Bildhauer sind so an diese Nationalphysiogno-mie gewöhnt, daß sie fast allen ihren Figuren unwil-kührlich ein langes Gesicht geben. Ich ließ mir ohn-längst, des Spaßes halber, bei einem Farbenkleckser für einen baaren Schilling meine Silhouette machen. Auch dieser setzte mir einen solchen Ueberschuh an mein Ebenbild, daß es zweimal länger und hervorsprin-gender erschien als das Meinige, das, im Vorbeigehn gesagt, ziemlich klein ist.

Dagegen findet man die eigentliche wahre Schön-heit der englischen Physiognomien am vollkommensten unter der Damenwelt. Der bei weitem größere Theil derselben ist schön, und ihre Reize gewinnen noch mehr durch einen einnehmenden Zug von Sanftmuth, Fröm-

migkeit und Unschuld. Ihr schlanker Wuchs ist mit zartgerundeten Formen gepaart und zuweilen erheben lebhafte, dunkle Augen, schön gebogne Augenbraunen und dunkelbraunes Haar, die Feinheit und Weiße ihres Teints noch mehr, während hier, und in nördlichen Ländern überhaupt, blondes und röthliches Haar allgemeiner sind.

Was wir von Engländern durch die Paketbote erhalten, ist freilich nicht immer ein Beleg zu meiner Apologie der englischen Schönheiten. Auch dürfen Frauen von reiferem Alter viel weniger als junge Personen darin begriffen, und überhaupt von Einzelnen niemals aufs Ganze geschlossen werden. Kein Licht ohne Schatten! So kann man z. B. mit Recht die Füße der englischen Schönen nicht schön finden. Leider sind sie gewöhnlich etwas zu groß und Goldsmiths Chinese bemerkt sehr altklug, solche Füße schienen recht eigentlich zum Gehen bestimmt. Bewegung ist nun in England sehr beliebt, und diesem Umstande könnte man vielleicht auch zum Theil wenigstens die größere Ausbildung der dazu nöthigen Organe beimessen.

Durch das viele Theetrinken, oder aus irgend einer andern noch unbekannten Ursache, verderben sich die Engländerinnen frühzeitig die Zierde ihres Mundes, und wenn man denselben bei zwanzigjährigen Schönheiten mit einer doppelten Reihe herrlicher, glänzend weiser Zähne geschmückt sieht, so wird man davon im funfzigsten nicht mehr die Hälfte gewahr, und diese stehen einzeln, abgenutzt und finster nach außen, wie bei den Hasen und gleichen den Tasten eines Fortepiano's.

Die Westminster Abtei.

Der letzte Akt ist immer traurig, so schön auch das ganze Schauspiel war. Man wirft zuletzt ein wenig Erde auf uns, und damit ists aus.

Pascal.

London enthält 150, mehr oder weniger schöne Kirchen. Wir besuchten deren einige und namentlich zuerst die St. Pauls Kirche, deren Gründung sich ins 2te Jahrhundert n. Chr. G. verliert. Diese Kirche, so wie der hohe Dom, der sich hinter derselben erhebt, haben in der That etwas sehr Majestätisches, und man wird von Bewunderung ergriffen, wenn man dies imposante Gebäude, besonders von Ludgate aus, zum erstenmale erblickt. Das Innere entspricht jedoch dem Aeußern bei weitem nicht, und enthält nichts als leere Räume und einige wenige Zierrathen ohne Kunstwerth. Dagegen verdient in dieser Hinsicht die Kirche St. Stephan von Walbrook gar sehr den Vorzug, und der große Baumeister Wreen hat in deren Innern eben so viel Beweise seines geläuterten Geschmacks, als an dem Aeußern der St. Paulskirche Zeugen seines weitumfassenden Genies gegeben.

In der Chalsea Kirche sahen wir einige bemerkenswerthe Inschriften, unter andern eine lateinische,

der zu Folge eine Frau, in männlicher Kleidung, sechs Stunden lang, am Bord eines Branders gegen die Franzosen gekämpft habe.

In der von Batersea befand sich ein von dem französischen Bildhauer Roubillac gefertigtes Monument des berühmten Vicomte von Bolinbrooke und seiner zweiten Frau, Nièce der Madame Maintenon; dann ein Denkmal eines gewissen Eduard Winter, der als Offizier in Indien siegreich mit einem Löwen gekämpft, indem er sich mit ihm ins Wasser gestürzt, auf ihn gesetzt und so ertränkt habe. So soll dieser Held aus der Fabelzeit, ganz allein zu Fuß, mit sechzig asiatischen Reutern gefochten, deren mehrere verwundet und die übrigen in die Flucht geschlagen haben.

In St. Gilles Cripple Gate liegt der berühmte Poet Milton, dem man in Westminster ein Denkmal errichtete. Bei seinen Lebzeiten durch die Stuarts verfolgt, entzog er sich der Wuth seiner Feinde, indem er ein Scheinbegräbniß seiner Person veranstaltete. Ohne diese List wären die Engländer vielleicht nie in Besitz eines seiner schönsten Gedichte (das verlorne Paradies) gekommen, wofür der arme Milton nur zehn Pfund Honorar bekam. Er starb 1674, durch sein vieles, unermüdetes Arbeiten seines Gesichts beraubt.

Ich übergehe das wenig Merkwürdige, das wir in einigen andren Kirchen sahen, und eile nach Westminster, deren gothische Architektur sich durch die Leichtigkeit ihrer pyramidenförmigen Massen und die Kühnheit und die Eigenheiten ihrer zierlichen Bauart, ganz besonders auszeichnet. Ein religiöses Gefühl ergriff

uns beim Anblick der hohen weiten Gewölbe, welche die Ueberreste so vieler Könige und großen Männer Englands enthielten. Unsre Phantasie rief alle die Abgeschiedenen, die in diesen Mauern ruhn, ins Leben zurück. Alle die großen Könige, die England beherrschten, alle die berühmten Krieger, die es vertheidigten, die Dichter, die es in ihren Werken verherrlichten, standen, Achtung und Ehrfurcht gebietend, um uns her! Mit andächtigem Ernst schritten wir leise vorwärts und näherten uns erwartungsvoll einer Pyramide. Der Name Nicolas Baguel stand darauf eingegraben. Wißbegierig las ich die Grabschrift dieses mir unbekannten, großen Mannes, und erfuhr, daß er in einem Alter von zwei Monaten durch seine Amme erstickt worden war! Nicht wenig überrascht, suchten wir vergebens, welches Verdienst wohl dieses Kind von zwei Monaten in das Heiligthum der entschlafenen Könige und Helden brachte, als wir in der Nähe ein andres einfach schönes Grabmal gewahrten, auf welchem mit goldnen Buchstaben der Name Marie Hope stand. Die Inschrift belehrte uns, daß Marie Hope in Brokal geboren und in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre, zu großer Betrübniß ihres Ehegatten, eines Londner Kaufmanns, gestorben sei, dem sie drei Söhne, Carl, Johann und Wilhelm hinterlassen habe. Wir wunderten uns aufs neue, wie diese unberühmte Dame in die Nähe der Ueberreste eines Shakespeare, Thomson und Pitt gekommen war, als unser Führer auf mehrere andre schöne Monumente, namentlich auf die des Münzdirektors Purcell, des Stallmeisters John Condukt, u. s. w., zeigte, deren Glanz eine ruhmlose

Asche deckte. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß sich für zehn oder zwölf Guineen jedermann hier begraben lassen könne, und dieß nicht etwa wegen der Ehre, neben berühmten Männern zu ruhn, geschätzt werde, sondern weil in dieser königlichen Abtei der Begräbnißpreis doppelt so viel, als in den andern bürgerlichen Kirchen der Stadt kostet. Die Illusion des Ruhms und der Größe, von der wir ergriffen worden waren, verschwand! Wir sahen nur noch eine alte Kirche mit einer Menge Grabmäler angefüllt, die eine mittelmäßige Kunst geschaffen hatte. Das Monument Shakespeare's versetzte uns indeß wieder einen Augenblick in die frühere, der Größe aller Zeitalter geweihte Stimmung. Seine aufrecht stehende Statüe ist voller Ausdruck; er scheint begeistert über den herrlichen Monolog Hamlets: Sein oder nicht sein, (to be or not to be) u. s. w. nachzusinnen. Pope und Lord Burlington haben ihm dies Denkmal setzen lassen. Die englische Regierung giebt selten dergleichen Beweise der Nationaldankbarkeit; den meisten berühmten Männern wurden ihre Monumente in Westminsterabtei durch ihre Freunde gesetzt.

Unser Führer ersuchte uns um einen halben Schilling für das Amt des Cicerone, das er nun mit vieler Weitschweifigkeit, und wie er es durch eine vierzigjährige Uebung erlernt, zu unsrer großen Langeweile betrieb. Indeß er hatte uns Zeit gelassen, zu betrachten, wir mußten ihm also auch Zeit gönnen, sich zu expliciren.

Die königlichen Gräber befinden sich in besondern Kapellen, während die der ausgezeichneten Männer

im Schiff der Kirche, unter allen übrigen zerstreut sind. Die Engländer scheinen eine besondere Vorliebe für Wachsabdrücke zu haben und betrachten diese als das beste Mittel, die Gesichtszüge Verstorbener aufzubewahren. Die Kapellen sind mit dergleichen Kuriositäten angefüllt. Staub und Rauch aber entfärben oder schwärzen sie ganz. So ist es unter andern den Zügen der Königin Elisabeth und Anna, so wie dem des Königs Wilhelm ergangen. Lord Chatam, in Parlamentstracht, mit einer gewaltigen, gepuderten Perrüque, General Monk, und eine Herzogin von Richmond, Ehrendame der Königin Anna, im Staatskleide von Goldstoff, mit ihrem ausgestopften Lieblingspapagei auf der linken Hand, sehen wahren Karrikaturen ähnlich. Die prächtige Kapelle Heinrich des Fünften ist ein bewundernswürdiges Denkmal der gothischen Baukunst. Zwanzig Marmorstufen führen in die Gruft, die mit einem ungemein schön und künstlich gearbeiteten Gitter geziert ist. Unter andern befinden sich auch in dieser Kirche die Statüen der Königin Elisabeth und der unglücklichen Maria Stuart. Der Tod hat diese beiden im Leben entzweiten und getrennten Königinnen friedlich hier wieder vereinigt. Noch erwähne ich des einfachstolzen Denkmals William Pitts, mit den bloßen, kaum bemerkbaren Buchstaben W. P. bezeichnet, so wie eines andern, des unglücklichen Major André der in einer gefährlichen Unternehmung umkam und welchem Georg der Dritte selbst, es setzen ließ. General Monk ruht zwischen Königen *).

*) Georg Monk, Herzog von Albemarle, diente, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, Carl dem Ersten von

An beiden Seiten jener Kapelle sieht man die Insignien des Bathordens; auch findet hier die Aufnahme der Ritter statt. An der Neuheit des Wappens und Paniers des Herzogs von Wellington bemerkt man, daß er der zuletzt Aufgenommene war. Man zeigte uns noch den wurmstichigen Stuhl, auf welchem die Könige bei ihrer Krönung und Salbung sitzen. Aber vergebens suchten wir das Grab des Admiral Nelson, des größten Mannes des neuen Englands. Er hatte gewünscht in den Mast seines Schiffes verschlossen und in Westminster begraben zu werden, allein man hat den letzten Wunsch des Siegers von Trafalgar nicht erfüllt. Die Regierung, die er funfzig Jahre vertheidigte, das Land, das in ihm einen seiner berühmtesten Helden besaß, der Staat, der ihm einen großen Theil seines neuern Ruhms zu danken hat, schloß ihn von der Ruhestatt seiner Könige aus. Man hat ihn unter die weiten, einsamen Gewölbe der St. Paulskirche begraben.

Noch sollte Westminster die von Griechenland in die Heimath geführten Ueberreste des berühmten Lord Byron aufnehmen, der entschlossen war, Gut und Blut für die Sache der Griechen zu opfern und in ihren

---

England mit Auszeichnung. Nach dessen Hinrichtung unterwarf er, unter Cronwell, Schottland, interessirte sich nach dessen Tode und der Abdankung Richards, Cronwells Bruder, wieder für Carl den Zweiten und bewirkte die Revolution, welche diesen auf den Thron setzte. Er diente demselben noch mehrere Jahre und starb, mit vielen Ehrenstellen und dem obigen Herzogstitel belohnt, im Jahre 1669. A. d. U.

Reihen zu siegen oder zu sterben, als ein schneller Tod ihn viel zu früh den Wissenschaften und jenem unglücklichen Volke entriß, für welches sein Verlust eine allgemeine Trauer wurde. Der Oberpfarrer von Westminster scheute sich nicht, die Aufnahme der sterblichen Hülle zu verweigern, und, wer sollte es glauben, seine antinationale Weigerung wurde respektirt! So bleibt uns doch noch der Trost, daß er in dem Andenken der Menschen, noch in späten Zeiten, dauerhafter als auf Erz und Marmor, namentlich aber in den Herzen der Griechen, so lang es deren giebt, fortleben wird!

Warum, o Schicksal! verschontest du nicht der Sänger Geweihten!
Als Dichter ein zweiter Homer, glich sterbend er einem Achill *).

---

*) „O sort! que ne l'épargnais-tu?
„Il chantoit comme Homère, il fut mort comme Acchille!

(C. Delavigne.)

Die Kammer der Gemeinen.

oder

das Unterhaus.

Die Hallen Westminsters vereinen drei eifrig sich
hütende Mächte,
Verwundert selbst über die Kraft, die mächtig zusam-
men sie führt;
Allein durchs Gesetz hier versammelt, kämpft jede, im
Zwist mit der andern,
Den Zweck zu befördern, den alle beschworen zum Be-
sten des Staats.
Die Abgesandten des Volkes, die Großen des Reichs
und der König
Sinds, die sich zum Wohle des Ganzen befehden und
ein'gen zugleich;
Drei mächtige Glieder, verbunden und streitend sich
über die Mittel,
Dem unüberwindlichen Körper zu geben die nöthige
Kraft.
Doch mögen sie streben und sorgen, daß ihm nicht selbst
werde gefährlich
Was Nachbarn und Neider erschreckt, die furchtbare
eigene Macht *)

Freund Amirau war mittelst eines guten Empfeh-
lungsbriefs aus Paris in das Haus des Herrn

---

*) Aux murs de Westminster on voit paraître ensemble
Trois pouvoirs étonnés du noeud qui les rassemble.

Hutchinson eingeführt worden wo er eine ganz vorzügliche Aufnahme fand und mich deshalb späterhin ebenfalls diesem Herrn vorstellte. Die Meinung Amirau's hinsichtlich der Stiffness, dem abstoßenden, steifen Benehmen der Engländer, blieb demungeachtet dieselbe, denn Herr Hutchinson war ein Irländer. Er versprach uns das Parlament so zu zeigen, daß wir alles genauer und mit ungestörter Aufmerksamkeit betrachten könnten, denn wahrscheinlich wären wir bisher nur mit der Menge Zuhörer gekommen, die gewöhnlich die Zugänge zu den obern Plätzen belagern, oder vermittelst einer halben Krone Douceur an den Thürsteher, bequemer durch eine Hinterthür eingetreten, wo wir indeß weder die Minister noch andre berühmte Redner gut sehen, vielleicht auch nicht einmal gut hören konnten.

Ein wenig vor 5 Uhr begaben wir uns, seiner Vorschrift gemäß, nach Westminsterhall, zeigten seine Karte vor und wurden bald darauf von ihm selbst empfangen. Er sagte uns, daß die Sitzungen gewöhnlich zwischen 3 und 4 Uhr anfingen, aber erst gegen 6 Uhr würden sie für Fremde interessanter, denn vorher handle sichs nur um die üblichen Formalitäten. „So eben," fuhr er fort, „ergiebt sich eine Verschiedenheit der Meinungen über einen Gegenstand, in „welchem Fall die Zuhörer nicht gegenwärtig bleiben „dürfen. Aus derselben Ursache können Sie nun auch

---

Les députés du peuple, et les grands, et le roi,
Divisés d'intérêt, réunis par la loi;
Tous trois membres sacrés de ce corps invincible,
Dangereux à lui mème, à ses voisins terrible.

(Thomas.)

„jetzt noch nicht eintreten, und wir wollen daher ein „wenig in dieser Vorhalle unter den nicht zufriedenen „Deputirten auf und nieder gehn. „So nennt man „nehmlich die, welche der vorgeschlagenen Motion ent„gegen sind; sie verlassen den Sitzungssaal zuerst, da„mit man die Zufriedenen oder domit Einverstandenen „an der Zahl der Zurückgebliebenen erkennen möge. „Diese verlassen nachher auch ihrerseits den Saal, „während die andern wieder Eingetretenen, wie jene, „gezählt werden. Sind alle nun wieder beisammen, „so proclamirt der Präsident Annahme oder Verwer„fung des Vorschlags.“ Während wir so auf und ab„gingen, näherte sich dem Herrn Hutchinson ein Mann, den wir an seinem italienischen Gesicht und seiner französischen Aussprache für den bekannten Bergami hielten, derselbe, der in dem Proceß der Königin Caroline compromittirt war. Herr Hutchinson nannte ihn Capitain Romeo und versprach ihm, seine Petition im Parlamente zu unterstützen. Indem gingen die unzufriedenen Mitglieder, zu denen auch Herr Hutchinson gehörte, und er mit ihnen, in den Saal zurück. Er hatte vom Präsidenten für uns die Erlaubniß erhalten, uns in den Kreis der Parlaments-Deputirten selbst zu placiren, und wir folgten ihm dahin, von dem Thürsteher mit einer tiefen Referenz begrüßt.

Wenn man die Wichtigkeit der englischen Parlamentsdebatten betrachtet, dessen Beschlüsse oft die Welt in Verwirrung gesetzt, Könige und Völker erhoben oder gestürzt haben, so sollte man glauben, daß hier alles mit dem Ernste und der Würde verabhandelt werden müßte, die den Gegenständen angemessen sind.

Indeß wie sehr wunderten wir uns, nur einen beschränkten, nicht sonderlich verzierten, unbequemen Saal zu sehen, der, zu klein, um die siebenhundert Parlamentsglieder zu fassen, die sich eigentlich stets hier einfinden sollten, noch zu groß für die kleine Anzahl derer, die gewöhnlich kommen, ist. Statt eines würdevollen Costüms, das ihrem wichtigen Berufe entspräche und Achtung einflößte, sieht man die ältlichern Herrn, selbst die Minister, in einem nachläßigen Anzug, in welchem sie in keiner Abendgesellschaft füglich erscheinen könnten. Die jüngern, häufig wie Bedienten und Reitknechte angethan, schlafen auch oft auf ihren Bänken, oder stören durch ihre Nebenunterhaltungen die andern, zuzuhören, während sie selbst gar nicht auf die stattfindenden Verabhandlungen Achtung geben. Wie ich schon einmal erwähnte, viele sind in einer Reitjacke mit Peitsche und Sporen zugegen. Wir sahen Lord Castlereagh und mehrere andre in Ueberrock, Pantalons, schwarzen Halstüchern und Kamaschen. Alle hatten die Hüte auf, wie die Juden in der Synagoge, und wenn ihn einer abnahm, so geschah es blos, weil er im Begriff war zu sprechen. Der Präsident allein hatte einen, seiner hohen Stelle entsprechenden Anzug. Er trug ein langes weites Magistratscostüm und eine Allongenperücke, deren Locken auf den Schultern ruhten. Vor ihm auf dem Tische lag ein Stab als Emblem seiner Macht. Seine Vorrechte sind bedeutend, und man erzeigt ihm besondre Achtung. Zwei Berichterstatter, gleichfalls im ernsten Gerichtscostüm und mit Allongenperücken, traten herein, neigten sich dreimal vor ihm und zeigten von Seiten

des Oberhauses die Annahme eines Gesetzes an. Diese ehrwürdige Tracht der Perücken und langen schwarzen Kleider scheint in England vorzugsweise bei hohen und niedern Beamten beliebt zu sein, und selbst im Theater duldet das Publikum nicht, daß auf der Bühne irgend eine Magistratsperson, in welches Jahrhundert sie auch gehöre, ohne diese ernste Auszeichnung erscheine.

Im Parlamente giebt es keine besondre Rednerbühne, wie z. B. in Paris. Man spricht von seinem Platze aus; nur die Nächsten beim Präsidenten oder den Sekretairen treten allenfalls zum Tisch. Dabei halten die Sprechenden den Hut in der Hand, und blos, wenn sie in Feuer gerathen, legen sie ihn bei Seite, um besser gestikuliren zu können. Herr Hutchinson besuchte uns einen Augenblick auf unsern Plätzen und bezeichnete uns mit der ihm eignen Lebhaftigkeit mehrere der bedeutendern Parlamentsglieder. „Dieser im blauen Ueberrock rechts zu Anfang der ersten Bank ist der Minister Lord Castlereagh. Er „hat Arme und Füße über einander geschlagen, den Hut „tief in die Augen gedrückt und liegt mehr als daß „er sitzt. So hält er sich immer und schläft auch „wohl zuweilen etwas ein, wenn er nicht selbst über „den Gegenstand zu sprechen, oder Achtung zu geben „hat, um nöthigenfalls an der Discussion Theil zu „nehmen. Es ist kein Wunder, denn er hat als Minister so viel zu thun, daß er selten eine Nacht ruhig „schlafen kann. Jener junge magre Mann ist Herr „Peel, ein neuangeworbenes ministerielles Mitglied „voller Eifer und Thätigkeit, dem die mit einem ho-

„hen Standpunkt verbundenen Beschwerden noch zu „wenig bekannt scheinen, oder abhalten können, um „seinen Ehrgeiz durch die eben erhaltene höhere Stelle „befriedigt zu sehen. Dieser kleine dürre alte Herr mit „weißem Haar, ist Herr Vansittart, der Kanzler der „Schatzkammer, dessen klare Stimme und scharfe Aus„sprache Ihnen aufgefallen sein wird. Stets munter „wie ein junger Mensch, ist er auch stets gleich fertig, „die Opposition zu bekämpfen, besonders im Finanz„und Rechnungswesen. Jener gepuderte Herr mit der „einnehmenden freundlichen Miene, in der Nähe des „Präsidenten, ist Herr Canning. Seine Beredsamkeit „macht ihn zum rüstigsten Kämpfer der ministeriellen „Partei. Jedoch ist sein Einfluß im Kabinet bei wei„tem nicht den Talenten angemessen, die ihm jedermann „zugesteht. Das Lächeln, welches Sie in seinen Ge„sichtszügen bemerken, ist mehr das Gefühl der Zuver„sicht zu seinen eignen Kräften, als die Freundlichkeit ei„nes Hofmannes. Er kritisirt sehr gern und verschont „niemanden. Oft sagt er seinen Collegen seine Mei„nung rund weg, und trennt sich ohne weiteres von ih„nen, wenn sie nicht in seine Ideen eingehen wollen. „Diese Charakterunabhängigkeit oder besser Geistes„überlegenheit, die er nicht durch Hofmanieren zu mä„ßigen sucht, hat ihm schon manches Duell mit mehrern „seiner Collegen zugezogen und ihm sogar eine hohe „Person zum Feinde gemacht. Die meisten jungen „Leute hinter der Ministerbank sind Unterstaatssekre„tairs und höhere Angestellte, die der Einfluß der Mi„nister hiehergebracht hat und aus deren Mitte ge„wöhnlich diese ergänzt werden. Die Minister müssen

„die Fähigkeit haben, die Ausfälle der Opposition so„gleich persönlich zu beantworten, und jene Minister„pflanzschule hat Zeit und Gelegenheit genug, sich zu „üben. Auch werden Sie bemerkt haben, daß größtens„theils nur von den ersten Bänken aus gesprochen „worden ist. Die zahlreichen Mitglieder dort, auf „der Ministerseite, unterstützen diese größtentheils blos „durch ihre Stimmen, gewissermaßen in doppelter „Hinsicht, denn diese sinds, die gewöhnlich auch schreien: „hear! hear! (hört! hört!) Einige derselben nehmen „denn wohl auch zuweilen das Wort um zu versuchen „die Minister zu tadeln, wäre es auch nur um den „andern glaubend zu machen, daß sie unabhängig, und „aus purer Ueberzeugung, und nicht etwa ihnen zu „Liebe, für sie stimmen." Herr Hutchinson zeigte uns unter ihnen einen Admiral, der lange im mittelländischen Meer commandirte, und noch eins der Mitglieder, die gewöhnlich beide, wenn sie Reden halten, viel zu lachen geben. „Der eine sucht jeder Sache die „komische Seite abzugewinnen und vermehrt die all„gemeine Heiterkeit durch den unbeweglichen Ernst, mit dem er alles vorträgt; der andre aber mischt stets „Religion und Mysticismus auch in die unbedeutendsten „Dinge. Er ist Enthusiast wie ein Reformator und „vernachlässigt sich gleich diesen ungemein in der Klei„dung, und in der Toilette seiner rothen Haare. Da „er ein Schottländer ist, so sagen die Spaßmacher „er thue das nur aus Geiz."

Unter den Oppositionsmännern auf der andern Seite des Saals nannte uns unser gefällige Cicerone Herrn Hobhouse, als einen der vorzüglichsten neuern

Schriftsteller über das Staatsrecht und eins der gelehrtesten Mitglieder der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, dann den Doktor Hume, der früher als Kaufmann und Arzt in Indien lebte, ein unermüdetes Oppositionsglied von ausgebreiteten mannigfaltigen Kenntnissen, was ihn in den Stand setzt, jeden antiministeriellen Gegenstand kräftig zu unterstützen. Ich fand in seinen Gesichtszügen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem berühmten Reisenden, Alexander von Humboldt; General Sir Robert Wilson, welcher den in Paris zum Tode verurtheilten Grafen Lavalette aus dem Gefängniß befreien half, und dessen Eifer für die Königin und eine Parlamentsreform, ihn um seine Stelle in der Armee brachte; Herr Wilberforce, den eifrigsten Philantropen unsrer Zeit, und Sir Franzis Burdett, welcher durch seinen außerordentlichen Reichthum alles das befördert, was jener durch seine Reden und Schriften vertheidigt. Er ist als einer der unerschrockensten Fuchsjäger bekannt.

Die Wahlen

und

ein Parlamentsglied.

Der Mensch war, ist und bleibt ein Thor zu allen Zeiten,
Was man auch sagen mag;
Das mehr und weniger macht blos den Unterschied *).

Die Wahlen bieten in England ein eignes Schauspiel dar. Ich ließ mich unlängst durch einen Parlamentscandidaten bereden, Zeuge der Mittel und Wege zu sein, die er für seine Erwählung anwendete. Es muß doch ein ganz eigner Genuß darin liegen, Parlamentsglied zu werden, daß man sich, in dieser Hoffnung, so herabwürdigen kann, Leuten, die man im Grunde haßt oder verachtet, den Hof zu machen, alle Arten von Schmeicheleien und Freundschaftsbezeigungen, kurz alle Verführungsmittel an sie zu verschwenden, um zum Zweck zu gelangen, der, wie es scheint, auch hier die Mittel heiligt. Einer der Mitbewerber soll sogar dermaßen duldsam und geschmeidig

---

*) Tous les hommes sont fous, et malgré tous leurs soins,
Ne différent entre eux que du plus ou du moins.
Boileau.

gewesen sein, daß er einen ihm geltenden Steinwurf, als ein Zeichen der Achtung aufnahm und elenden, gemeinen, lumpigen Kerls die Hand drückte, als wären sie seine besten Freunde. Alle Familienverhältnisse, persönliche Fehler und Gebrechen, geheime Sünden, früher erduldete Noth, Verläumdung, kurz alles, was nur dazu dienen kann, den Gegner und Mitbewerber in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, lächerlich und gehässig zu machen, wird sorgsam gesammelt und im Publiko verbreitet, um ihn zu stürzen. Auf meine Aeußerung, daß ein solches, den Stellvertretern einer mächtigen Nation unwürdiges Benehmen, dem Volke selbst einen unauslöschlichen Schandfleck aufdrückte, erwiederte man kaltblütig, das wäre eine alte hergebrachte Sitte. Fliegt einem auch zufällig einmal ein todter Hund ins Gesicht, oder ein Loch in den Kopf, so ist dies weiter nichts als eine unerwartete Plaisanterie, ein Spaß! die Wahlen seien gewissermaßen das Carneval oder vielmehr die Saturnalien der Engländer, denn im ersten Fall ist der Angriff, weil er unter der Masque geschieht, ohnedem weniger beleidigend als eigentlich im zweiten, wo man es dreist mit offnem Gesicht thut. Das alles wird aber hier nicht so genau genommen, da seit Ursprung der Charte schon, dergleichen eingeführt und durch dieselbe gleichsam sanktionirt worden ist.

Neulich sah ich einen sonst sehr eingebildeten, und dabei trägen Mann sich auf alle Art und Weise demüthigen und zerarbeiten, um zu seinem Zweck zu gelangen. „Guten Tag, Thomas," sprach er freundschaftlich zu einem ziemlich geringen Menschen. „Ihr seht

ja recht gut aus! Euer Fieber ist also weg? „Nun, „ich gratulire! Gebt mir doch Eure Hand" und damit schüttelte er die gröbste und schmuzigste Hand, die ich je gesehn. „Also, Freund, ihr bleibt doch bei Eurer „bisherigen politischen Meinung? J, nu," erwiederte Freund Thomas, „man hat mir von der andern Seite „viel mehr geboten, überdies haben wir eben nicht „Ursache, mit den Königlichen zufrieden zu sein, sie „sind viel zu stolz und betrachten das arme Volk wie „den Koth unter ihren Füßen." „Ei, ei, mein lieber Thomas" fiel jener ein und zog ihn auf die Seite; nachdem sie noch einiges mit einander verabhandelt hatten, trennten sie sich mit gegenseitiger Zufriedenheit und bravem Händeschütteln; Thomas versicherte ihn noch mit treuherziger heitrer Miene und eingestemmten Armen, daß er bestimmt auf ihn rechnen könne.

Ehe ich den Ort verließ, wo die Wahlen stattfanden, ging ich ins Wirthshaus, in welchem die Anhänger des andern Bewerbers versammelt waren, und da ich weder Band noch Kokarde trug, weder Wähler noch Einwohner der Grafschaft war, so hatte ich von keiner Partei etwas zu fürchten. Ich fand da eine zahlreiche Versammlung mit politischen Disputen beschäftigt. Ein Vieharzt war ihr Präsident und ein Maurer hielt eben eine Rede. Ich verstand wenig davon, indeß versicherte mir mein Nachbar, ein Rattengifthändler, daß das ehrenwerthe Mitglied ein ganzer Politikus und großer Redner sei. Dieser schrie indeß in seinem Eifer: „Wir sind zu Grunde gerich„tet, meine Herrn, total ruinirt durch die Krone,

„durch die Kirche, durch die Aristokraten und durch „den überwiegenden Einfluß der Leute in hohen Aem„tern! die Intoleranz, der Fanatismus, der Aberglaube, „die königlichen Vorrechte, und die Macht der Geist„lichkeit führen uns ins Verderben! haben wir nicht „etwa eben so viel gesunden Menschenverstand als unsre „Rathsherrn und Bischöfe? — Urtheilen unsre Pfar„rer und unsre Minister etwa gescheuter als wir? — „Ist das große Buch der Belehrung nicht allen, die „lesen können, geöffnet? — Und sollten wir, ich und „Sie meine Herrn, nicht eben so gut als ein Kanzler, „ein Erzbischof, die Gesetze auslegen und anwenden „können? — (Großes Beifallgeschrei) haben wir „nicht gleiche Rechte mit jenen? (hört! hört!) Sol„len wir uns den Verstand wieder verfinstern, uns et„was weis machen lassen? sollen wir dulden, daß man „uns einen Maulkorb anlege? — (Nein! nein!) „Warum also wären wir alle nicht eben so gut im „Stande, unsre Mitbürger zu repräsentiren, als wie „der Adel und die Geistlichkeit?" — (Anhaltendes Bei„fallklatschen.)

„Ich bin der Meinung" fing hierauf ein ehrli„cher schottischer Pächter an, der sich in dieser Gegend niedergelassen hatte, „ich bin der Meinung, daß wir „grade nicht wohl eben so gute Gesetzgeber sein könnten, „als es sich das ehrenwerthe Mitglied, das so eben ge„sprochen hat, einbildet. Glaubt ihr denn, Gevatter „Brikduft *), daß z. B. der Bediente des Herzogs „eben so gut und schnell, als ihr, ein Haus bauen

*) Ziegelstaub.

„könne? — Nein, gewiß nicht! — Und warum nicht?
„— Weil ihr Euer Handwerk ordentlich gelernt habt
„und jener nicht! — Muß nun aber der Geistliche
„nicht eben so die Religion, und der Minister die
„Gesetze und die Politik studiren? — Ich meinerseits
„glaube fest, daß die Meisten unter uns, auf der Kan-
„zel oder im Parlamente, wenn wir reden sollten,
„eine eben so lächerliche Figur machen würden, als
„wie ein Ochse in einem Konzert oder ein Bär auf
einem Balle!" — Bei diesen Worten erhob sich ein
so gewaltiger Lärm gegen ihn, daß er nicht wieder zu
Worte kommen konnte. Ich verließ die tumultuari-
sche Versammlung, völlig von der Wahrheit dessen, was
der ehrliche Pächter gesagt hatte, überzeugt, und be-
dauerte, daß man ihm kein günstiges Gehör gegeben
hatte. Diese Assemblee nannte sich die Freunde der
Constitution. Ueber dem Eingange standen die Worte:
Freiheit und Prüfung; und der erste Artikel ihrer Ver-
fassung verordnete, daß jedes Mitglied beim Eintritt
drei Pence (circa 2 gr.) bezahlen müsse, und außer-
dem wurde ihm dann noch eine gestopfte Pfeife be-
willigt.

Die englische Armee.

Die Kunst des Kriegs erlernten sie in unsrer Schule,
Von uns, wie man dem Vaterlande dient. —

Die Uniform scheint, und dies nicht ohne Grund, überall als ein wesentlicher Theil des Militairs berücksichtigt zu werden, indem man häufig, durch deren Schönheit und Glanz, mehr dafür sorgt, das Auge zu ergötzen, als den Soldaten zweckmäßig und seiner Bestimmung gemäß zu bewaffnen. Aber die Menschen sind große Kinder, die man mit vorgehaltenem Spielwerk bei der Nase herumführt, und sieht man nicht überall, bei freiwilliger Rekrutirung, die jungen Leute sich zu den Regimentern hindrängen, die die schönsten und am meisten imponirenden Uniformen tragen?

Der König von England, sagt man, präsidire persönlich bei der Berathung über die Uniformirung der meisten, in und um London liegenden Truppen. Er soll sogar dabei als Modell dienen und jedes Muster der neuen Uniform zuerst anziehen. Die Garde-Regimenter sind ziemlich nach dem Schnitt der ehemaligen französischen Kaisergarde, mit etwas russischem

Schnitt vermischt, gekleidet. Sonst trug die Infanterie Röcke mit langen Schößen, die zu schwerfällig aussahen und jetzt um ein wesentliches kürzer sind. Man hat die kleinen unansehnlichen Tschako's durch Bärmützen ersetzt. Einige Regimenter reitender Jäger erhielten Lanzen und polnisches Kostüm, wodurch sie zu Uhlanen umgebildet wurden; die schwere Reuterei steife Stiefeln, Helme und Küraſſe. Die Husaren sind ganz auf deutsche Art gemodelt; sie tragen kurze Dollmanns fliegende Pelze und leichte Tschako's, statt der sonstigen eckigen Hüte; die ganze Cavallerie, wenn sie nicht in Staat erscheint, hat weite Pantalons, welche die gewöhnlich magern Reuterlenden verbergen. Alles, selbst die phlegmatischen Ingenieurs und die gleichmüthige Artillerie hat zweckmäßige Verbesserungen in der Uniform erhalten.

Die einzige Sache, die mir bei der Reuterei nicht gefällt, ist der Säbel. Griff und Scheide sind viel zu schwer. Die Klingen sollen zwar ganz besonders gut sein, indeß nützt dies, namentlich der leichten Kavallerie, nicht viel, da die krumme, gebogene Form der Säbel am Auspariren hindert und die Hand dem Gegner häufig blosstellt. Die Säbel der schweren Reuterei haben zwar diesen Fehler nicht, denn diese schützt der schwere Griff schon mehr, allein sie sind offenbar für die Größe der Mannschaft und Pferde zu klein und zu kurz. Unmöglich kann ein englischer Reuter den selbst nahen, am Kopf seines Pferdes stehenden Feind, mit der Spitze seines Degens, viel weniger mit dessen Schneide erreichen. Die schwere und kurze dicke Form eines englischen

Kürassierdegens gleicht mehr dem Hackemesser eines Fleischers, als einer militairischen Waffe.

Die jetzige Uniform der Reuterei vereinigt Eleganz mit Einfachheit. Blos die der Offiziere ist wegen Mangel der letztern Eigenschaft weniger geschmackvoll, weil man sie, sei es nun aus Willkühr oder nach Vorschrift, zuviel mit Goldschmuck überladen hat. Borden und Tressen, Stickereien und Achselschnuren, von dem allen ist zu viel. Die Epaulettes allein wiegen mehr als die der Regimentstambours unsrer Nationalgarde. Dieser Luxus, obschon reich, hat nichts geschmackvolles, und richtet, besonders die Offiziere geringerer Grade, zu Grunde. Die mehrsten gerathen in Schulden, um sich beim Eintritt ins Regiment gehörig zu equipiren.

Im Allgemeinen ist die englische Mannschaft größer als die französische. Viele Soldaten der leichten Truppen würden vollkommne Grenadiere in der französischen Garde abgeben. Darnach kann man sich nun einen Begriff von der Größe der englischen Grenadiere, besonders der Eliten derselben, machen, die von den schönsten Leuten der Armee gebildet werden. Schwerlich hat Friedrich der Große, trotz seiner Vorliebe für riesenhafte Menschen, je eine so schöne Kollektion davon besessen, als man in den Garnisonen Londons und der Umgegend antrifft. Die rothen Life-guards und die (blauen) Oxford-blues manövriren zu sehen, ist ein wahrhaft imposanter Anblick. Schönheit und Kraft findet man bei Mann und Pferd, bis zur Bewunderung vereinigt! Kein Soldat wird in diesen Regimentern aufgenommen, der nicht sechs engli-

sche Fuß hat und verhältnißmäßig stark gebaut ist. Amirau erwähnte einmal kleinlaut die französischen Gardegrenadiers und die 100 Schweizer (Cent Suisses) „Ach, laßt mich doch in Ruhe mit Euern Gre„nadiers," rief ungeduldig der Doktor, „der Regi„mentstambour Eurer cent Suisses würde kaum zum „Trompeter unter die Lifeguards aufgenommen!"

Ich war entzückt über den kriegerischen Anblick und die kräftige Haltung dieser gewaltigen Kürassiere. Sie kamen mir wie bewegliche Kolosse vor, die in ihrem Anlauf Alles vor sich niederdonnern müßten. Ich näherte mich, um nun auch in ihren Gesichtszügen den Ausdruck der männlichen Kraft und des stolzen Muthes zu bewundern, der so mächtige Krieger beseelen muß; aber wie schnell verlor sich meine Idee von Kraft und Unwiderstehlichkeit, die ich in einiger Entfernung von der Truppe, beim Ueberblick des Ganzen, gefaßt hatte, als ich nichts als zarte rosige Gesichter, blaue Augen und schwache blonde Bärte erblickte! denn ich sehe beim Militair lieber dunkle starke Schnurbärte, schwarze Augen und braune männliche Gesichter, wie z. B. bei den Veteranen unserer Armee!

Die Exercitien sind ohngefähr dieselben wie in Frankreich. Die ganze Infanterie, — die (grünen) Jäger und einige gelbe und weiße Regimenter ausgenommen, — ist roth gekleidet. Daher nennt auch das Volk, spöttischerweise, die Armee, Redcoats, Rothröcke. In einem Lande, wo die bürgerlichen Institutionen so freisinnig sind, kann man das Militair, das seiner Natur nach zum unbedingten Gehorsam

verbunden, und ein blindes Instrument in der Hand seiner Obern sein muß, eben nicht sehr lieben.

Vom Major an behält sich der König selbst die Ernennungen und Avancements vor, und so fallen, oder fielen wenigstens sonst, seine Erhebungen, durch mancherlei Intriguen geleitet, häufig auf unverdiente, unnütze Menschen, Pflastertreter, ja sogar Bedientenvolk; ein Beispiel war der Jokei der berühmten Madame Clarke*).

Nicht selten verkauft ein liederlicher Capitain sein Diplom, schafft sich nachher eine wohlfeilere Lieutenantsstelle an, setzt auch diese wieder ins Geld und kauft zuletzt die Stelle eines Fähndrichs.

Officier und Unterofficier unterscheiden sich von den Gemeinen durch Schärpe und Degen, oder Säbel. Der gemeine Mann trägt keinen Säbel. Blos das Bayonnet hängt an seiner Seite. Die Officiersdegen sind sehr verschieden und es scheint, jeder darf darin seiner Willkühr folgen. Einige schleppen an ein paar Riemchen einen kleinen kaum 2 Fuß langen Marinesäbel. Andere tragen einen krummen halbzirkelförmigen egyptischen Hieber. Wieder andre haben lange blos unten umgebogene Säbel mit einem schweren Gefäß, das wie der schottische Claymore mit Sammet garnirt ist. Gewöhnlich hängen sie an weißen

*) Mistriß Clarke war die Maitresse des Herzogs von York und soll sehr unstatthaft auf militairische Beförderungen mitgewirkt haben; dies gab sogar 1809 zu einer Parlamentsuntersuchung Anlaß, und der Herzog mußte in Folge dessen das Oberkommando über die ganze britische Landmacht einige Zeit niederlegen. A. d. Ueb.

Kuppeln, ganz rückwärts. Der Stock ist unveränderlich ein sehr gefürchtetes Instrument für die Gemeinen in den Händen der Sergeanten, denn durch Stockschläge wird noch immer die englische Armee disciplinirt.

Außer diesem Stock ärgerten mich auch die Busenstreife und alten Hellebarden gar sehr. Diese alten Spieße in den Händen der Sergeanten kamen mir eben so ungewöhnlich und lächerlich vor, als wie die fächerbreiten Busenstreife, mit denen sich fast die ganze englische Armee schmückt. Die ersten beiden Knöpfe der Uniform, vom Obersten bis zum Tambour, sind gehörig geöffnet, um den stattlichen Busenstreif leuchten zu lassen. Ich glaube wenn die Küraßiere dürften, sie machten ein Loch in ihre Küraße, um diesen Putz in ihrer Galla zu zeigen. Mir scheint nichts dem Ernst und der Würde des Soldatenstandes so sehr zuwider, als diese Zierde des Luxus und der gesuchten Toilette. Aber was soll man dazu sagen, wenn man diese Soldaten, die so vornehm und geputzt aussehn und ihr glänzendes Stückchen Wäsche zur Schau tragen, sich in die Finger schneuzen sieht? — Besser, dächt ich, wär es doch, ihnen lieber Schnupftücher als Busenstreife zu geben! —

Ueber die Moden.

Man braucht, um in diesem Fache zu glänzen, weiter nichts als es zu wollen. Viele junge Leute, statt einige lobenswerthe Eigenschaften zu erwerben, um damit ihre Unbedeutenheit etwas zu verdecken, suchen sich nur allein in der seichten Kunst der Mode auszuzeichnen. Sie spielen ihre Rolle ohne Annehmlichkeiten, ohne Geist und ohne Verstand bis ins Greisenalter fort.

Pigault-Lebrun.

Jedes Jahrhundert ändert, so zu sagen, die Physiognomie der Völker. Jedes bleibt einem oder dem andern immer irgend etwas charakteristisches übrig, wodurch es sich in frühern Epochen besonders bemerkbar machte. So hält man noch jetzt die Franzosen für das modischste Volk, obschon Preußen und Russen sie seit lange schon darin eingeholt, die Engländer aber sogar übertroffen zu haben scheinen.

Diese letztern sprechen häufig auch in ihrer Art sich zu kleiden, die Härte und Steifigkeit aus, die man in ihrem gesellschaftlichen Umgang bemerkt. Man vermißt in ihrem Anzug meistentheils das Ungezwungene, Leichte des unsrigen. Ihre Halstuchzipfel sind gewöhnlich dermaßen gestärkt, daß sie eher brechen als nachgeben. Die Kleiderkragen und Rockschößen stehen

so steif als wenn sie mit Blech gefüttert wären und ihre Haare sind durch keinen Friseur gekräuselt; tüchtig gewaschen, werden sie mit Bürstenstrichen in die Höhe gesträubt. Die französischen Zieraffen suchen, selbst in ihrer karikaturmäßigen Kleidung noch eine gewisse Ungebundenheit und freie zwanglose Bewegung zu erhalten; in London aber scheinen die Dandy's zu glauben, daß ein albernes abgeschmacktes Benehmen das Zeichen einer vornehmen Erziehung sei. Ueberall geben sie sich für das was sie sind; steif und unbehülflich in die Kleider eingezwängt, können sie sich kaum wenden und regen, und sehen aus als hätten sie, (wie man in England sagt,) den Poker, (das Kamineisen) verschluckt. So giebt es wohl zwanzig bis dreißig verschiedene Abstufungen englischer Petitmaitres. Eine jede rivalisirt mit der andern in Erfindung und Verbreitung phantastischer närrischer Moden. Neulich gab ein Journal allein 36 Muster das Halstuch zu binden, und berief sich bei jedem auf die unverwerfliche Autorität eines „regular buck".*) In nichts aber giebt es eine solche Mannigfaltigkeit als in der Form, dem Stoff und der Farbe der Hüte. Wie verschieden sich übrigens diese Modesekten alle kleiden, kann man aus den Tagesblättern sehn, welche die neusten Anzüge der Elegants, in den vornehmen Routs, (Gesellschaften) und in

---

*) Die wörtliche Uebersetzung, ein vollkommner Bock, ist nicht wohl hier anwendbar. Besser, ein ausschweifender, extravaganter Mensch; dies bedeutet es auch, und ist nächst dandy ein anderer englischer Spottname für die Modenarren. A. d. Ueb.

den drawing rooms (Assembleezimmern) bei Hofe beschreiben und oft 3, 4 Columnen mit der Toilette anfüllen.

Es giebt jährlich mehrere große Gallatage bei Hofe, und den Tag darauf findet man in allen englischen Journalen, vom Courier bis zum geringsten Tageblatt herab, eine genaue, ins größte Detail gehende Beschreibung des Anzugs aller Herren und Damen, die dabei erschienen sind, vom König bis zum letzten Baronet. Bei Hofe folgt man gewissen festgesetzten Regeln in der Toilette. Man darf in den königlichen Gemächern nur in dem Kostüm erscheinen, welches die Gesetze der Etiquette für eines jeden Titel und Stand vorgeschrieben haben. Im Salon eines reichen Privatmanns, dem Rout einer Marquise, auf dem Ball eines jüdischen Banquiers, selbst auf den Rasenplätzen in Kensingtongarden kann man sich von der Menge und Verschiedenheit der Glaubensgenossen im Fache der Mode einen ausgedehnten Begriff machen, und sich überzeugen, daß es jetzt die Engländer in der That in den Eitelkeiten der Welt weiter als wir Franzosen gebracht haben.

Von den englischen Damen kann ich nicht sagen, daß sie so erfinderisch in Moden wären als die Herren. Sie kleiden sich gern nach französischem Geschmack und lassen sich vieles dazu selbst aus Paris kommen. Ihre Modehändlerinnen, um für französische zu gelten, französiren ihre Namen, setzen ein de vor und lassen sich „Madame" nennen. Da die Engländerinnen in der Regel schöner als unsere Landsmänninnen sind, so brauchen sie eigentlich auch viel weni-

ger Kunst als diese, um sich die Oberherrschaft über die Männerwelt eben so zu sichern, wie es den Engländern gelungen ist, sie, in politischer Hinsicht, zu erwerben. Machen sie sich nur, meine englischen Schönen indem sie unsere Moden nachahmen wollen, auch noch von den thörichten häuslichen Eigenschaften los, die bisher die Schutzgöttinnen ihrer Tugend und ihres häuslichen Glücks waren; leiden sie nicht länger, daß sich Ihre Eheherrn gleich scheiden lassen und ihren Nebenbuhler zu Grunde richten, wenn sie ein heimliches Verständniß hinter ihren Rücken entdecken. Hören Sie endlich auf über manche Dinge zu erröthen, wenn myn sie in ihrer Gegenwart nennt, z. B. die Hosen, deren sich die Schönen anderer Länder oft sogar bemächtigen, und ich will die Fortschritte preisen, die Sie in Wegschaffung alter guter Vorurtheile gemacht haben; aber so lange Sie Ihre Moden noch von Paris entlehnen oder kommen lassen, kann ich unmöglich im Reiche der frivolen Göttin auch Ihnen den Preis zugestehn, der nur Ihren Männern ausschließlich gebührt.

Eine englische Messe.

Der Natur kann niemand widerstehn. Man muß ihr gehorchen oder sie ganz vernichten.

Diderot.

Amiran war von Sloane Street nach Hydepark gegangen, um einem Militairmanöver im Feuer beizuwohnen, und bemerkte bei dieser Gelegenheit ein ungewöhnliches Gewühl und Treiben auf der Straße nach Hammersmith. „Kommen Sie mit," sprach er bei seiner Zurückkunft, „das müssen Sie sehn! Es „geht zu als wie in Sodom und Gomorrha. Eine „Menge Wagen, von Gestalt und Größe, für mich „wenigstens, beispiellos, bedecken die Straße. Wahre „Häuser auf Räder gebaut und von 2, 3, ja sogar „4 Paar Pferden gezogen! Auf jedem stand das Wort „Caravan. Was für eine Karavane kann das wohl „sein? In Paris sah ich wohl die Oper: die Karavane von Kairo und auch Kameele darin; solche Riesenwagen aber gab's da nicht!" Das will ich Ihnen „erklären Gentlemen," erwiederte der Doktor, „man „hat dieses gigantische Fuhrwerk deshalb so genannt, „weil es in der That so ziemlich alles in sich faßt, „was eine Karavane enthält, ganze Familien, eine „Menge Waaren, Menschen und Vieh, und Gott

„weiß, was alles! Ueber den genannten Titel des „Wagens befindet sich eine lange Inhaltsbeschreibung „eines solchen rollenden Hauses. Bald stecken Zi„geuner mit ihrem ganzen Handwerks- und Wahrsa„gerzeug drinn, bald seltne und wilde Thiere, — zu „sehn und zu verkaufen. — Viele andere sind mit „allerhand Schauspielerrequisiten, Dekorationen, Gar„deroben und dem nöthigen Holzwerk beladen, um „gleich ein Theater zu bauen auf dem täglich ein Duz„zend verschiedene Vorstellungen gegeben werden. Es „ist die dreitägige Messe von Brookgreen, die das „alles in Bewegung setzt; jedoch dauert sie gewöhn„lich über eine Woche, denn die Leute wollen ja über „ihre beträchtlichen Ausgaben und Unkosten, doch auch „noch etwas für sich verdienen, und ich begreife nicht, „wie sie das möglich machen, denn ihre Auslagen „sind außerordentlich groß.

„Diese Messe ist eine der lebhaftesten in der „Londoner Umgegend, und es ist der Mühe werth, „sie einigemal zu verschiedenen Stunden zu besuchen, „z. B. um 6 Uhr und wieder von 8 oder 9 Uhr „Abends bis Mitternacht. So machen es auch regel„mäßig die Cockneyss*) die gern alles beschnüffeln."

---

*) Zusammengesetzt von cock, Hahn und to neigh wiehern und in Folge einer Anekdote zum Spottnamen des gemeinen dummen Londners geworden, der, wie man sagt, nicht hinter dem Ofen vorgekommen ist. Ein Londner Spießbürger ritt nämlich eines Tages mit seinem schon erwachsenen Sohn über Land, und wurde von diesem, als er ein Pferd wiehern hörte, ge-

Der Platz, wo die Messe gehalten wird, ist ein unbebautes Stück Land, von einer sehr frequenten Landstraße durchschnitten, auf welcher das dicke Volksgewühl öfters von Diligencen und Postchaisen, Frachtwagen und Reutern, und allerhand anderm Fuhrwerk gedrängt und hin- und hergestoßen wird, so daß es selten ohne Unglücksfälle abgeht. Auf beiden Seiten des Wegs erheben sich eine Menge Amphitheater, von denen man die verschiedenen Schauspiele ringsum, theils für Geld, theils gratis mit ansehen kann, denn zu gewissen Stunden giebt es deren auch außerhalb der Buden, um das Volk anzulocken. Hinter diesen Bühnen stehen mehrere Reihen Wirthshauszelter, an denen die Namen der vorzüglichsten Londner Tavernen prangen. Ein jedes derselben ist mit einem mehr oder weniger großen Tanzplatz und Orchester versehen und in diesem Verhältniß alles darin wohlfeiler oder theurer. Die bessern haben den Ballsaal durch einen brusthohen Strick vom Speisesaal getrennt, und in diesen vornehmen Zelthotels muß man auch fürs bloße Zusehen, das in andern gratis erlaubt wird, bezahlen. Zwischen diesen Zelten giebt es kleinere Buden mit gingerbread (Pfefferkuchen) balleyes und lolly popsugars (ordinairen engl. Bonbons) gingerbeer (Ingberbier) und Scratchers*), eine Art Schnurren, wie

---

fragt, was das bedeute? — „Das Pferd wiehert," antwortete der Vater. Bald darauf krähte ein Hahn und das Söhnlein rief fröhlich: Father, the cock neighs Vater der Hahn wiehert! —

A. d. Ueb.

*) Scratcher auch ein Kratzer, Kritzler, Reiber, to

sie die watchmen, (die Nachtwächter), nur viel grösser, haben und die man rattles nennt. Der Scratcher macht ein Geräusch, als wenn man ein Stück Tuch zerreißt. Amirau, den man aus Neckerei ein solches Instrument auf seiner Schulter in Bewegung setzte, griff, schnell dahin, in der Meinung, man habe ihm ein Loch in den Rock gerissen. Es geschah ihm nachher noch mehremale. Als er aber endlich den Spaß übel nahm und ihn mit einer Kopfnuß erwiederte, warnte ihn der Doktor: „Nimm Dich in „Acht! Du kannst leicht, trotz deiner Athletenstatur, „zum Boxen kommen, übrigens magst du Gleiches nur „mit Gleichem vergelten, allenfalls gegen die anwesenden Damen auch die bloße Hand statt des Scratchers gebrauchen, denn auf dieser Messe ist volle „Freiheit „to scratch“ wie man will.“ Wir kauften uns auch gleich des Spaßes halber einige solcher Schnurren oder Rasseln, und trieben damit unser Wesen, bis wir nach Hause gingen.

Alle die tausenderlei Dinge, die man auf solchen Landmessen zur Schau stellt, waren auch auf dieser zu finden, doch zeichnete sie sich vor andern durch die vielen größern Schaubühnen aus, dem Inhalt jener gewaltigen Wagen. Es waren wenigstens drei ansehnliche Buden mit wilden Thieren, mehrere Bereiterbanden und 4 oder 5 Theater da, auf dem man das Repertoire der vorzüglichsten Londner Schauspielhäuser

---

scratch kratzen, kritzeln; es liegt in Bezug auf die Gemeinheit des Orts ein zweideutiger Doppelsinn in der nachherigen Aeußerung des Doktors.

A. d. Ueb.

wieder sehn konnte! Ungeheure Oelgemälde verkündigten dem Neugierigen, was im Innern lebendig „ins Leben trat.“ Die Musikanten gingen größtentheils wie die Yeomen of the guard (königl. Leibwache zu Fuß) gekleidet, einen Hut mit Rosen garnirt auf, in einen rothen Leibrock, der über den Hüften mit einem schwarzen Gurte zusammengehalten wird. Vor dem Eingang der Bereiterbuden machen gewöhnlich einige Reitkünstler verschiedene halsbrechende Touren, um die Schaulust zu reizen.

Von einer dieser Manegen herab überblickte ich die ganze Messe und betrachtete mir IohnBull, den Londner Pöbel, in seiner Lust. Man stelle sich den Anblick und den Lärm von mehr als 20000 Menschen vor, die sich alle, wie die Heringe auf einem verhältnißmäßigen kleinen Raume umhertreiben; mitten darunter taumelnde oder sich wälzende Betrunkene, an denen es hier nicht fehlt; das Fluchen, Schimpfen und Schreien der hin- und hergestoßenen Menge, durch welche sich unaufhaltsam Wagen und Pferde drängen; das häßliche Rasseln der Scratches, und über alles das unaufhörliche Mißgetön der zahllosen Orchester neben einander; die dröhnenden Schläge der großen Trommeln und eisernen Becken, die wie Topfstürzen klingen; der Schall von hundert Kehlen, die aus Sprachröhren dem Publico ihre Bereiterkünste, ihre Löwen und Tiger, ihre Komödianten und eine Menge anderer Schauspiele aller Art empfehlen und man wird ein Gemälde im Großen, der Champselisées vor sich haben, wenn die Regierung ein Volksfest giebt!

Im Innern der Zelte geht's eben so toll her.

Eine Menge farbiger Lampen erleuchten die Tanzsäle, auf welchen Soldaten und Matrosen, Bauern und gemeine Mädchen, kurz die ganze Hefe des Volks, in wilden taktlosen Tänzen aller Art durch einander fliegen.

Gin, (Wachholder-Schnaps) Johannisbeerwein, Hollunderbeeren, giebts überall, der Hahn an den Bierfässern steht immer offen, Stücken von 25, 30 Pfund kaltes Rindfleisch verschwinden in einem Nu; die Garköche können kaum den Andrang aller Gäste, aller Hungrigen und Durstigen befriedigen. — Was sich satt getanzt und gegessen hatte, Manns- und Weibsvolk, nahm nun die Pfeifen zur Hand und nun wurde gedampft und wieder getrunken bis sie unter den Tischen lagen oder die — Seekrankheit bekamen. Man kann, fürwahr, nirgendswo einen so ungeheuern Spektakel wiedersehen!

Frauenverkauf

in

England.

Wer du auch seist, sie ist oder war Deine Mutter.
Lecouvé.

Es giebt in England, Gesetze welche die Mißhandlungen der Thiere sehr streng bestrafen, aber noch keins, um die Herabwürdigung des interessantesten Theils unsrer Menschen-Gattung zu hindern. Der barbarische Gebrauch sich durch den Verkauf seiner Frau von ihr zu scheiden, rührt noch von den alten Bretaniern her, die vor der dänischen Dynastie hier lebten. Ein Mann bringt seine Frau, mit einem Strick um den Hals, an einem Marktag auf den Platz geführt, bindet sie da, wo gewöhnlich das Vieh verkauft wird, an, und verhandelt sie öffentlich in Gegenwart der nöthigen Zeugen. Ein Amtsbote, oder eine sonstige niedre Gerichtsperson, oft auch der Ehemann selbst, bestimmt die Taxe die selten einige Schillinge übersteigt, dann bindet sie der letztere wieder los und führt

sie am Strick auf den Marktplatz hernm. Diese, noch unter dem Volke sehr üblichen Verkäufe nennt es the hornmarket (Hornmarkt.) Gemeiniglich sind Witwer und Junggesellen, Liebhaber solcher Waare, die Käufer. Die Frau wird dadurch rechtmäßige Gattin des Käufers und die daraus folgenden Kinder als legitim betrachtet; doch läßt sich derselbe zuweilen, des letztern Punktes wegen, noch kirchlich mit ihr vereinigen. Ein Lord hatte seines Bedienten Frau entführt, sie nachher dem Manne förmlich abgekauft, und ließ sich nachher noch mit ihr trauen. Im April 1817, sah ich auf dem Viehmarkt von Smithfield einen Mann, der, von einer Menge Volks umgeben, sich bemühte, einer jungen, hübschen Frau, die sich heftig sträubte, einen Strick um den Hals zu legen. Der Lärm zog einen Constabel herbei, der sie beide arretirte und vor Gericht führte. Der Mann verantwortete sich mit der Untreue seiner Frau, und sie gab das auch halb und halb zu. Der Richter aber konnte nichts thun als ihn zu einer Kaution verurtheilen, daß er sich künftig ruhig verhalten wolle. Die Frau sprach er von der Klage los und entließ beide mit den angelegentlichsten Vermahnungen für die Zukunft.

Im December 1816 wurde in Donkaster eine Frau für $5\frac{1}{2}$ Schilling und im Januar 1817 eine andere zu Wellington für $1\frac{1}{2}$ Schilling und $\frac{1}{2}$ Schilling Bier für den Käufer verhandelt. Im April desselben Jahres schleppte ein höchst brutaler Mann seine Frau mit einem Stricke um den Hals und unerhörter Rohheit auf den Darmouth-Platz und verkaufte sie für 2 Guineen. Die unglückliche Lage dieser erst andert-

halb Jahr verheiratheten Frau erregte allgemeine Theilnahme, auch litt sie beispiellos bei der abscheulichen Behandlung. Zum Glück kaufte sie ihr erster Liebhaber. Ein Postillon verhandelte an einen andern sein Weib für 1 Gallone (4 Flaschen) Bier und in Nottingham wurde ein ähnlicher Verkauf für drei Pence (2 Gr.) abgeschlossen.

Aber nicht blos der Verkauf der Frauen ist erlaubt, sondern man hat auch, wiewohl sehr selten, Beispiele von Männerverkäufen, die die Gerichte zwar tadelten, aber eben so wenig als jene der Frauen verbieten konnten. Eine gewisse Margarethe Collins verklagte ihren Mann beim Maire von Droghea, daß er mit einer andern Frau lebe. Dieser aber versicherte, daß seine ungemein heftige, unbändige Frau, die ihn oft, und erst neuerlich wieder in ihrer Wuth gebissen, ihn einer andern, seiner jetzigen Frau, für 2 Pence angeboten und zuletzt für 1½ Pence überlassen habe. Die Käuferinn bestätigte die Sache, äußerte selbst ihre Zufriedenheit mit dem Handel, und berief sich auf die Reciprocität des Rechts der Männer, ihre Weiber zu verkaufen, um so mehr, da in ihrem Fall gemeinschafliche Uebereinkunft aller Parteien statt gefunden habe. Die Klägerinn sprang nun in Gegenwart der Gerichten, den beiden neuen Eheleuten auf den Hals und würde ihnen das Gesicht mit ihren Zähnen und Nägeln zerrissen haben, wenn man sie nicht weggeschaft hätte.

Wenn manchmal die Ortsobrigkeit Konstables abschickt, um wo möglich dergleichen Handel zu ver-

hindern, so werden diese doch gewöhnlich vom Volke verjagt, das diesen Gebrauch als ein altes Recht zu behaupten sucht. Es ist sehr traurig, daß sich ein solches barbarisches Herkommen, welches der christlichen, noch mehr aber der früher lange in England herrschenden katholischen Religion so sehr zuwider ist, bis zu unsern aufgeklärten Zeiten hat erhalten können!

Ein englisches Mittagsessen.

In Frankreich sagt man: Sein Vermögen aufessen, in England aber: sein Vermögen aufessen und vertrinken.

Montesquieu.

Man kann sich wohl einige Augenblicke damit beschäftigen zu wissen, was in England alles, um den Hunger zu stillen, gethan wird. Wie gut auch die Küche andrer Nationen beschaffen sein mag, so haben, dünkt mir, die Engländer wohl die beste Methode sich zu nähren, entdeckt, denn nirgends trifft man breitere Schultern und Rücken, fettere Körper, kräftigere Gestalten und zahlreichere Familien als in den drei vereinigten Königreichen, an. Alles, vom König bis zum Bierknecht herab, sieht voll und blühend aus. Georg der Dritte machte täglich seine fünf Mahlzeiten, unter denen tüchtige Roßbeefs und Hammelskeulen waren, und hatte eine durch Zahl, Korpulenz und Größe ausgezeichnete Familie; ihr physisches Gewicht stand mit ihrem politischen in gleichem Verhältniß!

Während wir Franzosen nur noch zweimal des Tags essen übertreffen uns darin die Engländer bei weitem. Sie würden die Beeinträchtigung ihrer Ma-

genrechte als ein Hinderniß, in der Aufklärung fortzuschreiten, betrachten und annehmen, daß so etwas sie nothwendig in die Finsterniſſe vergangener Jahrhunderte und zum paviſtiſchen Aberglauben zurückführen müßte, der uns Franzoſen z. B. aufs neue verurtheilt, drei Viertel des Jahrs zu faſten.

Fünf Mahlzeiten ſind faſt überall in England gebräuchlich; die erſte, breakfast, das Frühſtück, zwiſchen 8 bis 10 Uhr mit kaltem Fleiſch, Eier, Butter, mitunter auch warme beefstakes, u. ſ. w.; die zweite, luncheon, in Indien typhin genannt, zwiſchen 2 und 3 Uhr, mit Butterſchnitten, Gloſterkäſe, Sandwiches, (dünne Scheibchen Fleiſch, zwiſchen Butterbrod gelegt, ein Lieblingsgericht eines Grafen Sandwich,) Obſt, wie's die Jahreszeit giebt, beſonders Orangen, die ziemlich die wohlfeilſten Früchte in England ſind; die dritte iſt nun die Mittagstafel: Ein ungeheurer Fiſch, Lachs oder Meerbutte, (turbot) auf beiden Seiten in Waſſer gekochte Gemüße aller Art, nach der Jahreszeit, Blumenkohl und Kartoffeln in der ſchlechten, zuweilen eine kräftige, dicke Suppe mit Kalbskopf, gekochte Hammelskeule, auch Roßbeef, in deren Zubereitung die Engländer Meiſter ſind. Ein magres Deſſert von Orangen und kleinen Nüſſen in geflochtenen Körbchen, viel gelben Käſe, Sallat, Radieschen, Melonen. Das Deſſert wird erſt nach Wegnahme des Tiſchtuchs, auf der gewöhnlich ſchönen Tafel ſervirt und iſt auf vieles Trinken berechnet. Zuletzt kommt Portwein, Madeira und Sherry, (ſpaniſcher Xereswein) und die Toasts, die Geſundheiten beginnen. So lange die Damen noch an der Tafel ſind, trinken die Männer zwar gut,

aber ohne sich zu übernehmen, sind aber jene weggegangen, so gehts ungezwungener her. Den Thee kann man ziemlich auch ein Essen, die vierte Mahlzeit nennen, denn er wird ein Paar Stunden nach dem Mittagsmahl eingenommeu, und man genießt dazu geröstete Butterschnitte, Torten nnd allerhand anderes Backwerk. Das Abendessen beschließt die fünffachen Tafelfreuden, und enthält von alle dem vorhergehenden Etwas. Porter: Bier und Ale giebt es, außer beim Frühstück und Thee, wo starke Liqueurs genossen werden, nächst dem Wein, bei jeder Mahlzeit, und nun hätten wirs denn mit dem Essen überstanden, wie der Leser mit diesem ziemlich trocknen Kapitel.

Von der Religion.

Manche Gottheiten wollen, daß man ihnen bei Nacht, manche, daß man ihnen bei Tage opfre; andre verlangen einen stillen, geheimen, wieder andre einen öffentlichen Gottesdienst; die einen sind dabei ernst, die andern voller Fröhlichkeit. Die Egyptier verehren ihre Götter mit Trauer und Weinen, die Griechen mit Tänzen und die Wilden mit Sang und Spiel.

Apulej.

„Was für schwüles Wetter!“ sprach ich gestern um 10 Uhr Morgens zu mir selbst, indem ich zum Fenster hinaus sah. „An solchen Tagen schaffen sich wohl „die Engländer vorzugsweise aus der Welt!“ Eine graue Wolkenmasse verbarg den blauen Himmel und die Sonne wie mit einem Tuche. In den Straßen und auf den Häusern um mich her ruhte eine fast eben so dichte Nebelmasse. Keine Bewegung in der Luft, kein Geräusch auf Erden! die gestern so lebendige, geräuschvolle Stadt schien heute eine Wüste, ein todtes Grab zu sein. Kein Schornstein rauchte, kein Gewölbe war offen, die Miethwagen nicht auf ihren Plätzen, die Thüren alle geschlossen, die Trottoirs menschenleer. Kaum unterschied man hier und da einige Gestalten, die durch den dichten Nebel,

wie Schatten Verblichener hinschlichen. Ernsten frommen Ansehens, ein Buch unterm Arm, schritten sie auf eine nahe Kirche zu deren einförmig und matt tönende Glocke sie zum Gebet rief. — Es war ein englischer Sonntag und unsre Hausfrau sagte uns, als ich mit Amirau in unsre Pension zum Frühstück kam, daß wir heute schon mit altbacknem Brode vorlieb nehmen müßten, weil die Bäcker in den 24 Stunden des Tags des Herrn nicht arbeiteten. Den oft sich in Regen auflösenden Nebel zuweilen abgerechnet, sind alle Sonntags-Morgen eben so regungslos. Alle Welt beschäftigt sich nur mit Religion, und wer nicht in die Kirche geht, bringt zu Hause die Zeit mit Gebetbüchern und Bibellesen zu.

Die jetzt fast überall herrschende Gleichgültigkeit in Religionssachen scheint hier unbekannt, und die Toleranz hat hier ihren Sitz aufgeschlagen. Die mannichfaltige Auslegung der heiligen Schrift erzeugte eine Menge Religionssekten, die alle in England heimisch zu sein scheinen und eine jede genießt die vollkommne Freiheit ihres Cultus, in so fern derselbe nur nicht die päpstliche Jurisdiktion anerkennt. Auch die Sekte der Deisten, unter dem Namen der Socinianer, welche die Sendung Christi, als Gottes Sohn, und seine göttliche Natur verwirft, und ausschließlich nur Gott allein verehrt, findet hier gleichen Schutz. Alle diese vielerlei Glaubensgenossen haben hier ihre Tempel.

Obschon es in London über 300, dem englischen Ritus gewidmete Kirchen und noch viele kleine Kapellen giebt, so reichen diese doch noch nicht für alle die Gläubigen hin, und man baut jetzt noch 70 neue

Kirchen und 50 kleinere Kapellen. Alle Volksklassen gehn Sonntags zu beten und selbst die Petitmaitres opfern ihre Lorgnette an diesem Tage dem Gebetbuche. Auch das Militair verfügt sich zum Gottesdienste, aber ohne Waffen, die Fußgarde gewöhnlich in die Whitehall Kapelle.

„Die Gewohnheit in katholischen Ländern, die „Truppen bewaffnet, unter dem Gewirbel der Trommeln, in die Kirche zu führen, scheint mir," äußerte der Doktor bei dieser Gelegenheit, „ein störender „Widerspruch, mit der Ehrfurcht die man dem höchsten Wesen schuldig ist. Warum das kriegerische „Bild der Erdenmacht und Stärke, warum militairischen Pomp und Glanz im Angesicht der Altäre des „Allmächtigen entfalten, vor dem alle menschliche Kraft „ein Nichts ist? Heißt es nicht vergessen, daß wir vor „Gott alle gleich sind, wenn das Militair allein, den „Kopf bedeckt, in einer drohenden Stellung aufrecht „stehen bleibt, während alles sich auf die Kniee wirft? „und ist es nicht andachtstörend, wenn man im Gotteshause, mit schallender Stimme kommandiren, das „Geräusch der Waffen, den Lärm der Trommeln hört? — „Oft habe ich wohl," entgegnete Amirau, „beim „Einmarsch der Soldaten in die Kirche, dieselben Betrachtungen wie Du angestellt, indeß änderte ich noch „vor Ende der militairischen Messe meine Meinung. „Du verlangst Demuth und Ehrfurcht vor Gott. Nun „wohl; erscheint Dir aber diese Demuth, diese Unterwerfung, diese Ergebung in den Willen des Allmächtigen, ja die Macht des höchsten Wesens selbst nicht „um so größer, wenn der, welcher sich vor ihm beugt,

„erst viel mächtiger, als Du selbst, vor Dir dasteht?
„Würdest Du nicht bis zu Thränen der Rührung und
„Gottesfurcht bewegt wenn Du ernste bewaffnete
„Männer, Krieger, die gewohnt sind, allen Gefahren
„dreist die Stirne zu bieten, sogleich die Waffen strek-
„ken und sich selbst vor der Majestät des Allerheilig-
„sten niederbeugen siehst, sobald der Priester mit der
„Monstranz umhergeht?" —

Gegen 4 Uhr Nachmittag hört die Stille in London auf. Die Straßen werden wieder belebt, die Wagen rollen und alle Welt erscheint sonntäglich geputzt. Man fährt, reitet und geht spazieren; die Parks und öffentlichen Vergnügnngsplätze füllen sich an und die frommen Stutzer von Vormittag, brilliren wieder in gesuchter Modetracht und inspiziren das schöne Geschlecht. Bei jedem Worte giebts ein Goddam, so will es der vornehme Ton. Sollte man nicht meinen, auch darinn wollten sie ihre Frömmigkeit zeigen, denn wer die Gottheit oft anruft, beweist, daß er oft an sie denkt; wer alle Augenblicke, bei widrigen Dingen und Eindrücken, die Verdammniß auf sich und andere herabwünscht, giebt seinen Abscheu davor, und die Besorgniß zu erkennen, ihr selbst unterworfen zu werden! *)

*) Wohl niemals wird mit solchen frommen Empfindungen in der Welt geflucht!

A. d. Ueb.

Ueber die Bärte
und
Rasirmesser.

Von einem Engländer hätte Lafontaine schwerlich sagen können, was er, im Gemälde des Bauers an der Donau, äußert:

Sein ganzes Kinn umhüllt' ein dichter, starker Bart,
Voll Haar war er, rauch, ein Bär in seiner Art.
Fab. 7. Buch 11.

Jedes Land hat Erzeugnisse, die es vorzüglicher als andre besitzt und schafft. So sind die englischen Rasirmesser ganz besonders gut, und man muß sich wundern, diese Vollkommenheit in einem Lande anzutreffen, wo die Bärte so fein und dünn sind, daß das schlechteste Rasirmesser gut genug für sie wäre. Man sieht fast nichts als feine, glatte, fast unbärtige Gesichter, wenig Backenbart und noch weniger Schnurbärte. Die meisten Garderegimenter sind ohne diesen soldatischen Schmuck und die wenigen, welche ihn pflegen und warten, thäten besser sie schnitten sich ebenfalls wie jene, die Paar rothen oder blonden Haare der Oberlippe weg. Diesen Rath möchte ich besonders den besporrnten Zieraffen geben, die sich in Bondstreet, Oxfordrow und Hydepark herumtreiben. Sieht man ja einmal ein männliches Gesicht mit dunkelm Haarschmuck, so ists gewiß ein Ausländer, denn ein englischer Bart, wäre er auch stark und voll, ist gewöhnlich immer roth.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Es giebt noch ein schönes, wahrhaft moralisches Bündniß in der Welt, von dem Geistesarme und eitle Thoren keinen Begriff haben. Es ist die geheime unwillkührliche Verbrüderung aller gutdenkenden Menschen. Es findet keine materielle, sichtbare Verbindung unter ihnen statt; oft leben sie durch ganze Länder und Welttheile von einander getrennt; wenn sie sich aber einmal begegnen, so reicht ein Wort, ein Händedruck hin, sich zu erkennen. Nicht Religion, nicht Meinungen, nicht Geschäfte verbinden sie unter einander so innig. Es ist der Altar der Wahrheit, an dem sie sich finden und erkennen. —

Mad. de Staël.

Wenn etwas den Macchiavellismus der englischen Regierung, dessen sie wohl mit einigem Recht beschuldigt wird, aufwiegen kann, so ist es gewiß die edle Neigung der Nation zu einer allgemeinen Wohlthätigkeit, die sich nicht blos auf ihr eignes Land, sondern über alle Theile der Welt, wo es nur Unglückliche zu trösten, Bedürftige zu unterstützen giebt, ausdehnt.

Die Abschaffung des Negerhandels und die Verbreitung der heiligen Schrift ist von den Engländern ausgegangen. Der öffentliche Unterricht wird bei ihnen sorgfältig befördert, und eine Menge Gesellschaf-

ten haben sich verbunden, das Elend in allerlei Gestalten und Lagen zu mildern. Das Aufhören der Bettelei, die Verbesserung der Gefängnisse, der Unterricht und die Gemüthsänderung der Verbrecher, Lebensrettungsanstalten an Flüssen, Kanälen und Seen, Spitäler, Schulen und Waisenhäuser, kurz alle möglichen Gegenstände des menschlichen Wohls werden größtentheils von freiwilligen Jahresbeiträgen unterhalten, und keiner dieser gemeinnützigen Anstalten mangelt es an Geld und Mitteln zu bestehen. Wir wohnten einmal einer Sitzung der „brittischen und fremden Gesellschaft zur Verbreitung des öffentlichen Unterrichts" bei, dessen Präsident, ein königl. Prinz, der Herzog von Sussex, war. Wesentliche Summen hatte man zu diesem edlen Zwecke verwendet. Eine große Anzahl Schulen waren in England und in den brittischen Kolonieen, wo früher die Eingebornen in einer thierischen Unwissenheit lebten, errichtet und unterhalten worden. Einige zwanzig junge Leute, die die Gesellschaft auf ihre Kosten hatte aus Indien und den Inseln des stillen Meeres nach London kommen und erziehen lassen, waren zugegen, und bestimmt in ihre Länder zurückgeführt und dort unterhalten zu werden, um da mittelst ihrer Muttersprache, besser als Fremde die Verbreitung des Christenthums und des allgemeinern Unterrichts zu befördern. Es wurden mehrere Reden gehalten und Wilberforce, der große Menschenfreund, zeichnete sich auch hier aufs neue in seinem wohlthätigen Streben aus. Ich hatte Gelegenheit in dieser Versammlung wiederholt die Vortheile einer repräsentativen Regierungsform, unter andern auch in

der Leichtigkeit und Uebung zu bemerken, herrliche Reden zu halten und dadurch auf Geist und Herz der Zuhörer zu wirken. Die parlamentarische Verhandlungsweise hat sich in England allen Arten von Gesellschaften mitgetheilt. Kein Gastmahl, kein Klubb, auch nicht die kleinste Vereinigung zu einem allgemeinen Zweck, geht ohne geistreiche Improvisationen zu Ende.

Häufiges Beifallklatschen begleitete die in jener Gesellschaft gehaltenen Reden. Viele Mitglieder des Bureau's klopften dabei lebhaft mit weißen Stäben, die mit dem englischen Wappen geziert waren, auf die Bänke. Diese Art zu applaudiren ist in England sehr üblich; auch bei uns war es sonst so gebräuchlich, allein es hat aufgehört, seitdem wir unsre Stöcke und Paraplües vor der Thüre abgeben müssen.

Doktor Rowlandhill, ein 80jähriger Geistlicher, hielt eine sehr launige Rede, die allgemeine Heiterkeit in die ernste Stimmung brachte. Er wählt oft sehr sonderbare, bizarr kontrastirende Gleichnisse. So soll er einmal gesagt haben: Das Evangelium ist wie ein Stück Roßbeef, es riecht schon einladend genug, ehe man es kostet, und hat man es nun gekostet, so möchte man gern immer mehr davon haben... Diese Vergleichung hat den Engländern so viel Spaß gemacht, daß sie fast immer wiederholt wird, wenn man den Doktor Rowlandhill erwähnt. — Der Herzog von Sussex wurde von den Sekretairen an den Wagen begleitet und fuhr, mit zwei Pferden wie ein Privatmann, ohne allen königlichen Prunk, nach Hause.

Von der Freiheit in England.

Von Unruh und zweifelnder Furcht bewegt,
Will nimmer das Volk der Bretonen,
Daß man sie, die Freien, in Fesseln schlägt;
Wie könnten sie Knechtschaft gewohnen! *)

Die Engländer haben mehrere bürgerliche und auswärtige Kriege überstanden, einigemal selbst den Königsthron umgestürzt, indem sie nach Freiheit strebten, und so viel Gräuel auch dieses edle Streben befleckt haben, so ist es ihnen doch gelungen, endlich der Regierung die Mittel der unbedingten Unterdrückung zu entziehen und sich selbst die freie Ausübung der Bürger- und Menschenrechte zu erobern.

Das Volk hat das Recht, sich überall zu versammeln und politische Gegenstände zu verhandeln. Alle Tavernen werden leicht zu vollkommnen Klubbs, in denen man das Verfahren der Minister untersucht, die Regierung ohne Rückhalt tadelt, und sich in kräftigen Reden frei darüber ausspricht. Wenn die Volksversammlungen einen aufrührerischen Charakter anneh-

*) Le Breton frémissant au nom de servitude,
Nourrit une éternelle et vague inquiétude.

Thomas.

men, so läßt sie die Regierung immer erst durch bürgerliche Autoritäten auffordern, sich aufzulösen; die Riotact (das Aufruhrgesetz) muß dreimal, in langen Zwischenräumen, dem Volke vorgelesen werden, bevor man Militair anwenden darf. Die Unordnung, welche aus einer zu großen Freiheit entsteht, scheint selbst die Regierung nicht sonderlich zu beunruhigen. Als der berüchtigte Prozeß der Königin verhandelt wurde, zog das darüber mißvergnügte Volk zum Tower und attaquirte ihn mit allen Waffen, deren es habhaft werden konnte, anfangs mit Steinen, die es über die nicht breiten Gräben nach den Schildwachen warf; bald aber hatte es sich eine kleine Kanone, Flinten und Pistolen verschafft und fing an, sehr lebhaft zu schießen. Um die Aufrührer zu zerstreuen, mußte man das Stadtvorrecht verletzen, nach welchem kein Soldat bewaffnet in den Bezirk der Stadt treten darf; der Tower liegt aber grade auf der östlichen Gränze derselben, und der Lordmajor erlaubte demnach den Einmarsch der Truppen; allein nach Niederlegung seines Amtes fand eine strenge Untersuchung deshalb gegen ihn statt.

Das Volk hält so fest auf dieses Vorrecht, daß es einst einen Auflauf um den Wagen eines Gesandten erregte, hinter welchem ein herrschaftlicher Jäger, in grüner Uniform mit Federbusch und Hirschfänger, stand, den es für einen Soldaten hielt. Die Gemahlinn des Gesandten befand sich allein im Wagen, und hielt diesen Auftritt für einen Schimpf, den man dadurch ihrem Souverain zufügen wolle. Sie befahl schnell umzukehren, obschon sie mittlerweile über die wahre Ursache des Lärms belehrt worden war, und

das Volk, indem es blos dem Jäger zuschrie, wenigstens seinen Säbel wegzuwerfen, sie dadurch nicht im mindesten aufhalten und insultiren wollte.

Die Preßfreiheit ist eine wahre Schutzwache der Völkerrechte und wird in England oft bis zum Muthwillen und zur Ausgelassenheit benutzt. Die Oppositions Blätter sind täglich voller heftiger, beißender Ausfälle gegen die Minister und die Regierung. Die ministeriellen Journale dagegen setzen alle Rücksicht gegen die Opposition bei Seite. Man schreibt sogar Schmähschriften gegen den König als Regent und als Privatmann. Grabstichel und Pinsel wetteifern mit der Feder in diesem boshaften Geschäft und es fehlt nicht an Karrikaturen auf alles was zur Regierung gehört. Noch weniger schonen folglich die Engländer fremde Nationen und deren Regierungen. Alles was nicht wirklich durch ein Gesetz verboten ist, wird als erlaubt angenommen.

Kein Engländer braucht innerhalb der drei vereinigten Königreiche einen Paß, ein Visa, eine Aufenthaltskarte. Nur fürs Ausland muß er sich damit versehen, mehr um der Verordnungen fremder Regierungen willen. Die Polizei hat keine Gensdarmen und nur wenig, nicht uniformirte, Agenten. Die Londner Straßen werden nur durch einige hundert alte, blos mit einem Stock versehene Watchmen (Nachtwächter) bewacht und etwas außerhalb der Stadt giebt es noch einige Watchmen des Bowstreet-Bureau's zu Pferde, bei denen man allein ein Parapluë an einem breiten ledernen Gurt herabhängen sieht. Durch diese wenige Aufsicht werden die Diebe freilich dreist

gemacht, indeß sagen die Engländer: Wir wollen uns lieber selbst bewachen als lästige Wächter bezahlen. Die Polizei ist ein theures Sicherheitsmittel und untergräbt nach und nach die Freiheit! Wenn wir denn bezahlen sollen, so mögen uns doch dann und wann lieber die Diebe darum angehen, auf die wir das Recht haben unsre Pistolen loszudrücken, als jene Wächter, die uns dann überall im Wege sind.

Man leiht hier öffentlich und ohne Scheu auf Pfänder, giebt den 4ten oder 5ten Theil des Werths darauf zu hohen Zinsen, und in einem Jahre hört gesetzlich das Eigenthumsrecht des Verpfänders auf, wenn er es nicht bis dahin einlöst. Man sieht eine Menge mit hunderterlei Kleinigkeiten schön aufgeputzte Gewölbe, an welchen groß und deutlich steht: z. B. zu den drei Kugeln. N. N. Kleinverkäufer, leiht auf Pfänder u. s. w.

Die Hülfe, welche den Gläubigern gegen ihre Schuldner, schnell genug geleistet wird, beweißt die Achtung für das Eigenthumsrecht. Wer auch der Schuldner sei, man kann ihn erreichen, persönlich oder in seinem Besitzthum. Mancher Offizier ist schon auf der Parade arretirt worden, eben als er, den Degen in der Hand, die Soldaten kommandirte. Die Wucherer und Leuteschinder, sind gewiß, ihre Dandy's, die bei ihnen oft enorme Rechnungen machen, doch einmal auf der Parade zu ertappen. Sonst gehen diese Herren, wenn sie zu tief in Schulden stecken, erst nach Sonnenuntergang aus, und zu Hause haben sie das Recht, die unbescheidnen Mahnbesuche tüchtig durchzuprügeln. Daher lassen sich die Schneider oft von ein Paar Ge-

richtsdienern in St. James Park begleiten, die da den rothröckigen Schuldner ohne Umstände festnehmen, in ein Fiaker werfen und ins Gefängniß führen. Bei Gelegenheit des St. Georgsfestes wurde dem Herzog von York selbst einmal Wagen und Pferde in dem Augenblicke in Beschlag genommen, als der Prinz zum königlichen Lever in Buckinghamhouse hineingefahren war. Die Equipage war prächtig und eigends für diese Feierlichkeit verfertigt. Sobald der Herzog ausgestiegen und der Kutscher umkehrte, um nach Hause zu fahren, erstaunte er nicht wenig als ihm jemand, der sich schnell hineingesetzt hatte, dem Constablestab aus dem Wagen herauszeigte und befahl, nach einem Gerichtshofe zu fahren, weil die Equipage im Namen des Gesetzes mit Beschlag belegt worden sei.

Haussuchung ist in sehr seltnen Fällen nur erlaubt, und dies mit Beobachtung vieler Formalitäten, deren mindeste Verabsäumung das Recht giebt, dieselbe mit Gewalt zu verhindern. Man sagt daher mit Recht, daß das Haus eines englischen Bürgers seine Festung sei. Jedermann darf Waffen bei sich haben und wer mit kostbaren Gegenständen, als Juwelen, Gold, Banknoten und dergleichen handelt, hat stets in seinem Zimmer oder Gewölbe einige geladene Pistolen und Tromblons mit Bajonetten da liegen, deren Anblick den Lüsternen abschreckt.

Um die Erd- und Baumfrüchte in den entfernten Gegenden außer der Stadt zu beschützen, bedient man sich noch größerer, und oft schrecklicher Schutzmittel. In allen Gärten längs den Heerstraßen sind an den Hecken und Mauern überall Fangeisen und Selbst-

schüsse gelegt. Indeß können diese gefährlichen, verborgenen Waffen auch dem Unvorsichtigen höchst nachtheilig werden, und in soferne heißt dies denn doch wohl die Freiheit zu weit getrieben. Zwar warnen große Inschriften jedermann vor diesen fürchterlichen Maschinen, wohl auch mitunter die Diebe selbst, die indeß häufig nicht lesen können und ihr Glück gewöhnlich im Finstern versuchen. Es ist aber möglich, daß jemand aus Hunger einmal nach einen Apfel, einer Aprikose oder einer Erdfrucht greift, oder unachtsamerweise sich den gefährlichen Stellen nähert, um vielleicht, über eine Hecke oder niedrige Mauer springend, einen jenseitigen Weg zu erreichen; wie grausam ists nun nicht, dergleichen Unvorsichtigkeiten oder leichte Vergehungen mit zerschmetterten Beinen, ja selbst mit dem Leben büßen zu müssen! Wie leicht kann es nicht der Fall sein, daß selbst die hohen schwankenden Diligencen, die sogar oben auf ihrem Dache Reisende tragen, umschlagen und dadurch einen derselben in jene Unglücksmaschinen werfen? Ich habe dies manchmal gefürchtet, wenn ich auf der outside einer Stagecoach saß, und im Dahinrollen auf der schmalen Heerstraße die erschrekkenden Inschriften, am nahen Rande des Wegs las: Beware of mentraps and springguns. (Man nehme sich vor Fallen und Selbstschüssen in Acht!)

Von der Ungleichheit.

Ist der Adel eine Tugend, so wird er zu nichts, wo diese fehlt; ist er aber keine Tugend, so ist er gar wenig.

Labruyere.

Wir haben gesehen, daß in England mehr Freiheit als in Frankreich herrscht, und wollen nun untersuchen, ob es sich auch mit der Gleichheit so verhält. Diese letztere hatte die französische Revolution vorzüglich gesucht und erhalten. In England aber ist es anders, wenn ich die Gleichheit vor dem Gesetz ausnehme, denn es giebt da noch viele privilegirte Klassen, nebst einer Menge alter lehnsherrlicher Gebräuche, und da diese ihrem Untergange eben noch nicht nahe sind, so wird sich in die Sitten und ins Leben der Nation so bald nicht die Gleichheit einführen lassen, welche eins der Resultate der französischen Revolution war.

Wenn dies alte System auch den beiden äußersten Klassen der Nation gefällt, deren eine den Standesvorzug, die andre die Protektion der erstern schätzt, so sind doch die mittlern Stände mit diesen aristokratischen Mißbräuchen nicht sonderlich zufrieden. Sie sind dem Adel an Vermögen und Einsichten gleich, oft überlegen, und können doch mit ihm in keine ana-

loge Berührung kommen. Der Vorrang wird in den Gesellschaftssälen, bei Feierlichkeiten, bei Hofe, kurz überall beobachtet, und die Etiquette herrscht selbst bei Vergnügungen. Ein nichtsnütziger, von Schulden belasteter Baronet sitzt an der Tafel eines Diné's über einem braven thätigen Kaufmann, der Herr einer Million ist, die Frau eines Obristen, der niemals kommandirt hat, über der Hauptmannsfrau, deren Mann sich fortgesetzt auszeichnete und General sein würde, wenn es ihm nicht an Geld gemangelt hätte, sich hinauf zu kaufen. In Bath werden auf den Bällen, zu welchen man sich den Zutritt während der Badezeit mittelst zweier Guineen verschaffen kann, dennoch überdieß die genauesten Untersuchungen über Geburt und Stand der Subscribenten, aber niemals über ihre moralischen Eigenschaften, angestellt. Ein Gentleman, der kraft seiner prächtigen Equipage und des guten Tons, den er sich zu eigen gemacht, ohne Vorzeigung seiner Titel zum Ball eingelassen worden war, mußte denselben augenblicklich verlassen, als man erfuhr, daß dieser feine Mann nichts als ein reich gewordener Schneider aus Bondstreet war. Sir Thomas C.. befand sich eines Tages mit Sir Ralph Milbank irgendwo zu Tische, und wollte durchaus nicht vorausgehen, als man sie in den Speisesaal herabrief, indem er äußerte, er besinne sich, daß Sir Ralph einen Tag früher als er Baronet geworden sei!

Wer von geringer Abkunft ist, darf also nicht hoffen, im Kreis der Adelichen zugelassen zu werden. Ists aber nicht sonderbar, daß selbst der Handelsstand bei einer Nation von Kaufleuten zurückgesetzt wird? —

Jedoch giebt es Mittel, die Sünde eines niedrigen Ursprungs und Standes durch Bekleidung irgend eines Regierungsamtes, einer Militairstelle abzuwaschen. Daher wendet mancher reiche Fleischer, Bierbrauer und Kohlenhändler, Geld über Geld daran, um seinem Sohne eine Souslieutenantsstelle zu verschaffen, damit er in die hohen Zirkel eintreten und in Bath tanzen kann, ohne zu fürchten weggewiesen zu werden.

Das Königthum ist sehr verehrt, obschon man die Person der Könige nicht schont. Dem enthaupteten König Karl I. und dem vertriebenen Jakob II. sind Statüen errichtet worden. Ueberall bringt man das königliche Wappen an. Vor Thüren und Häusern, an Gewölben, an Geschirr und Geräthschaften, auf Messern und Gabeln, auf Uhren u. s. w., selbst an Wetterfahnen erblickt man dasselbe. Deshalb wird auch der Adel, der dem verehrten Königthum näher steht, ungemein geachtet, und reiche Bürgerfamilien, die nicht hoffen dürfen, ihre Töchter an englische Adliche zu verheirathen, gingen daher aufs Continent, sich dort adliche Schwiegersöhne zu suchen, die in dem Punkte nicht difficil waren. Dagegen kann auch ein englischer Edelmann ohne Mittel auf die reichste bürgerliche Erbin Anspruch machen, denn man giebt gern Hunderttausende her, seine Tochter zu einer Milady werden zu sehen. Wer sich weder durch Verwandtschaften, noch durch persönliche Staatstitel wichtig machen kann, der nimmt den Titel „Esquire" an, setzt sein Wappen auf seine Equipagen und Silberzeug, und macht andern ehrlichen Leuten das Recht streitig, sich dergleichen Titel anzumaßen.

Die englische Gesetzgebung.

Minister. Dies Gesetz ist gewiß recht gut ....
König. Nun so muß es wörtlich befolgt werden!....
Minister. Inzwischen finde ich doch einiges Unbestimmte darin ....
König. So sorgen Sie dafür, daß es sich klarer und bestimmter ausdrücke! ....
Minister. Ach Sire, ich muß gestehen, daß es doch eigentlich nicht gut anwendbar ist ....
König. I nun, so müssen wirs freilich verwerfen. ....

Der Criminal-Codex ist in England die erste und stärkste Schutzwache der Volksfretheit, dagegen findet die Aristokratie in gewissen Punkten des Civilgesetzbuches eine zu wesentliche Stütze, als daß es möglich wäre, eine völlige Gleichheit, selbst in der Anwendung der Gesetze, einzuführen.

Amirau ärgerte sich neulich wieder über den Einfluß, dessen sich die französischen Minister auf Alles, selbst auf die Urtheile der Gerichtshöfe, bemächtigt haben, und erzählte mir bei dieser Veranlassung, daß er seit mehrern Tagen den Verhandlungen eines Criminalprocesses in Old-Bailey beigewohnt habe. Die

Angeklagten wurden freigesprochen, obschon sie des Hochverraths beschuldigt waren; es handelte sich von nichts geringerm, als das Ministerium zu stürzen und eine Parlamentsreform zu bewirken, und während es Verbindungen giebt, die auf ähnliche Zwecke, aber öffentlich, und durch gesetzlich nicht verbotene Mittel darauf hinarbeiten, sollten sich diese geheimer Zeichen und verborgener Triebfedern bedient haben, um auf strafbaren Wegen ihre Absicht zu erreichen. Die sogenannte, in England eingesetzte Anklagejury hatte sie auch des Verbrechens verdächtig erklärt und die Sache schien ernsthaft genug. Da indeß nach genauer Untersuchung keine wirklich stattgefundene criminelle Thatsache ausfindig gemacht werden konnte, so sprach man sie los. So findet also der Haß der Minister vor den Thüren der Tribunäle in England einen unübersteiglichen Damm! Die allgemeine Achtung der Gerechtigkeitspflege geht so weit, daß man sie für untrüglich hält. Es ist demnach auch eine gewisse Schande damit verknüpft, in gerichtlicher Untersuchung gewesen zu sein, selbst wenn man ganz schuldlos befunden worden wäre. Daher sollten auch die Gerichte so viel als möglich vorsichtig zu Werke gehen, ehe sie jemand durch ihre Vorladungen und Arrestationen in den Augen seiner Mitbürger compromittiren.

Statt in seiner Obrigkeit übertrieben strenge Männer zu finden, die überall nur Schuldige zu sehen glauben und wünschen, steht der Angeklagte in England blos vor wohlwollenden Richtern. Der Präsident, die Geschwornen, der ganze Gerichtshof beeifert

sich, aufrichtig und ohne Vorurtheil die Wahrheit zu enthüllen; sie fühlen, daß es stets schmerzlich ist, ein Verbrechen zu entdecken und bestrafen zu müssen. Niemals wird dem Angeklagten durch verfängliche Fragen eine Falle gelegt; ja der Präsident gebietet ihm sogar Stillschweigen, wenn er bemerkt, daß der Befragte im Begriff ist gegen sein Interesse zu sprechen. Der gerichtlich bestellte Ankläger sucht niemals, (wie das oft in Frankreich der Fall ist,) mit Hartnäckigkeit seine Anklage durchzusetzen. Selten verlangt er nach der Vertheidigung der Beklagten nochmals zu sprechen, um diese zu entkräften. Die Geschwornen, die ein gewisses Alter und einen unbescholtenen Ruf haben, so wie eine bestimmte Summe jährlicher Abgaben als Unterthanen entrichten müssen, um dazu gewählt zu werden, und deren Wahl bei jeder Rechtssache durchs Loos entschieden wird, sind gegen allen Einfluß der Regierung sicher gestellt. Sind die Beschuldigten Ausländer, so wird die Hälfte der Geschwornen aus ihren Landesleuten, wo dies irgend möglich ist, gewählt. Das unpartheiische Untersuchungsverfahren gleicht gewissermaßen die ungemeine Strenge des englischen Strafgesetzbuches wieder aus*).

---

*) Der Unwille über den Einfluß der französischen Minister in gleichen Untersuchungssachen, so wie über die wenige Schonung und die Hinneigung zu einer ultraroyalistischen Partheilichkeit, der dortigen Gerichtshöfe, hat den Verfasser verleitet, das englische System zu sehr herauszuheben. Er widerspricht sich auch wohl, wenn er sagt, das englische Volk achte die gerichtlichen Urtheile hoch und für untrüglich, und doch gereiche

Es ist mir leid, daß ich die bürgerliche Verfassung nicht eben so loben kann. In den Erbschaftssachen und Nachfolgerechten der adlichen Familien ist alles nur zum Vortheil der Aeltesten, die auch vorzugsweise zu hohen Aemtern gelangen, bestimmt, und auch der wohlhabende Bürgerstand ahmt darin der Noblesse nach. Man behauptet zwar, daß diese Einrichtung die monarchische Regierung befestige, indem es der Aristokratie größere Macht und Mittel schaffe, aber mir scheint das Mittel übel gewählt, denn dadurch kommt nach und nach das große Grundeigenthum und Vermögen in die Hände einer kleinen Anzahl mächtiger Familien und die minder Begüterten, diese so thätige, industriöse Volksklasse, in der eigentlich der Staat seine vorzüglichste Stütze und Kraft finden sollte, bleibt ohne Einfluß auf seine eignen und die Regierungsangelegenheiten. Eben dieser Unbedeutenheit der letztern muß man die Fortdauer vieler veralteter lehnsherrlicher Mißbräuche zuschreiben, die mit der Aufklärung des 19ten Jahrhunderts in offenem Widerspruch stehen und deren ich nur einen erwähne, die Erstgeburt unter mehrern Söhnen eines Vaters darzuthun, um den ältesten, auf Unkosten

---

es zur Schande, vor Gericht gestanden zu haben, selbst wenn man für unschuldig erklärt worden wäre. Auch hat man oft gehört, wie unzufrieden es mit den Aussprüchen der Gerichtshöfe, besonders in politischen Vergehungen, gewesen ist und die Betheiligten durch förmliche Triumphzüge für das angeblich erlittene Unrecht zu entschädigen gesucht hat.

A. d. Ueb.

der Uebrigen, die doch nicht weniger als dieser, seine Kinder sind, zum Besitzer einer Million zu machen.

Sonderbar ists, daß dieses alte Herkommen sich in der That auf kein wirklich ergangenes Gesetz gründet, denn keins in der englischen Gesetzsammlung verbietet ausdrücklich, alle Kinder in gleiche Theile gehen zu lassen. Indeß haben die Großen des Reichs, obschon die Majoratsvorrechte durch keine gesetzliche Verordnung eingeführt sind, schon von Alters her bis jetzt so verfahren, als wenn eine solche existire. Demnach stattet ein Pair des Reichs, der z. B. 3 Söhne und 2 Töchter hat, die letztern aus, und giebt alle liegenden Gründe seinem ältesten Sohne. Besitzt er einige kleinere Güter, so bestimmt er sie wohl den jüngern Söhnen, indeß weißt er ihnen doch lieber eine kleine Pension auf die Universalerbschaft des Aeltesten an.

Ueber den Reichthum einiger Engländer.

Wem gehört dies Feld? — Dem Herrn Marquis von Carabas. — Wem diese Weinberge? — Dem Marquis von Carabas! — Dieses Schloß, dieser Park, dieser Wald, dieses Dorf? — Dem Marquis von Carabas! — Und dieser ganze Bezirk? — Dem Marquis von Carabas! — Was der Teufel! das nenn' ich mir doch einen reichen Mann, den Herrn Marquis von Carabas!

Erzähl. von Perrault.

„Es ist doch eine schöne Sache um das unveräußer„liche Grundeigenthum!" sprach der Doktor, als wir eines Tages mit einander spatzieren gingen, „es kann „zuweilen etwas an Werth verlieren, aber Grund „und Boden bleibt doch immer bei der Familie und „erbt von den Urältern, die es zur Lehne empfingen, „auf Vater und Sohn bis in die spätesten Zeiten „fort! Das ist z. B. der Fall mit den Besitzungen des Herzogs von Bedford, an denen wir jetzt vorüber„gehen." Wir waren am Ende einer Straße in der Nähe eines Platzes. „Ich meine damit," fuhr er fort, „alle die Häuser, die wir von hier aus über„sehen können." „Wie," rief ich erstaunt, „alle die vie„len schönen Gebäude der ganzen Straße? — „Alle

„gehören dem Herzoge von Bedford!" — „Und die „rings um diesen Square?" — „Auch diese gehören „dem Herzoge von Bedford!" — „Und diese andere „Straße, die von Russel Square auf den Blooms„bury-Square führt? — „Ja wohl, diese ebenfalls. „Auch der Theil von Gowerstreet, durch den wir jetzt „gehen werden, Bedfordsquare, und dessen Umgebungen, „alles das ist des genannten Herzogs Eigenthum. „Auch haben alle diese Straßen, Plätze und Quer„gäßchen irgend einen berühmten Namen seiner Fa„milie, als John, William, Franzis, Russel, Tavistock, „Bedfort."

Verwundert gingen wir, Amirau und ich, weiter, vom Doktor, im Westen der grosen Staot, wohin wir nun kamen, auf andres, nicht weniger bedeutendes Grundeigenthum aufmerksam gemacht. Das erste gehörte der Familie Cavendish, deren gegenwärtiges Haupt den Titel, Herzog von Devonshire, besitzt. Unser gefälliger Cicerone begleitete uns bis nahe an die Barrieren von Picadilly, und zeigte uns Straßen und Plätze, die alle, theils dem Lord Georg Cavendish, theils dem erwähnten Herzog von Devonshire gehörten. Nachher fingen die Grundstücke des Grafen von Grosvenor an, und selbst außer der Barriere sahen wir ganze Straßen und Squares, die blos einen Herren zum Besitzer hatten.

Um zu begreifen, wie eine solche Menge Grundstücke in die Hände eines einzigen Eigenthümers kommen konnten, muß man die Gesetze und Verordnungen kennen, die auf Erwerb und Besitz von Lehnsgütern Bezug haben.

Die Anführer der Normänner, welche Wilhelm den Eroberer auf seinen Zügen begleiteten, erhielten von ihm Belohnungen in liegenden Gründen, weil zu jener Zeit die Städte sehr unbedeutend und die Schlösser verfallen und zerstört waren. Diese Ländereien mußten unveräußerlich bei der Familie des Beschenkten bleiben, aber sie konnte dieselben auf eine gewisse Anzahl Jahre gegen eine auf einmal bezahlte Summe verleihen oder vermiethen, indem jedoch die jährliche Abgabe darauf fortdauerte, der diese Güter in Folge ihrer Lehnsverpflichtung unterworfen waren. Nach und nach wurde dieses anfängliche Herkommen in Gesetze verwandelt, und als die Barone, so wie später die Pairs des Reichs von ihrem König Ländereien, gegen die üblichen lehnsrechtlichen Verpflichtungen, zum Geschenk erhielten, verpachteten sie sie, wie es noch heut zu Tage geschieht, auf einen Zeitraum von neun und neunzig Jahre.

Während dieser Zeit wird der Abmiether oder Pachter gewissermaßen als Eigenthümer des Grundstücks betrachtet, obschon er die Rechte eines solchen in sofern nicht genießt als er jährlich an die Herrschaft die darauf haftende Lehnabgabe entrichten muß.

Nach Verlauf der 99 Jahre fällt das Grundeigenthum wieder an die Familie zurück, die es verlehnt hatte, mit alle dem, was der Abpachter während dieser Zeit hinzugefügt hat.

Als die Stadt London noch klein war, hatte man den Grund und Boden der Umgebungen schon auf diese Art verpachtet und nach einigen solcher Pachtperioden fanden sich diese Ländereien, in Folge der

Vergrößerung der Stadt, mit prächtigen Gebäuden besetzt, die nachher in dem Besitz der Grundherren zurückfielen. Noch heutiges Tags giebt es in einer sehr guten Stadtgegend leere Bauplätze zu denen es nicht an Pachtwilligen auf 99 Jahre, fehlt. Die Forderungen der Eigenthümer derselben steigern sich in Folge des größern Werths, den diese Gründe durch ihre Lage, innerhalb der Stadt, erhalten haben.

Der Graf Grosvenor scheute sich demnach nicht, ohnlängst 16 Pfund Sterling für den Quadratfuß Grund und Boden zu verlangen, welcher zwischen Piccadilly und Berkleysquare liegt; außer einer verhältnißmäßigen jährlichen Lehnsabgabe und dem Rechtsvorbehalt, nach 99 Jahren wieder in den Besitz dieses Grundes, mit allem, was sich darauf erbaut befinden würde, zurückzutreten.

Welche Menge Besitzungen und folglich welche ungeheuern Einkünfte eine solche Gesetzverfassung den großen Familien ertheilt, kann man sich kaum denken. Außer den vielen Grundstücken in der Stadt haben mehrere derselben noch Landgüter, Schlösser und ungeheure Strecken Aecker, Wiesen und Wälder, die sie nicht weniger nützlich als die Stadtbesitzungen verpachten, und man wird sich, wenn man von den erstaunlichen Einkünften mancher englischen Familien hört, nun nicht mehr wundern, wo dies alles herkommt.

Der Herzog von Bedford soll gegen 7 Millionen Franken (fast 1¾ Mill. Thaler) jährlicher Einkünfte besitzen; der Herzog von Devonshire fast eben so viel, und da dieser letztere noch ledig ist, so kann man

ihn deshalb für noch reicher annehmen, weil der Herzog von Bedford dagegen eine zahlreiche Familie hat.

Diese beiden Herren geben aber auch zuweilen Fêten, die an die Genüsse des Lucullus und die Verschwendung eines Crösus erinnern. Der Herzog hat in seinen Salons, während des Winters, öfters die italienische Oper und das französische Ballet vom königlichen Theater. Die Umgegend seines Hôtels ist wöchentlich 3 bis 4 mal von so viel Wagen die ganze Nacht hindurch besetzt, als man auf den Quai Malaquais in Paris kaum in der brillanten Zeit des Herrn Decazes erblickte.

Die königlichen Prinzen und fremde hohe Personen beehren seine Fêten mit ihrer Gegenwart, und Herr und Diener findet da Ueberfluß und Pracht in allen möglichen Dingen. Ob aber auch der Millionair im Stande ist, die Langeweile und das Gähnen zu verbannen, das dennoch wohl manchen Gast zuweilen befallen mag, ist noch eine große Frage! Unter diesen zwei colossalen Geldmännern giebt es noch eine Menge reicher Leute hier, die ihr ganz honettes Auskommen haben, selbst wenn man mit einem gewissen Strasburger Erzbischof der Meinung ist, daß ein „honnête homme“ unmöglich mit anderthalb Millionen Franks Renten leben könne!

Mehrere englische Pairs machen ein größeres Haus als mancher deutsche Fürst, und haben schönere Equipagen und Gemäldegallerien, eine zahlreichere und prächtigere Dienerschaft als diese.

Der Herzog von Northumberland hält eine Menge Diener, die nicht Livrée tragen, und sich unter einander „Gentleman" tituliren. Diese Gentlemens haben wieder eine andre Menge Livrée-Bedienten unter ihren Befehlen. Die Anzahl dieses Bedientenvolks belief sich verwichnes Jahr auf 70, und ohngefähr eben so viel befanden sich auf den verschiedenen Besitzungen des Herzogs vertheilt.

Der lange Besitz des Welthandels hat den englischen Handelsstand so ungemein bereichert, daß derselbe häufig mit dem Adel in Luxus und Aufwand rivalisiren könnte, allein der Kaufmann, wie reich er immer sei, vermeidet, es in der Hinsicht der Noblesse gleich zu thun. Ein wesentlicher Grund dazu liegt wohl auch in dem überwiegenden Einfluß der Aristokratie. Wünscht einer oder der andre dennoch eine Rolle zu spielen, so muß er damit anfangen, sich zum Parlamentsgliede schaffen zu lassen. Der Titel „Commoner" (Ein Mitglied des Unterhauses) ist eine Fleckseife, die allen Comptoirschmutz hinwegwäscht. Sobald der Bierbrauer Whithbread und der Schauspieler Sheridan Mitglieder des Unterhauses geworden waren, nannte man sie augenblicklich Esquire's.

Es kostet indeß nicht wenig, sich das Vergnügen, im Parlamente zu figuriren, und den Vortheil zu verschaffen, den die Eitelkeit darin sucht. Der Adel, welcher die jüngern Söhne auf der Bahn des Ehrgeizes emporzubringen strebt, und die Kaufleute, die ihr im Handel erworbenes Vermögen mit Auszeichnung geltend machen wollen, fühlen das gewöhnlich sehr

hart, denn es giebt keine Wahlen, die nicht manchem Bewerber um diese Ehre, auf 5 bis 600,000 Franks kosten, wenn er sonst kein Verdienst hat als sein Geld. Die ministeriellen Deputirten müssen größtentheils dieses Universalmittel zu ihrem Zweck anwenden, während Leute, die sich entweder durch ihre Schriften oder Handlungen, als Freiheitsmänner, Anhänger des Radikalismus und Volksfreunde bekannt gemacht haben, viel leichter und wohlfeiler dazu kommen.

In England, wie in der ganzen Welt verstehen sich die Kinder reicher Familien, aus allen Klassen, stets besser darauf, Geld zu verthun als ihre Eltern; und diese müssen, wohl oder übel, besonders wenn sie ihre Einkünfte nach Millionen berechnen, ihren Töchtern nothwendig respektable Nadelgelder und den Herren Söhnen noch beßre Taschenbeiträge für ihre kleinen Späße bewilligen.

Viele der letztern dienen als Offiziere in den Garderegimentern, vorzugsweise unter der Kavallerie. Die Lanciers oder Uhlanen sind ganz besonders wegen ihrer ungeheuern Verschwendung renommirt; sie geben öfters blos Frühstücke, wo das Couvert 25 Pfund Sterl. kostet! Manche junge Leute sehen sich daher genöthigt, weil sie diese Geldverwüstung nicht aushalten können, in andre Regimenter überzutreten, obschon sie außer dem sehr bedeutenden Offiziersold der Kavallerie, noch 14 bis 1500 Pfund jährliche Renten (9 bis 10,000 Thaler) besitzen!

Clarenton Hôtel und mehrere andre vorzügliche Hôtels garnies in Bondstreet sind meistentheils von sol-

chen Uhlanenoffiziers, während ihres halbjährigen Urlaubs bewohnt, denn die Bedienung dieser Häuser ist dermaßen ans Geldwegwerfen gewöhnt, daß sie sich beleidigt finden und lieber das Geld zurückweisen würde, ehe sie von jedem Inwohner weniger als wenigstens ein Pfund wöchentliches Trinkgeld annähme!

Es war im April, wo es in England, wie in vielen andern Ländern, noch gar keine Früchte giebt, außer denen, die Gewächshäuser hervorbringen, als uns der Doktor, in einer ganz besonders spendablen Laune, zu einem Pastetenbäcker in Oxford-Street führte, um uns mit delikatem Gebacknen und Gefornen zu regaliren. Amirau fand weder eins noch das andre des großen Rühmens werth. Der Doktor, den dies verdroß, wollte ihn aber durchaus zwingen, einzugestehen, daß es doch in England etwas Gutes gäbe, was man in Frankreich jetzt gewiß nicht habe, und reichte ihm ein Körbchen mit Ananaserdbeeren hin, die ganz außerordentlich groß und schön waren. Wir nahmen jeder eine solche Riesenbeere, die ganz vortrefflich schmeckten und der vergnügte Doktor fragte nach dem Preis des Körbchens. „Drei Guineen, mein Herr!“ (ohngefähr 21 Thlr.) Ich glaubte der Schlag träfe den armen Doktor auf der Stelle, als er das Donnerwort vernahm! „drei Guineen!“ wiederholte er mit einer Grabesstimme und setzte langsam das Körbchen wieder auf die vorige Stelle.

Indessen fuhr ein Wagen vor. Eine Dame trat herein von einem jungen Elegant in Sporen beglei-

tet und das erste, was ihnen bei Besichtigung der mancherlei Delikatessen in die Augen fiel, war unser Unglückskörbchen. Weit entfernt, wie wir armen Schlukker, über dessen Preis zu erschrecken, fand ihn die Dame im Gegentheil recht billig, wunderte sich noch, daß man eine so schöne, frühzeitige Frucht jetzt so wohlfeil haben könne und befahl die Erdbeeren mit Milchcrême anzumachen.

Die Banquiers.

Es ist nicht schwer, durch den äußern Schein einer gewissen Redlichkeit sich in den Künsten gleichwie im Handel und Wandel zu bereichern.

La Bruyere.

In keiner Stadt der Welt wird so viel Geld verthan als in London. Die Bedürfnisse und Neigungen vermehren sich hier, wo es nicht an Aufregung dazu fehlt, ins Unendliche, und die Verkäufer aller Art wetteifern unter sich, durch die anlockendsten Ausstellungen Käufer herbeizuziehen. Die Leichtigkeit, mit der man in London das Geld ausgiebt, hat indeß noch eine ganz sonderbare Ursache, nehmlich — die Seltenheit desselben. Diese Behauptung scheint wunderlich und seltsam und doch ist sie wahr! — Weil man für gewöhnlich nichts als Bank-Noten bei sich führt, so gewöhnt man sich daran, diese papiernen Ein- und fünf Pfund Stücke wie Wasser wegzugeben und sie verschwinden aus der Tasche mit bewundernswürdiger Schnelligkeit.

In einem Lande, wo der Handel mit der Diplomatik ziemlich verschwistert ist und wo folglich die Banquiers mit ihren Mitteln wesentlich in die Re-

Regierungspolitik eingreifen, verdienen diese letztern wohl einer besondern Erwähnung.

Es kommen gewiß wenig fremde Reisende nach London, ohne einen Kreditbrief an irgend ein Wechselhaus daselbst bei sich zu führen; um sich indeß einer guten Aufnahme für seine Person erfreuen zu können, ist nebenbei noch ein Empfehlungsbrief nöthig, denn man macht hier keinen Unterschied zwischen dem Ueberbringer blos des einen und des andern allein. Ein Kreditschreiben verschafft Geld und allenfalls die Einladung, sich auf dem Comptoir ein wenig niederzulassen. Auf einen bloßen Empfehlungsbrief giebt der Banquier nicht eine halbe Krone. Hier ist das Land der Pünktlichkeit im Geschäftsgange. Man thut hier nichts mehr und nichts weniger als was man muß *).

Ich begleitete vor einigen Tagen einen jungen Landsmann, der mir von Paris aus empfohlen worden war, zu einem der ersten Banquiers in Lombardstreet, an den er Empfehlung- und Kreditbriefe hatte. Es war 9 Uhr früh als wir uns nach dem Strand, dem belebtesten Kaufmannsquartier, aufmachten; aber noch waren die Gewölber nicht offen. Mein Begleiter wunderte sich über die Saumseligkeit der Kaufleute, die sonst Zeit und Geld so gut zu benutzen wissen. „Wundern Sie sich darüber nicht," entgegnete ich ihm, „das ist alles im voraus berechnet, denn vor 9 Uhr „kommt kein Mensch etwas zu kaufen. Jede Waare

*) Der Verf. drückt sich wohl hier etwas zu hart aus, denn es giebt rühmenswerthe Ausnahmen von der Regel im Geschäftsleben.

A. d. Ueb.

„hat hier ihre Verkaufszeit. Der Wollenwaarenhänd-
„ler öffnet ein Paar Stunden vor dem Juwelier, denn
„der Bürgersmann kann sehr früh ein Paar Strümpfe
„nöthig haben, während der vornehme Reiche sich keine
„Minute von seinem Schlaf abbricht, um Juwelen zu
„kaufen. Dagegen schließt der Strumpfhändler sein
„Gewölbe um 7 Uhr und der Juwelier läßt sein leuch-
„tendes Magazin bis um Mitternacht glänzen."

Der Strand und dessen Umgebungen sind in der That recht interessant zu besuchen. Die lange Reihe großer Straßen, die bei Charingcross anfangen und sich bis zur Börse erstrecken, bietet einen sehr mannigfaltigen und glänzenden Anblick dar. Der Gewerbfleiß der ganzen Welt scheint hier sich vereinigt zu haben. Herrliche Gebäude wechseln mit schön ausgestatteten Gewölben ab, und öfters gehört eins und das andre derselben Familie. Manchmal setzen sehr hohe Personen einen Werth darein, im Handel einen großen Namen zu erhalten, und um sich populairer zu machen, verschmähen sie es nicht, selbst einer Handwerksgilde anzugehören und sich darin förmlich aufnehmen zu lassen. Demnach giebt es in London z. B. Grafen, Baronets und Marquis, die zur Gilde der Gewürzkrämer und Strumpfhändler, zum Handwerk der Zimmerleute und Perückenmacher gehören. Man will damit gewissermaßen dem Handel und Gewerbsfleiß eine Huldigung bringen.

Wir kamen endlich in Lombard-Street an. In dieser kleinen engen Gasse in der Börsengegend fände man leicht Mittel genug, um ganz London damit zu kaufen. Hier wohnen die reichsten Banquiers. Un-

ser Weg führte uns zu Herrn Adamson, dessen Name, wie dies gewöhnlich ist, auf einer kleinen an der Thür befestigten Kupferplatte stand. Sein Haus hatte ein viel bescheideneres Ansehn als die Hotels der meisten Pariser Banquiers, die mit ihren Höfen, ihren langen, von Kastanienbäumen eingefaßten Zugängen, ihrem Säulenwerk und steinernen Vorhausstufen in London für Paläste gelten würden.

Um eine hohe Meinung von unsern wichtigen Personen zu geben, schlug ich viermal tüchtig an die Thüre, und zeigte dem jungen Franzosen indessen zwei Klingeln auf beiden Seiten des Eingangs, über deren einer: countinghouse bell (Komptoirklingel) und über der andern, house bell (Hausklingel) stand, deren man sich bedient, je nachdem man auf dem Komptoir oder mit den andern Leuten im Hause zu thun hat. Ein Bedienter in einer Jacke öffnete und wir traten in das nette reinliche Haus, dessen Boden so wie die Treppe mit Wachstuch belegt war. Links und rechts befanden sich zwei große Schreibstuben, voller Commis, die an Pulten stehend arbeiteten. Nur das Geräusch der auf dem Papier hineilenden Federn unterbrach die allgemeine Stille. Es handelte sich um Millionen und man hörte nicht den Klang einer halben Krone. Die Banknoten gehen allein von einem Portefeuille ins andre und honoriren so die Unterschriften der hiesigen Weltkaufleute.

Die meisten Banquiers wohnen auf dem Lande. Sie kommen blos nach der Stadt, um ihre Komptoirgeschäfte zu besorgen und auf die Börse zu gehn. Sobald diese beendigt ist, fahren sie wieder aufs Coun-

tryhouse (Landhaus) zurück. Herr Adamson kam eben in einem Kabriolet angefahren. Mit einer anfangs kalten Miene fragte er uns beim Eintreten, was wir wünschten, und fuhr nachher, als er den Empfehlungsbrief gelesen, etwas freundlicher fort: „Mein Alter und das Podagra hindern mich, mein Herr, Ihnen den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen, indeß wird mich in dieser Hinsicht mein Neffe bei Ihnen ersetzen.“ Er bat uns, in sein Kabinet einzutreten, das sehr einfach, aber geschmackvoll dekorirt war. Zwei Armstühle mit schwarzem Maroquin überzogen, einige Sessel und ein Mahagony-Ruhebett mit indischer Leinwand bedeckt, machten einen Theil des Meublements aus. Eine große Schreibekommode lag voller Briefe und Papiere, die mit stählernen Faltern zusammengehalten wurden. Auf dem mit rohen Korallzweigen eingefaßten Kamine standen zwei Vasen von Japanischem Porzellan und eine kleine Stutzuhr von schwarzem Marmor. Eine kleine Niesche war mit ausgestopften Kolibris und fremden Schmetterlingen angefüllt. Die Marmorbüste der Prinzessin Charlotte stand auf einem Schranke, und die Zwischenräume großer, mit Firniß überzogener Landkarten von Arrowsmith, enthielten Pitts, Nelsons und Fox's Portraits.

Herr Adamson ist ein Sechsziger, sehr reich und sehr geachtet. Sein Kahlkopf hat etwas Ehrwürdiges und Nobles. Er legte seinen breitrandigen grauen Hut auf die Seite und setzte sich bequem in einen Armsessel. Der alte Kammerdiener brachte ihm seine rothen Maroquinpantoffeln, eine schwarzseidne Mütze und einen weißen Pikeeschlafrock. Hierauf be-

stellte er sein Frühstück und ließ unterdessen seine Kommis kommen, um das Nöthige zu ordnen und zu befehlen. Bei dieser Gelegenheit stellte er uns in einem seiner Leute den Sohn des Lord Al.... vor, den dieser ihm in die Lehre gegeben hatte. Bald darauf brachte der Kammerdiener auf einem Tischgestell ein vollständiges englisches Frühstück: Thee, Toasts (geröstetes Brod) Rolls (Art Semmelwecken) und Sandwiches, zu welchem uns Herr Adamson freundlich einlud.

Wir äußerten ihm unsre Verwunderung, daß er sich noch so thätig der Arbeit und den Sorgen widme, während er doch ein ruhiges bequemes Leben führen könne. „Meine Herren," erwiederte er, indem er seine seidne Mütze aufs Knie legte; „diese Arbeit und Thätigkeit „tigkeit ist mir schon lange zur Gewohnheit geworden. „Ich liebe das Landleben sehr, indeß würde es mir, „glaub' ich, weit weniger angenehm sein, wenn ich „nicht alle Morgen genöthigt wäre, es zu verlassen, „um einige Stunden in London zuzubringen. Ich „habe anfangs mit außerordentlicher Thätigkeit gear„beitet, um mir eine angenehme Unabhängigkeit zu er„werben, und jetzt, wo ich dazu gelangt bin, benutze ich „sie nicht sonderlich, blos aus Gewohnheit zur Arbeit." Wir sprachen von den Pariser Banquiers, die er alle genau kannte. Die reichsten, meinte er, wären nicht immer die, welche er am meisten achte, — eine seltsame Aeußerung in dem Munde eines Londners, dessen Mitbürger vor Gold und nur vor Gold gewöhnlich die meiste Achtung haben. —

„Ihre finanzielle Lage," fuhr er fort, „hat seit „einigen Jahren eine Menge Schwindler, nach Paris

„besonders, gelockt oder dort gleichsam erschaffen, die „sich so zu sagen, mit Extrapost bereichert haben, oder „bereichern wollten. Meine Meinung war immer, daß „man unmöglich in so kurzer Zeit Millionen kann ge„winnen wollen, ohne entweder ein Schurke oder ein „Narr zu sein. Meine Geschäftsweise und das glei„che System einiger andrer achtbaren Banquiers, die „ich nicht erst nennen will, führt langsamer aber gewiß „sichrer zum Wohlstand und Vermögen. Der Unkluge, „der schneller diesem Zwecke zueilt, läuft leicht Gefahr, „unterwegs zu fallen; gelingts ihm dennoch, so erstaunt „alle Welt über das große Glück, zieht aber wohl„weislich seine Fonds von ihm zurück, denn gewagte „Unternehmungen setzen auch das größte Vermögen „aufs Spiel, und geben selbst dann, wenn sie gelingen, „keine zutrauungsvolle Meinung von der Moralität „und dem soliden Charakter des verwegenen Disponen„ten. Das ist ohngefähr," sprach er lächelnd, „die „Geschichte einiger Ihrer reichen Häuser, denen es durch „ein unerhörtes Glück gelungen ist, ihre Unterschrift „viel besser als ihre Einsichten zu machen. So ha„ben freilich," fuhr er mit erhabner Stimme fort, „die Barnett's, die Samson's, die Lloyd's, die Ram„son's und manche andre unsrer Vorgänger nicht ge„handelt, indem sie sich große Reichthümer erwarben!" Behaglich schlürfte unser Herr Adamson seinen Thee bei diesem Gespräch und schien an langen Frühstücken überhaupt Gefallen zu finden, denn er konnte dabei immer sein Geschäft fort besorgen. Er zeigte im Laufe der Unterhaltung ausgebreitete Kenntnisse und wir erfuhren, daß er in den bedeutendsten Handlungsplätzen

Kommanditen besaß, die seine Operationen erleichterten und bestimmten. Er fragte meinen Begleiter, ob er die akkreditirte Summe gleich haben oder nach Bedarf, einzeln darüber disponiren wolle, welches letztere gewöhnlicher sei, und befahl, als jener dieß annahm, dem Kassirer ihm mehrere draughts zu dem Zweck einzuhändigen. Es sind dies kleine gedruckte Anweisungen, in denen man dann blos die Summe ausfüllt und sie, statt baaren Geldes, dem, welchem man etwas zu bezahlen hat, giebt. Es gehört diese Zahlungsweise sogar zum guten Ton, denn man giebt sich damit das Ansehen, als wenn man seinen eignen Banquier hätte. Die vornehme Welt zahlt vorzugsweise alles durch Anweisungen auf ihre Wechselhäuser. Wir beurlaubten uns von Herrn Adamson, der uns noch zu Mittag nach Hackney, einem hübschen Dorfe in der Nähe von London, einlud; „da wollen wir," setzte er hinzu, „die Geschäfte bei Seite lassen; ich werde Ihnen dann nur den munteren Gesellschafter und nicht mehr den trocknen Kaufmann wie heute zeigen.

Die Bettler.

Durch ihre Zudringlichkeiten und die schwache Seite der Mitleidigen bekommen sie oft mehr Unterstützung als die Armen, welche in der Verborgenheit kämpfen, um sich aus ihrem Elende zu retten.

Mercier.

Je mehr Reichthum sich in einem Lande in den Händen Einzelner aufhäuft, desto mehr Mangel leiden die untern Volksklassen. Man wird mir darauf entgegnen, daß diese, namentlich in England, dagegen im Gewerbsfleiße ihren Unterhalt finden, allein ich behaupte, die englische Industrie, so ungemein ausgedehnt sie auch ist, beschäftigt noch nicht alle Arme des niedrigern, geringern Volks, sei es nun weil die Bevölkerung auf diesem Inselreiche wirklich anfängt mit der Größe des Grundes und Bodens außer Verhältniß zu treten, oder weil auch im Handel, wie in den andern Institutionen Großbrittanniens, gewissermaßen etwas Aristokratie herrscht.

Wie dem auch sei, die Zahl der Armen ist hier so außerordentlich groß, daß die Regierung sich genöthigt gesehen hat, dem „Zuwenig" derselben etwas von dem „Zuviel" der Reichen und Grundbesitzer

zufließen zu lassen, oder mit andern Worten, eine Abgabe aufzulegen, die jedem Bedürftigen seine Nahrung, Kleider und Wohnung fürs ganze Jahr verschafft. Die Armen sind in dem Einwohnerverzeichniß jedes Pfarrdorfes aufgezeichnet, haben gewisse Schuldigkeiten als solche zu erfüllen, sogar eine Art Patent oder Abgabe zu entrichten, denn man behält ihnen von der Zahlung für Arbeit, die man ihnen zuweilen aufträgt, etwas zurück, und ihr Stand oder ihre Lage als Arme, wird demnach gewissermaßen zu einer wirklichen Profession. Die Controlle der Volkszahl und der Erwerbsmittel wird über sie eben so genau als über die andern Einwohner geführt. Ein Kind, das man nicht innerhalb einer bestimmten Zeit in die Geburtslisten einschreiben läßt, hat niemals ein Recht auf die Armentaxe, und da jede Ortschaft ihren besondern Armenfonds besitzt, so darf sich kein mittelloser Einwohner von einem Ort in dem andern niederlassen.

Außer den gesetzlichen von der Regierung ihnen bewilligten Einkünften genießen sie noch wesentliche Unterstützung durch die Menge Wohlthätigkeitsanstalten, deren ich schon erwähnt habe. Fast in keinem Dorfe fehlt es an einer solchen Privatgesellschaft, deren vorzüglichste Stammmitglieder besonders alte Betschwestern und junge Sprödе sind.

Am schnellsten aber wird der Ueberfluß des Reichen, der eigentlich dem Armen von Gott und Rechtswegen gehört, durch das Almosen auf den Straßen vertheilt. Es ist unglaublich, welche Summen täglich nur in London an die Bettler gegeben werden, und noch mehr zu verwundern, wie viel sich deren überall

herumtreiben, während es doch so eine Menge Anstalten und selbst Verordnungen zur Unterdrückung der Bettelei giebt. Indeß ist man nirgends geschickter, die Gesetze zu umgehen als in England, und die geringern Volksclassen besitzen darin die größte Geschicklichkeit, eben weil sie am häufigsten durch dieselben berührt werden.

Ich ging vor einigen Tagen auf den Trottoirs von Oxfordstreet spatzieren, um die Londner Modedamen zu bewundern, die um diese Zeit, — es war grade Mittag, — die prächtigen Gewölber dieser schönen Straße besuchen, als ich eine, — wie soll ich es gleich nennen? — eine wandernde Straßenecke daher kommen sah, denn wie könnte ich die Art Leute wohl richtiger bezeichnen, welche entweder auf einer langen Stange oder auf einem Pappenkürasß, der ihnen Rükken und Brust bedeckt, groß gedruckte, umständliche Anschlagezettel zur Schau herumtragen?

Diese Straßenecke nun war ein Diener des Pfarrdistrikts Mary le Bonn und trug auf seiner Rükkenschale, die ihm gleich einer Schildkröte saß, und auf seinem Bruststück eine sehr strenge Warnung für alle lesensfähige Bettler.

Wenig Schritte von ihm hinkte ein armer Neger mit hölzernem Bein, und grüßte alle Vorübergehende recht freundlich. Eine reichliche Einnahme von Pences, Six-Pences und Schillings wurde ihm dafür zum Lohn. Ich glaubte ein guter Rath wäre ihm in diesem Augenblick nützlicher als ein Almosen, und flüsterte ihm zu: „Unglücklicher, was beginnst Du! „Siehst Du nicht den bepanzerten Mann auf dich

„zuschreiten mit der Warnung: Jeder der im Distrikt „Mary le Bonn betteln geht, wird arretirt, und nach „Befinden eingesperrt, ausgeprügelt oder deportirt.“ „Pah,“ antwortete der Neger lachend, „was ist da „zu fürchten! Der Mann und ich wir sind gute Freunde, „und ich gebe ihm täglich manche Prise Tabak. „Uebrigens trifft diese Weisung mich gar nicht! Ich „bettle ja nicht!“ und damit zeigte er mir ein Päk-chen Schwefelhölzer; „ich handle, und das ist in Eng-„land keinem Menschen verwehrt. Ich biete meine „Waare den Vorübergehenden an, und, im Gegensatz „mit allen andern Kaufleuten, verdiene ich das Meiste „grade an denen, die davon am wenigsten brauchen.“

So versehen sich die faulsten und elendesten Bett-ler gewöhnlich mit Schwefelhölzchen, Zwirnbändern, Schwamm und dergleichen; die rüstigern nehmen große Besen und kehren für die dafür dankbaren Fußgänger den Zwischenraum der Trottoirs, von einer Straßenecke zur andern, der jeden Augenblick durch die unaufhörlich darüber fahrenden Wagen immer wieder aufs neue beschmuzt wird; andere singen, musiciren und machen Grimmassen auf den Straßen, um die Menge zu amüsiren. Unter den Künstlern des Bettelstandes giebt es einige arme Teufel, die in ihrer Art bisweilen berühmter sind als mancher vornehmere, und dabei auf ihren Dachboden Hungers sterben. Grade über von Whitehall steht täglich ein solcher einarmiger Künstler von Gossern und Müßiggängern umgeben, die seine Schnelligkeit und Geschicklichkeit, bewundern, mit der er unter mehrern Kleinigkeiten auch vorzüglich hübsche durchbrochene Fächer arbeitet.

Im Ganzen betrachtet, muß das Betteln in London doch ziemlich gut und genug rentiren, da viele, welche sich auf eine weniger erniedrigende Art ernähren könnten, freiwillig zum Bettelstab greifen. Man nannte mir mehrere, die sich mit Betteln Häuser verdient haben.

Einige jener Straßenkehrer hatten sich durch eine Beschäftigung mehrerer Jahre auf derselben Stelle ein gewisses Eigenthumsrecht darauf angemaßt, und diese usurpirte Gerechtigkeit, daselbst zu kehren, zu guten Preisen verkauft.

Alle Laster und moralischen Gebrechen, die dieser verachteten Menschenklasse überall eigen sind, finden sich bei dem Londner Bettelvolke auch, und selbst in größerm Maßstabe. In der City giebt es ein Quartier, wo dessen eine große Menge wohnt. Die Neugierde führt manchen Moralisten und Sittenbeobachter dahin, und der Verfasser des „Life in London“ hat von ihrem Treiben und Wesen eine interessante und genaue Beschreibung gegeben, aus welcher alle Theater viel Komisches geschöpft haben, wenn sie die Abenteurer der drei Helden dieses unterhaltenden Werkchens auf die Szene brachten.

Von einigen Sitten und Gebräuchen.

Meinung und Gewohnheit herrschen über Tod und Leben oft,
Und der Mensch, er bleibt ihr Sklave, bis da, wo er nichts mehr hofft.

Wenn man die öffentlichen Blätter liest, sollte man glauben, die Engländer wären das mondsüchtigste Volk auf der Erde. Kein Tag vergeht, wo der Coroner (ein dazu bestimmter königl. Beamter) nicht die Besichtigung eines Selbstmörders vorgenommen und erklärt hat, er habe sich in einem Anfall von Wahnsinn getödtet. Er wirft eigentlich mehr einen Untersuchungsblick auf seine Verlassenschaft und seinen Stand als auf sein Gehirn, denn das Gesetz befiehlt, daß der freiwillige, vorsätzliche, und seines Verstandes mächtige Selbstmörder wie ein unvernünftiges Thier behandelt und der Ehre des Begräbnisses verlustig bleibe; darum fand sich auch unter hundert Narren, die ihrem Leben ein Ende gemacht, neulich nur ein unglücklicher Schuhflicker, auf den das strenge Gesetz angewendet wurde. Ein Elender, der niemand angehört, und nicht so viel

hinterläßt, um seine Beerdigung zu bezahlen, kann sich unmöglich aus Wahnsinn entleibt haben, wie einer, bei dem man ein reich gearbeitetes Pistol, oder einen prächtigen Pariser Dolch findet. Dieser erhält auch noch ein schönes Denkmal in der Westminsterabtey mit einer pomphaften Inschrift, die der Welt seine Titel und seine Tugenden bekannt macht!

Wenn aufgeklärte Leute jetzt nicht mehr an Dinge glauben, die die beschränkte Einsicht der Volksmasse noch immer festhält, so ist dies dagegen nicht so mit mehrern Gebräuchen, die wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Vaterlandes ins Gedächtniß zurückrufen und keineswegs mit der jetzigen Civilisation im Widerspruch stehen.

Die Engländer aus allen Klassen lieben die Jahrstagfeiern so sehr, daß bald alle 365 Tage im Jahre, merkwürdiger historischer Epochen wegen, celebrirt werden würden, wenn andere dem entgegengesetzte Neigungen, der englische Handelsgeist, Ackerbau u. s. w. nicht dazwischen träten. Oeffentliche Hauptfeste der Art giebt es eigentlich nicht viele, hingegen feiern fast alle Korporationen ihre besondern Jahrstage, während deren die Beschäftigungen der einzelnen keine Unterbrechung dadurch leiden. Es giebt daher, wenn man die 49 Sonntage, in England völlige Ruhetage, ausnimmt, sonst keinen Tag im Jahre, wo alle Geschäfte gänzlich, wie an diesen, still ständen. Uebrigens weiß man sich auch zu helfen; die sehr genau beobachteten Familien-, Geburts- und Heirathsfeste hindern den Kaufmann nicht, in sein Gewölbe, auf sein Komptoir zu gehen. Blos bei der Mittags-

tafel denkt man darauf, sie gehörig zu feiern. Man giebt sich Geschenke, spricht von der Vergangenheit und Zukunft, trinkt fleißig Gesundheit, Glück und Wohlergehen den gegenwärtigen und entfernten Verwandten in Wein und Bier und läßt sich den prächtigen Plumpudding ganz köstlich schmecken.

Weihnachten wird ganz vorzüglich als Familien- und als Religionsfest celebrirt. Die ganze Verwandtschaft kommt dann zusammen; die Kinder und Dienstleute werden mit Geschenken erfreut; alle Welt bekomplimentirt und beglückwünscht. — An diesem Feste nur spricht man von etwas anderm als schönem Wetter und Regen, um welches sich das Gespräch im ganzen lieben langen Jahre dreht.

Auch der St. Velten, oder Valentinstag *) und das Aprilschicken wird in England sehr beobachtet mit dem Unterschiede, daß man an ersterm seine Freunde und Bekannten auf eine angenehme, am ersten April aber auf eine schadenfrohe, mitunter ärgerliche Art, überrascht. Alle hübschen Mädchen bekommen am Valentinstag der Briefe zu hunderten, mit goldnem Schnitt, gemahlt, gepreßt und mannichfaltig geschmückt, die mit Schmeicheleien, Liebeserklärungen und Heirathsanträgen angefüllt sind. Die alle-

*) Der 14te Februar. Das englische Volk hält es für eine zukünftige glückliche Ehe, wenn jemand die junge Person heirathet, die ihm an diesem Tage zuerst begegnet, weil sich an demselben die Vögel fürs ganze Jahr zu paaren pflegen.

A. d. Ueb.

zeit fertigen Schreiber haben aber leider, besonders bei letztern, ihre Schriftzüge entstellt und zu unterzeichnen vergessen.

Zum Besten des Eatonkollegiums findet aber ein ganz sonderbarer Gebrauch statt. Eaton ist ein Städtchen zwischen London und Windsor. An einem gewissen Tage im Jahre haben nehmlich die Schüler von Eaton das Recht, alle Wagen auf dieser Straße anzuhalten und sich von den darin sitzenden eine Art Kontribution bezahlen zu lassen. Man sollte meinen, es sei da auf der Heerstraße eine momentane Turnpike (Barriere) errichtet, und man habe diese Kinder zu deren Einnehmer gemacht; allein man kommt da nicht so wohlfeil weg als an den gewöhnlichen Turnpikes; man muß ihnen mehr und ziemlich reichlich geben, sonst sollen sie, glaub' ich, das Recht haben, sich aus den Wagen und von den Reisenden zu nehmen, was ihnen eben ansteht. Dieses seltsame Privilegium dauert von früh bis abends, und bringt gewöhnlich eine hübsche Summe ein, die zum Unterhalt des Kollegiums verwendet wird. Es müßte fürwahr interessant sein, die Lehrer dieser Anstalt zu hören, wie sie ihren Eleven, die sie jährlich einmal auf die Heerstraße führen, um die Reisenden zu plündern, von der Achtung für das Eigenthumsrecht vorpredigen.

Wohl nirgends in der Welt wird die Eidesleistung so oft verlangt und gegeben als in England. In keiner gerichtlichen Angelegenheit, es sei um eine Schuld einzutreiben, einen writ (einen Gerichts-

befehl) gegen seinen Schuldner zu erlangen, es seien Civil- oder kriminelle Gegenstände, niemals kann man vor Gericht erscheinen, ohne seine Angabe durch einen Eid bestätigen zu müssen. Sogar die öffentlichen Administrationen müssen bei Ablieferung ihrer Rechnungen beschwören, daß sie richtig sind.

Es folgt leider daraus, daß auch nirgends in der Welt falsche Eide so häufig und fast gewöhnlich sind, als in England.

Sweet-Heart

oder

Geliebter, Geliebte.

O Liebe, warum machst du alle andere Wesen so glücklich und nur den Menschen unglücklich!

Büffon.

Die Jugend beiderlei Geschlechts genießt in England viel Freiheit. Die Mädchen gehen allein oder mit andern Freundinnen, wohin sie wollen; sie reisen selbst allein in Postchaisen und öffentlichen Fuhrgelegenheiten, deren es auf allen Wegen so viele giebt. Bleiben sie auswärts monatelang zum Besuch, so pflegen sie sich immer ein Sweetheart (wörtlich: süßes Herz) anzuschaffen, oder wenn sie deren schon haben, ihnen Rendezvous zu geben. Sie zeigen oder verbergen sich mit diesen Sweethearts auf den abgelegensten Spaziergängen, ohne daß sich irgend jemand darüber aufhalte.

Die Besorgniß einer ungebetnen Fruchtbarkeit beunruhigt die meisten dieser Demoiselles wenig; solche fatale Zufälle sind, in den höhern Klassen, sehr selten geworden, und leider greift die Wissenschaft, wie man dem zuvorkommt oder es hindert, auf eine schreckbare

Weise um sich. Es giebt schon keine junge Miß mehr, die nicht den Namen, Gebrauch und Quantität dieses abscheulichen Mittels kenne *).

*) Von welcher Classe Mädchen spricht der Verfasser in diesem Kapitel? — Zur Ehre der Engländerinnen sei's gesagt, es ist allenfalls nur auf die blos in London häufigern Ausnahmen von der schönen Regel in England anwendbar.

A. d. Ueb.

Ueber die Wetten und Wettrennen.

Wie freuts mich durch wirbelnden Staub hindurch
dem Wagen mit staunenden Blicken
Zu folgen, wenn nun er im flüchtigen Lauf die ebene
Bahn wird durcheilen.

Die ungemein leidenschaftliche Neigung zu wetten ist ein ganz eigner Charakterzug der englischen Nation. Das gemeine Volk wettet um Schillinge über den Ausgang eines Faustkampfs zweier Lastträger. Müßiggänger, die am Wasser herumspazieren und, wie in Paris, den Hunden zusehn, die schwimmen, eilen hinzu, wenn etwa Menschen hineingefallen sind und mit dem Strome kämpfen, um zu wetten, ob sie sich retten oder ertrinken werden. Börsenspekulanten, welche durch die diplomatischen Umtriebe auf den Kours der Renten zu Politikern geworden, wetten über Krieg und Frieden. Um ihre Lieblingsneigung zu befriedigen, suchen die Engländer alles auf, was zweifelhafte Fälle darbieten kann und daher sind ihnen die Pferderennen zum ganz besonders interessanten Wettspiel geworden. Aber zur Veränderung lassen sie auch Menschen, Hunde und andere Thiere um die Wette laufen, oder

mit einander kämpfen. So ist denn auch das Boxen und der Hahnenkampf entstanden. Prinzen und Pairs, Kaufleute, die keine Geschäfte mehr treiben, reicher Leute Kind, Modeherrn, Stutzer, sind die eigentlichen unermüdlichen Wettkämpen. Einige derselben haben es zu einer großen Fertigkeit darin gebracht. Selten wagt es jemand gegen sie zu wetten.

Kapitain Barklay war schon einer der unerschrokkensten in der Hinsicht, ehe er noch so anhaltend als nachher vom Glück begünstigt wurde. Er besaß ein besondres Talent die Erfolge zu berechnen, und war erfinderisch in neuen Gegenständen für das englische Wettfieber. Ihm dankt man die originelle Idee, die Langsamkeit einer Schnecke, der Schnelligkeit eines Pferdes entgegenzustellen. Er wettete, daß einer seiner Reitknechte 24 (engl.) Meilen in kürzerer Zeit zu Pferde zurücklegen würde, als eine Schnecke braucht eben so viel Zoll auf einem mit Zucker bestreuten Steinpflaster zu durchkriechen! Kürzlich wurde ganz England durch eine Wette in Allarm gebracht, deren Erfinder und Executor Er war. Er hatte sich anheischig gemacht, tausend engl. Meilen in eben so viel Stunden zu Fuß zu durchlaufen, und in jeder Stunde nicht mehr als eine Meile zu gehn. Die Ausführung dieses seltsamen Unternehmens dauerte über einen Monat und ganz England nahm pro und contra Antheil.

Nichts ist leichter als eine englische Meile in einer Stunde zurückzulegen; wenn man aber überlegt, daß unser Held niemals, gewissermaßen keinen Augenblick, ruhen und stillstehn durfte, weil er Tag und

Nacht, über jede Meile eine Stunde marschiren mußte, so wird man sich nicht wundern, zu hören, daß ihm während der beiden letzten Wochen seines Marsches die Beine ganz außerordentlich anschwollen, nach Beendigung der von ihm gewonnenen Wette ein heftiges Fieber erfolgte und eine gefährliche Krankheit ihn mehrere Monate ans Bett fesselte.

Die Pferderennen sind indeß, wie gesagt, am beliebtesten, und eine Menge reicher und vornehmer Wettkämpfer ruiniren oder bereichern sich alle Jahre dabei. Es kommt dadurch viel Geld in Umlauf, eine Folge, die vielleicht weniger Berücksichtigung verdient, als die Verbesserung der Pferderaçen. Ein sehr gelesenes Jahrbuch giebt die Geschichte und die Stammtafel aller berühmten Pferde der drei Königreiche. Man erfährt daraus den Namen, die Taille, die Farbe und die besondern Abzeichen derselben, die Namen und Beschreibung aller ihrer Ahnen, die Wettrennen, bei denen sie sich ausgezeichnet haben, das Maaß der im Laufe gemachten Galoppsätze, die Summen, die dabei gewonnen wurden, die Veränderungen, die in der oder jener Raçe vorgegangen sind u. s. w.

Epsom ist der Lieblingsort für die Pferderennen. Es liegt an der Straße von London nach Portsmouth und ist eine große Ebene, die sich gegen die Mitte zu etwas convex bildet. Der Anblick dieser, von mehr als 50,000 Menschen belebten, mit langen Reihen prächtiger Equipagen und zahllosen Pferden geschmückten Fläche war einzig schön, als wir bei Gelegenheit eines solchen Rennens da ankamen. Um Mittagszeit

fing es an. Wir begaben uns auf einen erhöhten Punkt, von wo aus wir alles wie ein Panorama übersehen konnten. Die lebhafteste Bewegung der Menschenmassen, die rauschendste Fröhlichkeit wogte um uns her. Eine Menge Reuter machten in allen Richtungen schulgerechte Evolutionen, andere hatten sich ruhig in unsre Nähe postirt und erwarteten mit großer Aufmerksamkeit den Anfang. Man sagte uns, diese seien die vorzüglichsten Londner Wettmänner. Sie hatten fast alle Jokeys und Reitknechte neben sich, die ihnen auf Erfahrung und Sachkenntniß gegründete Rathschläge, in Bezug auf den muthmaßlichen Erfolg eines oder des andern Wettrennens, ertheilten. In dem Augenblick als das erste begann, gerieth alles auf der ganzen weiten Ebene in eine lärmende lebhafte Bewegung. Die Männer hoben ihre Hüte in der Höhe, die Damen ließen ihre Tücher in der Luft flattern. Es war ein Freudengeschrei, dem ein dumpfes Gemurmel der Neugierde folgte. Die wettenden Reuter in unsrer Nähe ritten langsam um die Erhöhung her, indem sie mit aufmerksamen Auge den Fortschritten der fliegenden Rosse folgten. Die flatternden Bänder, Federn und Blumen der in zierlichen Morgenanzug gekleideten Damen machten die Menge von Wagen gleichsam zu eben so viel Blumenvasen, deren Schmuck, von leichtem Winde bewegt, einen lieblichen Anblick gewährte.

Wir bewunderten die Geschicklichkeit, mit der man die dahin fliegenden Pferde leitete. Anfangs

zügelte man ihren Lauf, und erst auf der Hälfte des Wegs überließ man sie ihrem Feuer.

Die Bahn konnte ohngefähr 2 englische Meilen haben; in der letzten Hälfte der zweiten Meile setzten die Jokeys nun alle Mittel ihrer Reitkunst in Bewegung, um die Schnelligkeit und Ausdauer ihrer Läufer aufs Höchste zu benutzen. Wie war's möglich, daß Mann und Pferd athmen konnten! Unglaublich! Schneller als diese Wettrenner strömt kaum der Wind dahin! Unaufhaltsam und doch gelehrig, lassen sie sich zügeln, sobald es ihr Reuter für nöthig hält. Sind sie am Ziele, so stehen sie ohne Widerstand still. Es gehört aber auch nur eine solche Uebung und Geschicklichkeit dazu, als diese Jokeys besitzen, um Unglücksfälle, inmittelst einer solchen Menge Menschen, zu verhüten. Die Bahn war durch keine Schranken abgetheilt. Die zusammengedrängte Volksmasse überströmte sie und rangirte sich, platzmachend, erst wenn die Pferde herbeigeflogen kamen. Die strengste Polizei würde diesen Gebrauch nicht ändern; das Volk liebt die Freiheit bis zur Uebertreibung.

Inzwischen war ein zweites Rennen angegangen. Ein Pferd des Herzogs von York hatte seinem Herrn schon gegen zwanzigtausend Pfund eingebracht. Er gewann wahrscheinlich diesen oder die folgenden Tage noch mehrmals so viel. Als die Wettrennen vorüber waren, endigte das Schauspiel, wie fast immer, mit Faustkämpfen wackrer Boxer.

Jedoch waren diese nicht von den berühmte-

sten, die eigentlich nur bei größern, eigends, dazu angestellten Kämpfen erscheinen. Zu einem Nachspiel dünken sich solche zu gut. Wenn aber zwei Athleten auf einem besonders dazu eingerichteten Kampfplatz sich mißhandeln, strömt das Volk und die Edlen eben so hinzu, als zu dem Wettrennen von Epsom und Newmarket.

Die Straße war so außerordentlich staubig, als wir nach der Stadt zurückwollten, daß ich einwilligte, in die erste beste stage zu steigen; indeß ziehe ich die freie Luft vor und setzte mich also doch auf die outside; es war übrigens wirklich gefährlich zu Fuß zu gehen, denn der Wagen gab es eine solche Menge, und sie rollten mit solcher Schnelligkeit, daß man niedergefahren werden konnte, ehe man das gare! (Vorsehn) der Kutscher gehört hatte. Unbegreiflich ists, wie die Wagen aller Art so durch einander strömen können, ohne zusammen zu gerathen; die englischen Kutscher sind aber in ihrem Handwerk so ungemein geschickt, daß sie auf ein Haar die Spur ihrer Achsen kennen. Unter den zahlreichen Wagen bemerkten wir auffallende Kontraste. Ein königlicher Prinz fuhr mit zwei Pferden, ein französischer Duc mit vieren und ein Operntänzer brüstete sich in einem eleganten Landau von sechs prächtigen Pferden gezogen; aber der beispiellose Staub glich alle Ungleichheiten aus; Wagen und Pferde, Herren und Damen, alles wurde mit einer grauen Staublage bedeckt, unter welcher aller Unterschied der Stände erlag; und als wir durch einige Dör-

fer fuhren, sahen die Leute mit gleicher Neugierde Stagewaches und Staatswagen, vornehmes und geringes Volk an.

Jede Grafschaft stellt Wettrennen an; die von Epsom, Newmarket, Askot, Egham, Dunkaster, York und noch einige, sind dagegen die vorzüglichsten, wegen der Schönheit der Pferde und der brillanten Gesellschaft, die da erscheint.

Die Radicalen.

Unglücklicher! Du verführst andere zur Unordnung und zum Aufruhr, um für dich Nutzen daraus zu ziehen, und würdest doch der erste sein, der sich, wenns Gefahr giebt, rettete.

Shakespeare.

Ich hatte eben eine Partie Schach beendigt, als der Doktor mich fragte, ob ich noch nicht in den Kellern gespeist hätte? — „Niemals," war meine Antwort. — „Auch nicht im Klubb des Hahns und der Henne soupirt?" — „Nein!" — „Wie? Auch nicht „einer Versammlung der Radicalen in der St. Gilles-„straße beigewohnt?" — „Noch weniger!" — „Nun so sind Sie noch ein Neuling und haben noch viel in „London zu sehen! Wer die Welt nur in den Salons und in vornehmen Gesellschaften beobachtet hat, sah nur eine Seite der Medaille; ist auch die Rückseite weniger glänzend, so ist sie doch wohl nicht minder interessant. — So kommen Sie, ich werde ihr Cicerone sein. Wir wollen sehen, wie es auf diesem Kampfplatz der Sprechfreiheit hergeht.

Wir fuhren, aber wir ließen den Wagen zurück,

ehe wir in die Nähe des Klubbs kamen, denn es hätte sich nicht geschickt, in einer aristokratischen Equipage vorzufahren. Um in gehörigem Kostüm zu erscheinen, hatte ich einen schwarzen Frack angezogen und einen weißen Hut aufgesetzt. Der Doktor sah wie ein ächter Reformator aus. Beim Eintreten in die Halle der Versammlung grüßten wir den Präsidenten, der, wie man uns sagte, nur par interim, bis zur Ankunft eines famösen Redners, da war, welcher sich zum Märtyrer der Sache der Freiheit gemacht hatte. Ich durchlief indeß mit den Augen meine Umgebungen und gewahrte mehrere Frauen, deren freche Blicke und unbescheidne Stellungen die allerliberalesten Grundsätze ankündigten. „Fürwahr! diese" flüsterte ich dem Doktor zu, „sind gewiß keine „Verbesserinnen." (reformatrices.) — „Im Gegentheil! „das sind die feurigsten Republikanerinnen; diese „Weiber stehen hier als ehrenwerthe Abgesandte der „weiblichen politischen Gesellschaften!" — „Wohlan, „wir wollen sehen, wie sich das macht!"

Die Sitzung nahm ihren Anfang und der Präsident verlas die Namen der anwesenden Mitglieder. In dem Augenblicke erhob sich im ganzen Saale ein furchtbares Getöse.

„Wer verläßt seinen Posten, wenn das Vater„land in Gefahr ist?" schrie ein Hundesuppenhändler. — „Ich habe einen Vortrag gegen die Schurken von „Ministern zu machen," sprach mit einer Donnerstimme ein Rattengiftverkäufer. — „Sie sind nicht an „der Reihe, mein Herr!" rief der Mann im Lehnstuhl, der Präsident, „Helena King, Sprecher der

„Deputation der weiblichen Reformers, hat das Wort!" — Hierauf hustete, spuckte und räusperte sich die Bürgerin (citoyenne) und fing mit rauher harter Stimme folgendermaßen zu sprechen an: „Ich trage zwar den Namen des Königthums, „(King, der König) mein Vorname ist der einer be„rühmten Königin der grauen Vorzeit, aber ich schwöre, „daß dieß allein die einzige Aehnlichkeit ist, die ich mit „ihr und allen Königen habe. Ich hasse alle Schleich„wege der Majestäten. Als freie Republikanerin „hat noch kein Mensch mich beherrscht, selbst nicht „ mein Mann! (Großes Beifallklatschen) Die Rechte „der Könige, ihre Legitimität sind lächerliche Hirnge„spinnste, die ich verachte! Die Volksrechte nur sind „die einzigen Rechte, die ich anerkenne! Die Freiheit! „Das ist das Panier, unter dem ich kämpfen will!"

Während anhaltendes Beifallgeschrei diese heftige Philippique unterbricht, will ich meinen Lesern einiges über diese Dame Helena mittheilen. Sie hatte ihren Mann seit fast einem Jahre verlassen, und sich dem öffentlichen Wohl mit solchem Eifer und Ergebung gewidmet, daß ihre Taille eben so sehr an sichtbarem Umfang und Ausdehnung, als ihre liberalen Ideen an Kraft und Stärke gewonnen hatten.

Als sich der Enthusiasmus ihrer Zuhörer etwas gelegt hatte, fuhr sie in ihrer Rede durch einen giftigen Angriff auf die Religion und die Geistlichkeit fort. Zufolge ihrer Aeußerungen war die heilige Schrift eine Fabelsammlung, die Priester, Wölfe in Schafskleidern. Die Bisthümer sollten verkauft und der Ertrag unters Volk vertheilt werden; der Geistlichkeit

sollte man keinen andern Zehnten geben, als das zehnte Armenkind, um es zu ernähren und zu erziehen. — Schallendes Gelächter und Beifalljauchzen erfüllten den Saal. Der weibliche Redner schoß spitzige Pfeile auf den Magistrat von Manchester ab und schwur mit schrecklichen Flüchen, daß sie ewig für die Unabhängigkeit kämpfen werde. Sie zeigte Beulen und blaue Flecke, die sie im Gefecht mit einem Nachtwächter, dem sie das Gesicht zerkratzt, erhalten und schloß ihre Rede mit dem Vorschlag, auf öffentliche Unkosten ein Corps bewaffneter Amazonen zu errichten, die den Kindern der Freiheit ihre Rechte wieder erobern helfen sollten. Der Präsident nahm nun das Wort und versicherte, er sei entzückt, hingerissen (transporté *) ....

„Mein Herr," unterbrach ihn Helena lebhaft, „mein Mann ist deportirt worden und ist deswegen „nicht besser noch schlechter! Ich hoffe aber, Sie haben „mich durch ihre Aeußerung nicht beleidigen wollen." .... Der Präsident erwiederte: „Ich wollte bloß sagen, „daß ich höchst erfreut (ravi) über die Rede der achtbaren Abgesandtin gewesen bin .... („Recht gut, „so bin ich zufrieden!" sagte Madame King) .... und daß ihre Grundsätze die reinsten sind, die es geben kann. „Ich wünschte, sie wären in Gegenwart des ganzen

---

*) Engl. transported heißt: entzückt und auch zur Strafe in entfernte Gegenden geschafft, deportirt. Dieser hier lächerliche Doppelsinn, den Helena erzürnt auffaßt, indem sie glaubt, der Präsident habe auf die Deportation ihres Mannes anspielen wollen, läßt sich ohne Erklärung im Deutschen nicht bemerkbar machen. A. d. Ueb.

„Parlaments ausgesprochen worden. Was hätte ich „auch zu fürchten! obschon ich auf der Stelle den Ver„räther, den es unter uns geben könnte, auf dem Re„liquienkasten unsrer Märtyrer von Manchester hin„opfern würde!" — Er bemerkte nachher, daß die Na„tion ohne Hülfsmittel wäre, daß die Staatsschuld alle „Grenzen übersteige und es gradezu unmöglich sei, sie „zu tilgen. Folglich, meinte er, sei das Beste alles Alte zu vernichten, die alten Rechnungen alle zu streichen und neue anzufangen. Dagegen aber trat eifrig der Hausherr auf und protestirte heftig gegen eine solche Maßregel, der zufolge seine Schuldner auch ihm die Schuldbücher vernichten würden. Der Präsident aber rief den Schenkwirth zur Ordnung und schlug eine Dankadresse an Madame King, eine tadelnde Zurechtweisung des Lordmaire und eine Subscription von 1 Schilling auf jedes Mitglied vor, um eine patriotische Denksäule mit den goldnen Inschriften der Namen Hunts und andrer berühmten Reformers zu errichten.

Jetzt erhob sich ein Mann und sagte, er käme eben aus der Verbannung zurück, (aus Botany Bay) wohin man ihn exilirt habe, weil er zu eifrig gewesen sei, die Gemeinschaft des Eigenthums zu befördern. (Das heißt den Ueberfluß aus andrer Leute Taschen in die seinige zu verpflanzen). Er kündigte an, daß er sich auf einige Bemerkungen über die Konstitution beschränken wolle, (renfermer) (dieses Wort schien den Zuhörern nicht zu gefallen.) Er glaube, alle Arten von Gewerbe und Industrie wären erlaubt, und das Vaterland müsse gegen diejenigen dankbar sein, die, auf was

für Art es immer sei, die Reichen für ihren Geiz bestrafen und die Gleichheit unter den verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft wieder herstellen. — Das Beifallgeschrei wurde so lärmend, daß die rauhe Donnerstimme des Redners nicht mehr durchdringen konnte. Er stieg vom Fasse herab, auf dem er gestanden und die Republikanerin Helena King stürzte mit einer Umarmung auf ihn zu.

Man setzte sich nun zum Souper und brachte der Freiheit, dem Volke, den französischen Brüdern und Freunden, der Wahlfreiheit u. s. w. eine solche Menge Toast's, daß sich dabei ein furchtbares Getöse im Saale verbreitete. Der Präsident glaubte einen Augenblick Ruhe benutzen zu müssen, um etwas von Enthaltsamkeit und Mäßigkeit zu stottern, rollte aber dabei von seinem Armsessel unter den Tisch, wo er auch, ohne sich aufrichten zu können, liegen blieb. Einer der Reformers stieg nun auf den Tisch, wobei er einige Bouteillen und Teller zertrat, und meinte, man müsse das ganze Volk bewaffnen, mit Gewalt das Ackergesetz *) in Wirksamkeit setzen, und allen Handelsleuten ohne Zoll noch sonstige Abgaben, die engl. Häfen öffnen.

Inzwischen brach der Tag an und der Redner, der die Versammlung darauf aufmerksam machte, endigte seine Rede mit den Worten:

„Hochachtbare Kollegen, geht nunmehr ohne Lärm „und Unordnung nach Hause; zerbrecht nichts als allen„falls die Laternen und die Fenster der Gerichtsperso-

---

*) loi agraire, ein altes römisches Gesetz, die gleiche Theilung der Aecker betreffend.

„nen und Konstables; bemüht Euch stets, durch Eure „Aufführung würdige Repräsentanten der großen Na„tion, der ihr angehört und der edeln Sache, die ihr „vertheidigt, zu sein.“ So schließend wollte der erhabene Redner sich gegen die Versammlung verbeugen, versah es aber und trat in eine Schüssel, glitschte aus und fiel von der Tafel auf die edle Helena King, die in ihrem Sturze den Verwiesenen, den Tisch, das ganze Geschirr und einige andre achtbare Mitglieder mit sich hinabzog. Das Geschrei, das Gelächter, das Getöse der stürzenden Tafel, Geschirre und Menschen verursachte einen solchen Tumult und Lärm, daß wir uns betäubt die Ohren zuhielten und auf und davon liefen. Der Doktor lachte aus vollem Halse. „Nun „fürwahr,“ rief ich aus, „Sie haben mir da was „Schönes gezeigt! Das heißt einmal seine Zeit recht „verloren! — Ei bewahre!“ erwiederte er ganz ernsthaft, „wir haben sie gar nicht unnütz zugebracht, wenn Sie „sich die Mühe geben wollen zu vergleichen, so wer„den Sie finden, daß wir hier genau die Kopie der Re„formprediger der höhern Klassen gesehen haben. Sinn„loser Wortschwall, ungezähmte Deklamationen, Haß „gegen die Machthaber, das sind die auffallenden Zü„ge der Denkverwandtschaft aller dieser Menschen!

Die Glücksritter.

Sie wissen ihre Zeit nicht rechtlich anzuwenden,
Man sieht sie nicht am Hof und nicht im Parlament;
Auch in der Kirche nicht, und nur die Zeit verschwenden,
Unnütz, bei Tag und Nacht, ist einzig ihr Talent *).

Ich saß ohnlängst im Speisehause bei Long und machte meine sublunarischen Beobachtungen, (denn die Sonne bescheint hier niemals den Mittagstisch nach der Mode), als zwei Stutzer oder Zierbengel, wie ich sie früher schon einmal genannt, hereintraten und sich mir gegenüber setzten. Ich endigte eben mein Diner, das in einer Suppe, einem Stück Fisch und einer Kotelette bestanden hatte, und tunkte meinen Biscuit in das dritte Glas Wein, denn eine halbe Bouteille war meine gewöhnliche Ration. Es konnte ohngefähr 8 Uhr Abends sein. Die Herren machten viel Wesens, traten derb auf, sprachen laut, als wenn sie allein da wären, riefen den waiter (Marqueur, Kellner) mit heftiger Ungeduld, und traten vor den Spiegel, um ihre Haare und ihr Halstuch zu ordnen.

---

*) Paresseux, désoeuvrés, qu'on cherche vainement
A la cour, à l'église, ou dans le parlement.
Pope.

Der eine, ein höchst fader Mensch, war eben aus seinem Tilbury gestiegen, der andre, halb Dandy, halb nachlässig in seinem Anzuge, wohnte im Hause. Ein Bedienter brachte dem letztern 3 Dosen, eine von façonnirtem Gold, die andre mit dem Portrait Napoleons, um zu zeigen, daß deren Besitzer gereist war, die dritte mit einem schlechten und unschicklichen Miniaturgemälde, und fragte, indem er die Dosen gravitätisch hinsetzte, seinen Herrn in schlechtem Englisch, ob er ihn noch brauche, worauf dieser ganz schlecht französisch, um zu zeigen, daß er diese Sprache verstehe, erwiederte, er könne gehen. Der fade junge Mann zog ein Battistschnupftuch aus der Tasche, mit dem er sich die Stirne abwischte, dann ein andres sogenanntes Barcellona-Tuch. Er war nach der neusten Mode gekleidet, sein Rockkragen stand steif wie das Kummet eines Karrengauls und ließ nebenbei einen Storchhals bewundern, der mit einem so mächtigen Halstuch umwunden war, daß man daraus ein Tischtuch hätte machen können. Seine zusammengeschnürte Taille glich der Mitte einer Sanduhr:

„Wollen wir Schildkröten essen, John?" fragte der eine seinen Kameraden. „Zum Teufel mit den Schildkröten, Jack!" antwortete jener, „das riecht nach „der City, man würde uns für Aldermans oder miserable Westindische Pflanzer halten, wenn wir dergleichen äßen! Das schon reicht hin, sie aus der Mode zu bringen." — Aber sieh doch einmal zu, ob Long den Wein in Eis gesetzt hat. Der waiter kam und fragte, ob ihn der Tilbury an der Thür erwarten solle. „Nein! Der Bediente soll die Pferde in den Stall brin-

„gen; sie müssen teufelmäßig müde sein und brauchen „Ruhe. Er soll um 11 Uhr mit der Kalesche und „den braunen Pferden kommen, um mich in die Oper „und dann in den Klubb zu führen.“

„Vier Pferde,“ sprach ich zu mir selbst, „der muß reich sein!“ Nun hurtig das Essen!“ rief Jack, der im Hause wohnte. Er hatte einen Hund bei sich, den ich blos bemerkte, weil sein Herr befahl, ihm ein Pfund Schöpskotelettes und ein Kälbergekröse zu geben.

„Das ist ein gutes Trio; das wird einmal hier „eine tüchtige Zeche machen,“ dachte ich bei mir.

„Als Dessert,“ sprach Jack zum waiter, „gieb „uns eine schöne Ananas, Rosinen, (das Pfund zu „7 Schilling, vermuthete ich,) Gefrornes, etwas Nüsse „und was Du sonst noch hast.“ Zünde doch ein Paar „Räucherkerzen an,“ rief ihm John nach, „und bringe „noch ein Paar Wachslichter mit. Apropos! vergiß „nicht, Rosenwasser in die Handgläser zu thun und be„stelle uns Pilze in Champagner gemacht. Daß nur „die Ananasbeignets hübsch locker und warm sind!“ — „Sehr wohl, Gentlemen!“ — „Leicht wie die Liebe „und heiß wie's Feuer! — Aber was für Wein trin„ken wir? — J nu, ich dächte Madeira, eine Fla„sche gefrornen Champagner und eine, Heremitage; „etwa ein Paar Gläser Cyperwein und dazwischen ei„nen Liqueur, was Du für einen willst. Nach dem „Essen können wir ja Burgunder trinken.“ — „Die „Auswahl ist gut,“ dachte ich, „aber das wird Geld „kosten!“ — Warst Du gestern Abend im Schauspiel?“ fragte John. — „Im Schauspiel? Gott bewahre! „Wer Teufel wird dahin gehen! Ich habe mich einen

„Augenblick in Argilerooms*) sehen lassen, dann bin „ich in die Oper gefahren, um einen Akt des Bour„geois-Gentilhomme's mit anzuhören und habe da „meinem kleinen Liebling ein wenig die Cour gemacht. „Nachher war ich zum Ball. Beim Weggehen bekam „ich Streit mit Gott weiß was für einem Kerl und „prügelte bei der Gelegenheit einen Nachtwächter durch, „der sich hineinmengen wollte. — Und wie hast Du „Deinen Tag zugebracht?" — „Ich speiste mit Lord „B... für 5 Guineen das Couvert, zu Mittag und „amüsirte mich, den alten Erzsünder von Pair recht „tüchtig zum Narren zu haben. Alsdann besuchte ich „das bewußte Haus in Bennetstreet; meine Neugier„de, zu sehen was da passirte, hat mich indeß 300 „Guineen gekostet; doch ists nicht der Mühe werth „davon zu reden!"

„Was müssen die jungen Tollköpfe für Verm„gen haben!" dachte ich wieder.

Ein kleiner Turbot (Meerbuttenfisch) ein Truthahn, sechs französische Ragouts, ein Crême und eine Aprikosentorte machten einen Theil ihres Diners aus; sie tranken von sechs verschiedenen Liqueurs und waren mit keinem zufrieden. Vom Lord B... wurde viel gesprochen, von Pfeifen- und Dosenkennern und von lustigen Brüdern ihrer Bekanntschaft. Sie behandelten alles verächtlich, was sie nicht kannten und führten ein langes Geschwätz über die Nahtschnuren der Pantalons, die Art und Weise, das Halstuch zu

---

*) Es werden da gewöhnlich sehr brillante Konzerts gegeben. A. d. Ueb.

binden und besonders über die möglichen Mittel, das Glück im Spiele zu fesseln. Ich langweilte mich, sie länger mit anzuhören und als sie die 4te Bouteille anzapften und Oliven verlangten, um, wie sie sagten, den Wein noch besser zu schmecken, stand ich auf und ging. Ich fragte den Kellner draußen, wer die jungen Leute wären, die sich Jack und John schlechtweg nannten und glaubte, ich würde recht vornehme Namen und Titel hören. Wie erstaunte ich, als er mir sagte, sie wären beide weiter nichts als Glücksritter, die meistens nur vom Spielen lebten, und Gott mag wissen, meinte er, wie's dabei zugeht. Der eine mit dem Tilbury bezahlte immer richtig. Er hatte sonst eignes Vermögen, hat es aber in Gesellschaft seines Freundes durchgebracht. Der andre, der im Hause wohnt, war der natürliche Sohn eines zu Grunde gegangenen, ausgewanderten Lords, eine schlechte Kunde; aber der Wirth will ihn doch nicht ausbieten, weil er immer hofft, der junge Mensch werde einmal einen Glücksschlag machen und ihn dann bezahlen; aber ließe er ihn festnehmen, so ist er im Stande, sich insolvent zu erklären und seine Gläubiger damit auf einmal zu — bezahlen. — O welche Sitten, welche Zeiten! — .

Von der Baukunst.

Ein Pariser sagte ganz ernsthaft zu einem Engländer: Was ists denn auch mit Euerm König! Er wohnt so schlecht, daß es eine Schande ist. Seht einmal den unsrigen, der wohnt in Versailles ganz anders! Ist das nicht ein prächtiges Schloß? Habt ihr wohl ein solches bei Euch?

Mercier.

Bequemlichkeit, Sauberkeit und Dauer scheint die Devise der englischen Baumeister zu sein, und dies ist gar nicht zu tadeln, wenn blos von Einrichtung und zweckmäßiger Eintheilung der Bürgershäuser die Rede ist. Indeß hat man zu jeder Zeit mehr von einem Staatsgebäude verlangt, das gewissermaßen ein Monument der Architektur sein soll. Den englischen Künstlern in diesem Fache fehlt es vielleicht nicht an Genie, so etwas zu schaffen, aber man giebt ihnen wenig Gelegenheit dazu. London hatte bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts kein einziges merkwürdiges Gebäude als die gothische Westminsterkirche. Seit dem Bau von St. Paul und Sommerset-House wurde kein andres Denkmal der Art errichtet, welches dem Reichthum und der Größe dieser Hauptstadt angemessen wäre, während in andern Ländern sich dergleichen schöne

Prachtgebäude in den königlichen Residenzen häufig erheben.

Die beiden Könige, die zufolge ihrer Bauliebhaberei die höhere Architektur am meisten befördern konnten, haben ihr Geld in Gebäuden von schlechtem Geschmack verschwendet. Statt chinesische und siamsche Tempel und kleinliche Schlösser in gothischem Geschmack zu errichten, hätte Georg III. einen großen regelmäßigen Palast anfangen sollen, und statt Millionen auszugeben, um diese chinesischen Pavillons und Strohhütten (Cottages) herzustellen und auszuschmükken, wären diese Summen seinem Nachfolger willkommen gewesen um das angefangene königliche Monument fortzusetzen, und London würde bald eine wahrhaft königliche Residenz besitzen, die der Macht und dem Reichthum Englands und seiner Könige vollkommen entspräche.

Hier und da sieht man in den Straßen einige Privatgebäude, die ganz in dem seltsamen Geschmack der beiden Georg's errichtet sind. In Park-lane und in der Allee, die Greenpark einfaßt, neben dem Hôtel des Lord Spencer, sind deren zwei. Gothische, türkische und chinesische Bauschnörkel und Zierrathen aller Formen sind daran verschwendet; ein steiniger heller Rußmörtel darüber gezogen und die Fenster leuchten in hunderterlei Farben.

Die Häuser reicher Privatleute sind im allgemeinen einfach und elegant gebaut. Allein sie haben meistens in der Mitte oder auf beiden Seiten eine

Art runder Erker, die zwar den Zimmern etwas mehr, aber ungleichen Raum verschaffen, und im übrigen, von außen betrachtet, dem Gebäude ein unschönes, schwerfälliges und geschmackloses Ansehen geben.

Die Möbeln sind ohngefähr dem Geschmack der Baukunst angemessen, zwar elegant und einfach, aber nicht, wie man es heut zu Tage nennt, klassisch. Blos die Astrallampen und einige Kamine haben griechische Formen. Die Menge antiquer Lampen, die seit kurzem im brittischen Museum gesammelt worden sind, haben wohl diese Form etwas ins Leben gerufen. Die Kommoden und Säulenbüreaus, die massiven Armstühle, die Tafeln mit einem Fuß, kurz alles was wir nach der Antique gebildet haben, sind in London noch ziemlich unbekannt. Die heutigen englischen Möbeln gleichen noch sehr den französischen gegen Ende der Regierung Ludwigs des Funfzehnten.

Da man niemals ins Schlafzimmer kommt und die Damen darin keinen Besuch aufnehmen dürfen, so sind die Betten noch mehr in der jetzigen Mode zurück, denn hier wie überall sorgt man mehr für das was oft gesehn wird.

Der Luxus in Spiegeln ist in England auch viel eingeschränkter als in Frankreich. Das liegt wohl mit in dem ungemein hohen Zöllen, die auf diesen Gegenständen lasten. Es versteht sich, daß, der erstaunlichen Preise ohngeachtet, die Reichen ihre Parade- und Toilettenzimmer dennoch damit gehörig versehen, allein der weniger Bemittelte ist deshalb genöthigt,

sich in Bartspiegeln oder in 4 oder 5 mit Zinn belegten, in einen Rahmen gefaßten Glasscheiben zu betrachten, die stattlich über dem Kamine prangen.

Ists nun noch ein Wunder, daß so viel Cockneys expreß nach Paris kommen, um ihre werthe Person bequemlich in den Spiegelwänden des Café Montansier oder des Mille-Colonnes in Augenschein zu nehmen? —

Die Spaziergänge

und

öffentlichen Gärten.

Nur die Natur giebt dir die Fingerzeige,
Wie du die reinsten Formen sollst erwählen
Zu deinem Gartenbau; beobacht' und vergleiche
Und siehe, was sie schafft; Du kannst dann darauf zählen,
Daß Du durch Kunst erreichst, was sie uns kunstlos beut *).

In London giebts eigentlich nur drei Promenaden oder öffentliche Gärten. Für eine so große und volkreiche Stadt ist das sehr wenig und um so weniger, da sie alle außerhalb, und sehr weit von dem Theile derselben liegen, in welchem grade die meisten Einwohner leben, die, wegen vieler Geschäfte den ganzen Tag eingesperrt, und wegen Mangel an Zeit, frische, freie Luft am allernöthigsten und gewiß gern in der Nähe hätten.

Ich rechne zu jenen Orten die schönen Squares nicht, die allerdings, aber für die Umwohnenden blos,

---

*) Pour donner aux jardins une forme plus pure
Observez, connaissez, imitez la nature.

Delille.

ziemlich die Stelle von freundlichen Gärten vertreten. Die öffentlichen Spaziergänge sind eigentlich nur: St. Jamespark, zu welchem wir Greenpark rechnen können. Hydepark mit Kensingtongarden, und Regent'spark.

Die Größe dieser Promenaden gleicht einigermaßen ihre kleine Zahl aus; die zwei letztern haben jeder einen Bezirk von einer Quadratstunde und der erstere, obschon er eigentlich von Stadt umgeben ist, bietet dennoch einen so weitläufigen Umfang dar, daß man dies kaum gewahr wird.

Hydepark und Regent'spark sind das Ideal englischer Gärten, denn sie erscheinen mehr als eine ganze pittoreske Landschaft, als wie ein durch Menschenhände gebildetes Werk. Die Anordnung der verschiedenen Partieen scheint blos die Natur kunstlos besorgt zu haben. Der Liebhaber ländlicher Gegenstände findet hier, was er sucht. Der Boden von Hydepark ist theils eben, theils hüglig, sandig und wieder anderwärts mit Rasen bedeckt, frei und offen und hier und da eingefaßt. Mehrere Wasserpartieen verdienen wohl den Namen Fluß, den man ihnen gegeben hat. Die erste ist mit dichten Rasenstücken umgeben und befindet sich in Kensingtongarden; die zweite ist offner und größer; die dritte wird zu einem Kanal, geht unter einer Brücke weg und verliert sich in einer Wasserleitung unter der Erde. Da sie sich alle drei nach und nach, von der ersten bis zur dritten, abwärts neigen, so sind sie durch kleine Kascaden mit einander verbunden.

Die Wasserstücke in Regent'spark sind noch

schöner als jene. Ein Kanal, der ihn in seiner Länge durchschneidet, bildet sie, indem er sich zuweilen bis zu kleinen Seen ausbreitet, niedliche grüne Inseln schafft und umströmt und wieder, in schmales Bette zurücktretend, sich unter schönen Brücken durchschlängelt. Eine Menge Schwäne beleben diese Wasser, wie jene von Serpentineriver.

Auch Greenpark und St. Jamespark haben dergleichen Gewässer, indeß sind sie nicht so schön. Es fehlt ihnen, besonders zur Sommerszeit, an Wasser, so daß sie dann zuweilen sumpfig erscheinen. Amiran sagte daher neulich zu einem Engländer, der ihm die Schönheit derselben rühmte: „Wie können Sie von „dieser schmuzigen Pfütze so viel Wesens machen! „Unsre Frösche würden schwerlich mit einer solchen „Wohnung vorlieb nehmen!" Er drückt sich gewöhnlich etwas stark gegen die Engländer aus.

St. Jamespark ist weniger angenehm als die beiden andern und gleicht auch viel weniger einem englischen Garten. Er besteht nur aus zwei großen endlosen Alleen, die durch einen langen Kanal und Wiesengrund von einander getrennt sind. Indeß geben ihm die überall weidenden Heerden das einfache Ländliche wieder, was er durch die schnurgraden Baumreihen in der Hinsicht verliert. An einem Ende desselben, bei dem Horse-Guards, ist eine Art immerwährender Milchmarkt, und vorzüglich da sieht man der Kühe eine große Menge, die truppweise an dem Kanal hin und auf den Wiesen umherwandern. Auch in Greenpark giebt es deren zu Hunderten.

Da der neblige feuchte Himmel in England dem

Wiesewachs sehr zuträglich ist, so benutzt man auf diesen öffentlichen Spaziergängen alles dazu, was nicht von Fußsteigen und Heerstraßen, die sie in verschiedenen Richtungen durchlaufen, occupirt ist. Man sagte mir, die Königin Charlotte, Gemahlin Georg des Dritten, habe zuerst diese Idee häuslicher Oeconomie gehabt. Da die Parks Kroneigenthum sind, so mußte ihre Benutzung auf diese Art, bei ihrer außerordentlichen Ausdehnung, sehr viel Geld einbringen, welches alles täglich in die Privatkasse der Königin abgeliefert wurde. Beinahe die ganze Stadt soll mit der Milch der hier weidenden Kühe zur Genüge versorgt worden sein. Man sieht hier auch manche ländliche Szene, indem die Kühe, die, im Vorbeigehen gesagt, ganz vorzüglich groß und stark sind, öfters mit Hunden kämpfen, von denen sie angefallen werden, und sogar mit ihren Hörnern auf die Reiter losgehen, die ihnen etwa zu nahe kommen.

Im Hydepark finden gemeiniglich die großen Truppenmanövers statt; auch wird hier fast täglich im Feuer exerzirt. Indeß müssen die Kühe, die Rehe und Hirsche nicht wenig durch das Feuern in Furcht gesetzt werden. In den beiden andern Parks haben dagegen diese Thiere völlige Ruhe. Man bemerkt dies auch an den Luftbewohnern, denn die Sperlinge sind da fast so familiair wie in unserm belebten Palais-Royal, und Krähen und Dohlen verfinstern manchmal den Himmel mit ihren Schwärmen. Es giebt deren eine so große Menge, daß alle Ulmen, die den Garten von Carltonhouse umgeben, mit ihren Nestern bedeckt sind. Tag und Nacht hörte man da ihr Ge-

schrei, das zuweilen ganz betäubend ist. Ich begreife nicht, warum der Besitzer von Carltonhouse dem abscheulichen Gekrächze kein Ende zu machen sucht. Es scheint, daß er die Natur bis in ihr kleinstes Detail verehrt und ein besondres Vergnügen daran findet, das Gespräch der Krähen mit anzuhören, wie es der gute Düpont von Nemours gethan hat, der sogar davon eine französische Uebersetzung mit dem Grundtexte daneben liefern wollte.

Die Malerei
und
Kupferstichkunst
und die Ausstellungen.

Was uns die Kunst vollkommen giebt in ihrem
Schaffen,
Ein schrecklich Unthier sei's, ein hassenswürd'ges Bild
In seinem Gegenstand; — ein Mord und blut'ge
Waffen
Und gift'ge Schlangen auch; — in unserm Auge gilt
Für schön und sehenswerth, was in der Wirklichkeit
Schmerz oder Abscheu nur erregt und tiefes Leid *).

Das British Museum besitzt eine Gemäldesammlung, aber ich kann nicht glauben, daß sie weder zahlreich noch besonders schön seien, denn der Saal, in dem man sie aufbewahrt, wird dem Publiko niemals geöffnet. Die einzige Malerei, die ich da gesehen, war an den Treppenplafonds und in einigen Sälen; sie schienen mir recht gut komponirt und ausgeführt. Im Londner Wegweiser für Fremde waren sie als das Werk eines

---

*) Il n'est point de serpent, ni de monstre odieux
Qui par l'art imité ne puisse plaire aux yeux.
Boileau.

französischen Malers angegeben. Es ist Schade, daß dies Museum keine Sammlung von Gemälden besitzt, die den antiquen Statuen, die man daselbst zeigt, an Zahl und Schönheit entspräche, und ich wundre mich, daß man nicht die British Gallery damit vereinigt, die sich, einige Zeit erst, als ein bloßer Anfang einer Gallerie, in der Pall-Mallstraße befindet.

Das Museum ist der einzige Ort, wo man ohne Bezahlung zugelassen wird, und so wie man daselbst die Antiquen und das Naturalienkabinet gratis zu sehn, bekommt, würde dies wohl auch mit den Gemälden der Fall sein. Eine Regierung, welche solche Kunstanstalten errichtet, beabsichtigt doch gewiß dabei, daß sie recht häufig besucht werden mögen, und es würde nicht allein ihrer unwürdig sein, sich für den Besuch einer solchen, ihr und der Nation Ehre machenden Anstalt bezahlen zu lassen, sondern junge, unbemittelte Künstler würden auch dadurch gehindert, sich in Anschauung und Benutzung der höhern Werke ihres Studiums zu vervollkommnen. Die Administratoren der British Gallery sind aber nicht von diesem Gesichtspunkt ausgegangen. „Es ist doch wirklich recht verdrießlich," äußerte der Doktor, „daß man überall Schillinge in „Bereitschaft haben muß, um etwas zu sehen," als er mich vier Schillinge für eben so viel Entréebillets bezahlen sah, die ich am Eingange dieser Gallerie in Pall-Mall nahm, indeß bekommen wir doch nun dafür einsmal was Gutes zu sehen! Diese Sammlung ist fast „so zahlreich als die von Sommersethouse und viel „mannichfaltiger; auch verdient sie den Vorzug vor allen andern Privatgallerien." Amiau hatte dagegen

wieder manches zu tadeln, als er die zwei Säle, aus denen sie besteht, oberflächlich mit den Augen durchlaufen hatte. „Eine Bataille von Waterloo, einige „Landschaften und dergleichen; im historischen Fach ei„ne Szene aus Shakespeare, ziemlich schlecht von ei„nem englischen Maler ausgeführt, und endlich ver„schiedene sehr mittelmäßige Stücke der drei Schulen „des Kontinents; da habt ihr die Analyse der ganzen „British Gallery!"

„Du decimirst die Tableaus nur, Freund," antwortete der Doktor ein wenig betroffen, „indeß liegt „doch, ich gestehe es, einiges Wahre in Deiner Aeu„ßerung. Die öffentlichen Sammlungen sind unglück„licherweise etwas vernachlässigt, aber urtheile nach „diesen nicht von dem Reichthum, den England in frem„den Gemälden besitzt, und von den Talenten seiner „jetzt lebenden Künstler. Ich wünschte Du könntest „nur einige der Gallerien sehen, die fast alle Große „besitzen. Man könnte aus ihnen, ohne sie sehr zu „vermindern, leicht ein fast eben so großes und schätz„bares Museum bilden, als jenes im Louvre zu Pa„ris. Lord Grosvenor hat fast alle Landschaften von „Claude Lorrain; Lord Stafford mehrere Meisterwerke „aus allen Schulen; minder bedeutende Gallerien be„sitzen schätzbare Familienportraits älterer und neurer „englischer Künstler. Der König selbst dürfte nur aus „seinen Schlössern, Palästen und cottages blos die „Tableaus dazu hergeben, mit denen dort die Zimmer „und Säle überladen sind, namentlich die Rembrandt's „und mehrere flamändische Stücke, die sich besonders „seit 1815 daselbst ungemein vermehrt haben, und wir

„würden eine prächtige Sammlung zu Stande brin„gen!“

Wir gingen von hier ins egyptische Haus in der Picadillystraße, wo man in zwei Sälen Gemälde lebender Maler sehen kann. In dem einen befanden sich meistens Aquarellgemälde verschiedener Künstler, in dem andern die Tableaus eines berühmten Londner Malers, Martin.

Die Tuschzeichnungen waren größtentheils zu breit und stark aufgetragen, was für Werke von kleinem Umfang, die man ganz in der Nähe sehen muß, nachtheilig ist, jedoch war die Wirkung dennoch ziemlich befriedigend. Wir fanden übrigens hier keinen Stoff, uns lange aufzuhalten.

Noch blieb uns Sommersethouse übrig. Diese Ausstellung hat das mit der unsrigen gemein, daß sie den Malern die Mittel erleichtert, ihre Talente, ihre Fortschritte in der Kunst und ihre Namen bekannter zu machen. Es ist so zu sagen, ein Kunstbazar, der zur Ehre des Landes, das ihn beschützt und der Maler, die ihn mit ihren Werken versehen, gedeihen muß.

Die zwei oder drei Säle in Sommersethouse sind so beschränkt, daß man jährlich 3 mal mehr Gemälde zurückweisen muß, als man annehmen kann. Im Louvre hat man zwar überflüssigen Platz; man giebt aber auch da manches zurück, und manches Gute, während man in London nur schlechtes Machwerk abweist, so viel man kann. Demohnerachtet findet sich hier des letztern noch genug.

Wo die Stammbäume so in Ehren stehen, als in England, da haben die Portraitmaler Stoff

genug, sich zu üben und vorwärts zu kommen. Man liebt hier die Familiengemälde ganz besonders. Wer reich ist, muß sein Bildniß seinen Nachkommen und Erben hinterlassen, er sei adlig, Pair, Knight, Baronet, oder nichts, wie die Squires. Die Pferde- und Jagdliebhaberei befördert auf gleiche Weise die Kunst in diesem Fache, und es giebt also vorzügliche Hunde- und Pferdemaler, wie es deren für die Lords, Sir's und Squires giebt.

„Nun? wie finden Sie die englische Malerei?" spöttelte Amirau. „Glauben Sie, daß die Schule un-
„sers Davids sobald fürchten darf, von ihrer Neben-
„buhlerin in England verdunkelt zu werden?" —

Nachdem wir Sommersethouse verlassen hatten und nach dem Strande kamen, äußerte ich muthwillig dem Doktor einiges über den schlechten Zustand der Museen unter dem freien Himmel, nehmlich die Gewölbes- und Handwerkszeichen u. s. w. Er antwortete, wenn die Kaufleute den Malern für ihre Ausstellungsschilder wenig zu verdienen gäben, so würden die Bildhauer desto fleißiger beschäftigt, und damit zeigte er uns unter andern mehrere hölzerne, grob geschnittene, mit Steinmörtel überzogene Gestalten, die vor allen Tabaksladen prangen und bald einen Neger mit der Pfeife, bald einen Schottländer mit der Prise Tabak vorstellen.

Die Dekorationsmalerei steht noch weit in der Vollkommenheit zurück, zu welcher man es in Fertigung der englischen Panoramas gebracht hat. In den Theatern sieht man in diesem Fache viel Schlechtes, wenig Mittelmäßiges. Die Perspektive ist ganz ver-

nachläſſigt, die Farben häufig falſch gewählt und die Arbeit ſo grob, daß ſich vom Parterre aus die Pinſelſtriche oft wie mit einem Beſen gemacht, ausnehmen.

In der Lithographie ſind die Engländer auch noch zurück und es fehlt noch viel, ehe ſie dieſelbe mit der Kupferſtichkunſt in Niveau bringen werden. Blos einige Anfänger haben ſich darin verſucht. Man hat einige Pferdeſammlungen der beiden Vernets und einige Landſchaften und Figuren lithographirt, die aber alle nicht ſonderlich ausgefallen ſind.

Die Musik.

Die Härte des musikalischen Organs zeigt sich in diesem Lande überall. Rauhe, unzarte Stimmen; schwerfällige, harte Biegungen; gezwungene, schleppende Töne; die Volksgesänge enthalten keine melodischen Accente und Kadenzen. Die militairische Musik, die Pfeifer der Infanterie, die Hörner, die Kavallerietrompeten, alle Hoboen; die Straßensänger, die Tanzbodenmusik, alles beleidigt auch ein weniger zartes Ohr.

J. J. Rousseau.

„Ihr glaubt Musiker zu sein, weil ihr einmal einen „passablen Gegensatz gefunden habt," sprach ohnlängst in meiner Gegenwart ein Musiklehrer mit einem etwas deutschen Accent zu einigen seiner Schüler, „aber „darin besteht die Kunst, die ihr studirt, bei weitem „noch nicht! Ein Hirte, eine Spinnerin, ein Arbeitsmann, trällern auch mitunter etwas neues, wär's „auch nur, indem sie bekannte Arien verunstalten. „Aber eine gute, regelmäßige Begleitung, eine Partiturbearbeitung, ein Duo, ein Trio, ein Chor zu arrangiren, das ist schon eher der Mühe werth davon „zu sprechen."

Der Unterschied zwischen Erfindung und eigentlicher Wissenschaft in der Musik, den der deutsche Musiklehrer in seiner Aeußerung aufstellt, giebt

mir, obschon ich nicht ganz seiner Meinung bin, Gelegenheit, einiges über den jetzigen Zustand dieser Kunst in England zu bemerken.

In diesem Lande, wie überall, findet man sogenannte Volksarien, die gewöhnlich etwas Charakteristisches und rein Lokales in ihren Tönen und Melodien besitzen. In England jedoch ist ihre Originalität vielleicht das einzige, was fremden Ohren daran gefällt. Wenige drücken eine wahrhafte Leidenschaft aus; die meisten sind ausdruckslos und meistentheils auf ein traurigklingendes Thema, in schnellem Takte gemodelt.

Da diese Nation eine Vorliebe für alles, was ihnen eigenthümlich angehört, behauptet, so hat man dieser Volksgesänge mehrere für die Szene, für Concerts und für Militairsymphonien arrangirt. Inzwischen erschöpft sich diese Hülfsquelle bald und in der Unmöglichkeit, eine hinreichende Anzahl Arien für die neuen Opern, die man geben möchte, zu komponiren, nimmt man seine Zuflucht zu fremdem Produkt, indem man blindlings italienische und französische Opern plündert.

Ein Duo, das in Coventgarden, in der Oper Montrose außerordentlich beklatscht wurde, erkannte ich so ziemlich wieder. Es war aus der bei uns längst zur Genüge gehörten Arie: Partant pour la Syrie zusammengetragen. In denselben Opern erkannte ich mehrere französische Arien, und die Anwendung einiger derselben machte mich in der That lachen, denn sie waren schon lange bei uns auf den Pontneuf relegirt, und ist es nicht komisch, in einer allgemeinen hohen Rührung des ganzen Hauses, ein Chor zu hören,

das seine traurigen Besorgnisse auf die Melodie der muntern Arie: Il pleut, il pleut, bergère, ausdrückt? —

Das wäre also, was ich von der Erfindung oder eignen Schöpfung zu sagen hätte. Gehen wir nunmehro zur Wissenschaft über.

Wenn die englischen Musiker diese nicht gründlich inne haben, so hat man doch dafür gesorgt, daß es so scheine. London besitzt eine musikalische Fakultät, die ihren Adepten alle akademischen Grade bis zur Doktorwürde verleiht. Wenn die Universitäten von Oxford und Cambridge eine ähnliche errichten sollten, so wird man bald daraus eben so viel Fugen- und Kontrapunkt-Doktoren hervorgehen sehen, als Doktoren der Rechtsgelahrheit und Theologie!

Um die Fortschritte in der Musik zu begünstigen, oder vielleicht um zu zeigen, daß es dessen grade nicht mehr bedarf, belohnt die Regierung zuweilen berühmte Musiker mit ähnlichen Titeln wie die Maler. Demnach nennt sich mancher Musikdoktor, Ritter (Knight) und die Frau wird zur Milady.

Vielleicht giebt die Vorliebe des Königs für diese Kunst am meisten Anlaß zu diesen Beförderungen und Aufmunterungen. Man versicherte mir, er spiele den Baß in höchster Vollkommenheit und sei ein Liebhaber der ersten Force fürs Pianoforte. In seiner Kapelle hat er stets eine Kopie der Musikstücke vor sich, die sie excutiren sollen und sie müssen nicht wenig aufpassen, denn die geringste vergessene oder übel gegebene Note würde den Dienst kosten.

Der Geschmack für die schönen Künste ist immer ein Beweis von Lebensphilosophie. Da sehen wir ei-

nen König, der nicht blos Künstler um sich duldet, die ihm in dem Talent ähnlich sind, in welchem er vorzüglich ist, sondern auch der sich welche zu verschaffen sucht, die ihn darin noch übertreffen. Jedoch haben die Doktoren und Ritter der Musik, die seine Lieblinge sind, sich im Auslande noch keine Reputation verschaffen können. Wenn sie gerecht sein wollen, so müssen sie wohl gestehen, daß ihnen die fremden Komponisten, deren Werke sie oft benutzen, noch weit überlegen sind, besonders wenn sie diese mit dem was sie hervorbringen, vergleichen.

Ein Italiener, der einer durchaus englischen Oper beiwohnt, könnte wohl fragen, zu was die Musik-Fakultäten hier nützten. Arien, die mit Trillern oder Rouladen, wie z. B. die von Lully und Rameau anfangen, wenig Trios, Chöre im Unisono, ein Orchester, das nicht über 2 oder 3 Stimmen auf einmal executirt, wovon die eine, durch die große Trommel, die Pauken, die Becken und andre dergleichen harmonische Instrumente, noch die übrigen unterdrückt, das ist ohngefähr, was man oft in Drury-Lane und Coventgarden, den ersten Londner Theatern für Trauer- und Lustspiel, für englische Musik und Tanz, aufgetischt bekommt.

Die Musiker sind nicht besser als ihre Partituren. Zuweilen hört man Violin-Solo's auf einem Instrument, das nicht viel besser anspricht als die Fiedel eines blinden Geigers, und mitten in einem brillanten Harmoniestück giebt bald die Flöte, bald eine Klarinette oder Hoboe einen schneidenden Ton von sich, über den man aus der Haut fahren möchte! Un-

ter den Sängern, die ebenfalls, in der Gesammtzahl, ihrem Orchester angemessen sind, giebt es jedoch einige gute Sujets, die in den Konzerts von Argyl-rooms ausgebildet worden sind und die man mit Vergnügen hört. Oft triumphiren sie, so zu sagen, über die undankbaren Arien, die sie in den königlichen Theatern zu singen haben. Braham, der in Drury-Lane engagirt ist, verdient in der Hinsicht einer ehrenvollen Erwähnung, und befriedigt auch die schwierigsten, an fremde, vollkommene Musik gewöhnte Ohren. Er wäre besser in Coventgarden placirt, weil sich in diesem Theater einige bessere Stimmen befinden, die es werth sind, ihn zu begleiten; auch hat man ihm vortheilhafte Anträge von dieser Seite gemacht; allein die eifersüchtige Drurylane-Direktion überbot jene, und giebt ihm jetzt eben so viel Gage wie dem tragischen Schauspieler Kean.

Miß Stephans und Dürüsset in Coventgarden werden vom gesangliebenden Publiko gleich nach Braham gestellt, und verdienen alles Lob. Miß Stephans hat die Kälte im Spiel mit vielen andern Sängern und Sängerinnen aller Länder gemein. Dürüsset hat denselben Fehler und dieselben Vorzüge wie Miß Stephans. Er überwindet manchmal Schwierigkeiten, an die sich unsre Sänger kaum wagen. Ich hörte ihn ein Solo singen, das zu hoch gesetzt war, um es mit der natürlichen Stimme zu geben. Bei uns schweigt das Orchester zu den Forçetouren des Gesangs, oder begleitet sie nur schwach in tiefern Tönen. In London scheint's anders zu sein; das Solo dauerte fast eine Viertelstunde und während dieser ganzen Zeit folgte

eine unbarmherzige Klarinette der Fistel des Sängers in der Tertie!

Es giebt wohl noch einige rühmenswerthe Stimmen außer den genannten, und die Engländer beweisen in einzelnen guten Sujets, daß sie, unter einer guten Leitung wohl auch Musiker werden könnten. Uebrigens ist die italienische Oper, hinsichtlich sowohl der Vokal- als Instrumentalmusik, mit ausgezeichneten Künstlern besetzt.

Die Literatur
und
die verschiedenen Schauspiele.

Seine Schüler treiben die Achtung für ihn bis zur Anbetung und die Bewunderung bis zum Fanatismus.
Barthelemy, Reise d. Anacharsis.

London hat fast ebensoviel Theater, wie Paris. Coventgarden und Drurylane sind dem Trauerspiele und der Komödie vorzugsweise gewidmet. Wären die Eintrittspreise nur etwas billiger, so würden alle kleinern Theater bald aufhören müssen, um so mehr, da jene beiden auch sehr oft beliebte Volksstücke geben. Das Vaudeville wird hier oft zum Sittengemälde und das Melodrama ist so geehrt, daß jeder Walter Scottische Roman einige Stücke dafür geliefert hat. Uebrigens werden unsere Boulewardsprodukte häufig übersetzt und für die englische Bühne arrangirt. Die ersten Akteurs der Tragödie und des Schauspiels erscheinen oft im Melodrama. Pantomimen und Harlekinaden gehören ebenfalls zur Domaine dieser Theater; in Coventgarden treibt ein Gaukler, Namens Grimaldi, sein Wesen, der als Bajazzo mit seinem tatuirten Gesicht eine Menge Grimassen macht und diese mit Quod-

libets und Kalambours begleitet, die ihm eine gewisse Berühmtheit verschafft haben.

Aber dagegen werden auch wieder die Meisterstücke Shakespeare's auf eine befriedigende Weise aufgeführt. Charles Kemble, des Namens dieses großen Akteurs würdig, Young und Macready sind die vorzüglichsten Sujets dieses Theaters. Drurylane ist nicht so reich, denn es besitzt dagegen blos den mit Recht hoch verehrten Kean. Sehr oft treten diese Akteurs auch im Schauspiel mit Erfolg auf.

Das weibliche Personal verdient keiner sonderlichen Erwähnung. Weder Miß O'neil noch Mißtriß Siddons sind ersetzt.

Im komischen Fache besitzt Coventgarden in Lißon und Farren, zwei sehr gute und beim lachlustigen Publikum sehr beliebte Akteurs, denen Knight beim Drurylanetheater in dieser Hinsicht nichts nachgiebt.

Ich übergehe die verschiedenen untergeordneten Schauspielhäuser. Im Davis Cirkus zeigt man auch Bereiterkünste und in Saddlers Wells, vermittelst eines großen im Theater befindlichen Bassins, Wasserschauspiele.

Noch habe ich einiges über die Bauart der verschiedenen Theater sagen wollen. An ihren Façaden sieht man keinen besondern Luxus. Das in diesem Betracht am wenigsten vernachlässigte Operngebäude hat von 3 Seiten eine auf eisernen Säulen ruhende Gallerie. Die vierte Seite hängt mit andern Häusern zusammen; das Innere ist nicht schön komponirt. Keine Kolonaden, keine hervorspringende Gallerie; man glaubt einen hohlen Thurm mit länglichen Fen-

steröffnungen, (die Logen) zu sehn. Indeß ist diese Einrichtung den Damentoiletten sehr günstig und ihre Diamanten, Perlen und übriger Schmuck, mit dem sie da erscheinen, macht in diesem einfachen Gebäude eine desto größere Wirkung; das Schiff des Hauses ist groß und schön geformt, daher es mit geputzten Zuschauern überall besetzt, ein sehr imponirendes Ganzes darbietet.

Die Façade von Drurylane besteht aus einer kleinen, auf Säulen ruhenden Vorhalle, auf der die Statue Shakespeare's steht.

Nichts kündigt von außen das Gebäude von Coventgarden an, dessen Eingang sich unter den Bogen des Marktplatzes gleiches Namens befindet. Dagegen ist das Innere ungemein geschmackvoll verziert, und mit Gas erleuchtet. An den Logen sind aber ringsum Wachslichter aufgesteckt, wahrscheinlich um den darin befindlichen Damen Gelegenheit zu verschaffen, sich besser und deutlicher in ihrem Glanze zu zeigen, während die Herren und Damen im Parterre leicht durch herabfallende Wachstropfen oder Funken, Schaden an ihrer bescheidenen Kleidung leiden können.

Die antiken römischen Kostums bestehen noch in Seide und Sammt, wo bei uns Talma bereits wollenes und leinenes Kostum, als mehr der Geschichte treu, eingeführt hat.

In Coventgarden figuriren sehr oft Pferde, und diese Vierfüßler, welche Davis (der Londner Franconi) herleiht, sind ganz vorzüglich abgerichtet. Jedes hat seinen besondern Namen und ist den Zuschauern bekannt. Eins derselben wird stets mit allgemeinem

Enthuasiasmus aufgenommen, weil es eine Menge Kunstfertigkeiten, die ihm seine Rolle auflegt, vortrefflich leistet.

Die Engländer vergöttern ihren Shakespeare, und sie mögen nicht Unrecht haben, denn man findet in ihm erhabene Gedanken, eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, kräftige Situationen und große Kühnheit in seinem Styl. Mit Recht muß man bewundern, was er zu einer Zeit, wo die dramatische Kunst noch in Barbarei und Unwissenheit lag, für dieselbe gethan hat.

Hingegen hat er gewöhnlich in dem Bau und der Einheit des Ganges seiner Stücke viele Nachlässigkeiten gezeigt, die sich andre Autoren nach ihm, welche recht gut die Regeln der griechischen Dichtkunst kannten, nicht haben zu Schulden kommen lassen. Er war zu entschuldigen, denn er wollte kein regelmäßiges Ganzes liefern, in welchem das Interesse sich vom Anfang bis zu Ende nur an eine und dieselbe Person bindet. Seine Absicht war, die merkwürdigsten Ereignisse der damaligen Regenten und Regierungen, wenn auch außer ihrer Folgereihe, darzustellen. Unter andern giebt seine Tragödie Heinrich VIII. davon ein Beispiel, deren Ende mit dem Anfang in keiner Berührung steht.

Außer dieser Verletzung, der nöthigen Einheit in der Handlung, fehlt er auch oft gegen die Rücksichten, die der Dichter dem Publiko schuldig ist, und gegen die Würde der Personen, die er auf die Szene führt. Welche unangemessene Ausdrücke und Handlungen legt er nicht diesen letztern bei. Z. B. in

vorgenanntem Trauerspiel zanken und boxen sich ein Paar Bischöfe vor den Augen des Ministerconseils und des Königs selbst.

Die dramatische Dichtkunst in England ist weder so reich und fruchtbar als die deutsche, noch so regelstreng als die französische, gleicht aber im übrigen diesen beiden. Schade, daß die höhern Klassen der Londner Einwohner die großen Theater sehr wenig besuchen und sowohl die Tragödie als das erhabenere Schauspiel nicht unterstützen, daher auch das Repertoire fast nur Melodramen und Lustspiele, oder Farcen enthält. Auch gute Schriftsteller werden durch diese Zurücksetzung abgeschreckt, sich in der höhern Kunst zu üben.

Die Literatur ist jetzt in England ziemlich gut und in Ehren. Southey hat ein Heldengedicht geschrieben, das nach dem Lobe aller, ganz vorzügliche Schönheiten enthalten soll. Die David Humes und Robertsons fanden würdige Nebenbuhler, und das Romanfach, welches bereits von den Richardsons, Smollets und Fieldings mit Auszeichnung bearbeitet worden ist, hat aufs neue in dem Verfasser von Waverley eine rühmliche Stütze gefunden.

Die englische Sprache.

Alle Sprachen haben mehr oder weniger Mängel. Sie sind mit einem gemischten ungleichen Boden zu vergleichen, aus dem nur eine geschickte Hand Nutzen zu ziehen versteht.

Die englische Sprache ist wohl eine der leichtesten und besitzt Vortheile, die sie vorzugsweise für den logischen Ausdruck der Redekunst geschickt macht. Sie ist lakonisch, klar, präcis und der Dichtkunst günstig. Nicht blos kräftige Empfindungen und düstre Leidenschaften, sondern auch sanfte, zarte Gemüthsbewegungen finden in ihr malerische Ausdrücke. Sie ist reich an Beiwörtern, um alles recht deutlich und gleichsam sichtbar darzustellen. Häufig bedienen sich die Engländer des Superlativs, wo wir nur den Positiv anwenden, und ihre Ankündigungen, Nachrichten, Empfehlungen, sind viel pomphafter, als die andrer Nationen abgefaßt. Z. B. ein Schuhwichsverkäufer empfiehlt sich auf seiner Addreßkarte noch durch ein Bild, welches eine Katze vorstellt, die einen blanken Stiefel attaquirt, in der Meinung, es sei da eine andre, die sie bedrohe, oder einen Dandy, der sich zum Rasieren eines seiner gewichsten Stiefeln bedient.

Ein Haus zu vermiethen oder zu verkaufen, wird als nice, neat (schön, angenehm) empfohlen, und wenns auch nächstens zusammenfallen sollte.

Das Wort genius lieben die Engländer sehr. Man findet es häufig auf den Grabmählern ihrer Minister, die Günstlinge waren, der Generale, die ihre Stellen gekauft hatten, unter den Portraits von Dichtern, die in der Mode sind und unter dem des Herzogs von Wellington.

Der Herbst in London.

Diese Stellen, die dir einsam und unbewohnt scheinen, sind für mich voller Leben und Interesse.

Horaz.

Die vornehme Welt in London macht nicht allein aus Nacht Tag, sondern auch aus Herbst Sommer, denn, trotz der Hitze und dem Staube bleiben die Reichen während der Sommermonate in der Stadt, und blos weil es zum guten Ton gehört, gehen sie erst im September und Oktober aufs Land; wo sie oft durch Kälte und Regen in ihre Wohnungen eingeschlossen werden, ohne mit ihren Nachbarn zusammenkommen zu können. Daher sind auch im Sommer die Straßen und Parks voller prächtiger Equipagen und schöner Welt. In den Herbstmonaten hingegen, wenn die Großen ihre Schlösser bewohnen, ihre Schatten, ihre Kopisten, ihre Affen, kurz all ihr Anhängsel in die Bäder geht, die Elegants aus Sparsamkeit, um sich von ihren Frühlingsthorheiten zu erholen, Frankreich besuchen, die Spieler Entdekkungsreisen nach Aachen, Brüssel und Paris machen, um hier und da aufzusuchen, was gut zu rupfen wäre, wird London langweilig und öde. Der Müßiggänger

geht viel traurigrer und unzufriedener umher; der Krämer macht mit seiner Familie Landpartieen und zeigt sich in den Theatern des zweiten Ranges, die allein in dieser Jahreszeit offen sind; sein Gewölbdiener legt Pantalons à la Cosaque und Sporen an, und giebt sich zu Pferde das Ansehen eines jungen Mannes nach der Mode oder eines Husaren im Negligé, der eben aus den Kasernen von Howeslow kommt, während der Apothekerbursche, äußerlich einem Uhlanen ähnlich, dadurch viel weniger gefährlich erscheint, als er es in seiner täglichen Beschäftigung ist.

Oft durchwandre ich jetzt die einsamen Plätze, betrachte die vor kurzem noch so lebhaften geräuschvollen Häuser und Paläste, die jetzt still und geschlossen da stehn, jene Tempel, welche Amor und die Grazien dem Dienst der Venus widmeten, die Wohnungen reicher Banquiers, die sich jetzt wöchentlich nur einmal in der Stadt sehen lassen; das leere Haus irgend eines Nabobs, ein wahrer Mammonstempel, in welchem sich ohnlängst noch der Eigennutz und die Habsucht vor dem goldnen Kalbe beugten; und endlich diese Klubbs ohne Gesellschaft, diese Spielhäuser und verdächtigen Schlupfwinkel, wo so mancher Thor betrogen, geplündert und ruinirt wurde.

Auf meinen sentimentalen Wanderungen sah ich dieser Tage auf St. James Square einen großen schlecht gekleideten Irländer in meiner Nähe, der mit offnem Munde, großen Augen, und den Händen auf dem Rücken neugierig umherschaute und mir wie ein Neuling in der Londner Welt vorkam. Er sah steif auf das geschlossene leere Haus eines edlen Lords,

der in Irland wohl bekannt ist, und rief: „Bei mei„ner Ehre, das Haus gleicht dem Kopfe seines Herrn. „Es ist, wie dieser, eitel leer.“ Ich gukte natürlich auch nach dem Hause und dann auf den Sprecher, der sich eben entfernte. Bald darauf wurde ich gewahr, daß mir mein Schnupftuch und silberne Dose fehlte. „'S thut nichts, ich habe deren noch zu „Hause,“ dachte ich, „aber ich bin gehörig bezahlt für meine unzeitige Neugierde! — Und ich muß gestehen, daß der Streich für die todte Jahrszeit lebhaft genug ausgeführt wurde!

Ich unterhalte mich manchmal in Grosvenor- und Berkeley Square, die dicken Hausmeister der Noblesse an ihren Hausthüren, mit den Zeitungen in der Hand sitzen zu sehn, wie sie das Wohl und Wehe der Völker abwiegen und über Krieg oder Frieden absprechen. Da sie ohnstreitig Doppelschlüssel zu ihres Herrn Keller haben, so ists nicht zu wundern, wenn sie in deren Abwesenheit nun auch ihre Assembleen geben und Gesellschaften zum Déjeûné à la fourchette, zum Diner und zum Ball einladen. Da giebt es ministerielle und antiministerielle Versammlungen, wo man der Verläumdung und der Klatscherei, auf Unkosten der Herrschaft und ihrer Freunde freien Spielraum giebt. Oft schleicht mittelst eines goldnen oder silbernen Schlüssels ein glückliches Paar in die prachtvollen leeren Gemächer, um sich da bequeme und angenehme Rendezvous zu geben. Mitunter ist die Hauskastellanin hübsch genug, um Liebhaber herbeizuführen, und noch öfter gefällig genug, gegen Sir John und Lady Jemina, Kolonel

Spark und die niedliche Putzmacherin, gegen die unter einem Vorwand vom Lande hereingekommene Gouvernante, die zufällig auch Mylord im Hause trifft. St. James Park ist auch in dieser Jahreszeit nicht ohne Interesse. Da finden sich die braven Offiziere auf halbem Sold, meistens aus Norden und Westen von Großbritannien zusammen, um ihre Bataillen und Feldzüge irgend einem reichen Ankömmling aus der Provinz zu erzählen, indem sie auf ein gutes Diner hoffen, aber oft die Rechnung ohne den Wirth machen. Da verabreden sie, ein möblirtes Logis zu miethen, wo es ein hübsches Dienstmädchen giebt, und wo sie um eine reiche Wittwe flattern, oder in Ermangelung, das Herz ihrer Wäscherin rühren können.

Nicht weniger interessant ist es, die Schliche der Taschendiebe zu beobachten, die es auf die Börsen ehrlicher Leute abgesehn haben, oder die List der Venuspriesterinnen, um einen Vogel in ihren Schlingen zu fangen. „Ist dies hier Greenpark?" fragt etwa ein junger Mensch jemanden, an dessen Seite er sich setzt. Er erzählt seine ganze Lebensgeschichte, sagt, daß er von Norden komme, um hier eine Erbschaft einzukassiren oder einen Proceß zu betreiben; sein Vater habe ein schönes Schloß mit 500 Pfund Renten u. s. w. und der Schurke ist allen Polizeidienern bekannt. Eine hübsche Nymphe nähert sich mit furchtsamer Miene und fragt nach dem Weg in die City, wo ihr Onkel wohne; sie ist fremd in London und wünschte sich weit davon hinweg; wie traurig ists für ein Mädchen, sich allein auf den Straßen zu befinden, und sie würde höchst dankbar sein, wenn jemand sie

zum Onkel begleiten wollte. Ein Fremdling wird sich dazu bereitwillig finden lassen, aber wer die Sorte kennt, erinnert sich, sie in Oxfordstreet, St. James-street, Pall Mall, Charing-Croß und Haymarket herumspazieren gesehen zu haben.

Noch kann der Beobachter auf den Straßen den Verschwender, der Geld sucht, den Wucherer, der es auf gute Art los seyn will, den Clienten, der zu seinem Advokaten läuft, die Gerichtsperson, die in die Session geht, den Rentier, der über Sparsamkeit meditirt, den Kaufmann, welcher auf eine Unternehmung spekulirt, erkennen, und er wird dann sich nicht erinnern, daß es in London eine todte Jahreszeit giebt.

Schluß.

„Man kann wohl eine Zeitlang seine Arbeit an den „Nagel hängen," sprach neulich der Licentiat zu mir, „und es ist gar nicht unangenehm; dies Leben aber, „das darf nicht immer so fortgehen! Wir müssen endlich „einmal an unsere Abreise denken. Meine sechs Mo„nate Ruhestand, in den man mich in Paris versetzte, „sind lange zu Ende, mich verlangt sehr darnach, meine „Arbeiten wieder vorzunehmen."

Diese Aeußerung riß mich aus meinen Illusionen empor, in denen ich fast Frankreich vergessen hätte. Die Annehmlichkeiten der Gastfreundschaft hatten mir in London wohlgethan und ich konnte meinen Wirthsleuten nicht ohne Schmerz meine nahe Abreise ankündigen.

Wir gingen über Brighton zurück nach dem Vaterlande. Ein Gewitter mit gewaltigen Regenströmen verfolgte uns auf dem Wege von London nach dem Hafen. Der Doktor und Amirau, die outside saßen, wurden durch und durch naß, theils vom Regen direkt, theils von den Parapluetraufen eines alten Mädchens, die neben ihnen saß.

Die Ueberfahrt war nicht weniger stürmisch. Wir brachten an 30 Stunden zu, ehe wir in Dieppe landeten. In der Nacht erzählte uns, während wir von

den Wellen herumgeschleudert wurden, ein ungebetener Dienstfertiger, der Kapitain kenne die französische Küste so schlecht, daß er schon öfters in der Meinung, bei Dieppe zu sein, in Havre gelandet habe.

Amirau war von der Seekrankheit wieder so angegriffen, daß er wie todt da lag. Nur als er die Flüche der Lootsen von Dieppe in der Muttersprache hörte, kam er wieder zu sich und ein höchst behagliches Gefühl that uns ungemein wohl, als wir nach dieser schlimmen Nacht wieder im Vaterlande, bei einem guten Frühstück im Hôtel de Londres beisammensaßen.

„Wir sind nun in Frankreich," sprach der mitgereisete Doktor, „ich sehe nichts als kleine, braune „ordinaire Gesichter!" „Wir sind in Frankreich," wiederholte Amirau, „an allen Knopflöchern sehe ich rothe „Bänder! Gott Lob, wir sind in Frankreich," fuhr er fort, „denn wir haben Servietten bei Tisch und jedermann ist höflich." — Ich meines Theils freute mich des schönen Wetters, des hellen Himmels und der leuchtenden Sonne. Das Vaterland lächelte den Kindern entgegen, die ihm wiedergegeben waren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Santo-Domingo, Joseph Hippolyte de

London wie es ist oder Gemälde der Sitten, Gebräuche und Charakterzüge der Engländer Anekdoten und Bemerkungen, diese Nation und ihre Regierung betreffend : eine Fortsetzung der Sittengemälde 'Rom' und 'Paris wie es ist'

Leipzig 1826

Brit. 481 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281665-2